

# **Masterarbeit**

Titel

**Gemeinschaftsgärten als Orte der  
Transformation und Bildung:  
Herausforderungen und Perspektiven für die Gründung und Gestaltung**

Verfasser

**Martin Seeger**

Matrikelnummer: 3416284

Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades  
Master of Science

Studiengang: Master Biodiversität und Umweltbildung

Pädagogische Hochschule Karlsruhe, Fakultät für Natur- und Gesellschaftswissenschaften

Erstbetreuerin: ( ) Prof. Dr. Dorothee Benkowitz

Zweitbetreuer: ( ) Ronny Holzmüller, M.Sc.

Karlsruhe 2025

Abgabedatum: 04.08.2025

## **Zusammenfassung**

Angesichts globaler sozial-ökologischer Krisen gewinnen urbane Gemeinschaftsgärten als potenzielle Keimzellen gesellschaftlicher Transformation zunehmend wissenschaftliche Aufmerksamkeit. Dennoch fehlt bislang ein differenzierendes Modell zur Darstellung ihres transformativen Potenzials. Aufbauend auf Foucaults Konzept der Heterotopien und Wrights Theorie Realer Utopien, wird ein theoretischer Bezugsrahmen für ‚Transformative Gemeinschaftsgärten‘ entwickelt. Ziel ist es, wesentliche Kriterien zu identifizieren, mit denen sich soziale, ökologische und ökonomische Transformationspotenziale in Gemeinschaftsgärten erfassen und reflektieren lassen.

In dem Modell stehen zehn Dimensionen transformativer Praxis sechs Entwicklungsstufen gegenüber. Die Dimensionen beinhalten Praxisfelder wie den Anbau und Förderung der Biodiversität, die Organisationsstruktur und das Gemeinschaftsgefüge sowie die Vernetzung im Viertel und mit anderen Initiativen. Die jeweiligen Entwicklungsstufen beschreiben eine zunehmende Wirksamkeit und Reichweite in den Bereichen individueller, kultureller und struktureller Transformation.

Das theoretisch-deduktiv entwickelte Modell wurde in einem qualitativ angelegten Evaluationsverfahren mit Expert\*innen und Praktiker\*innen aus der Gemeinschaftsgartenbewegung evaluiert und weiterentwickelt. Die Ergebnisse zeigen, dass das Modell eine große Bandbreite gärtnerischer Praxis abbildet und diese sinnvoll mit Theorien der Transformationsforschung verknüpft. Zusätzlich werden verschiedene praxisnahe Ableitungen skizziert, die aufzeigen, wie das Modell etwa als inspirierendes Reflexionswerkzeug weiterentwickelt werden kann.

Die Arbeit leistet einen Beitrag zur sozialwissenschaftlichen Transformationsforschung, indem sie theoretische Konzepte auf den Kontext der Gemeinschaftsgartenbewegung anwendet. Für künftige Forschung erscheint insbesondere die Anwendung des Modells in aufbauenden Längs- und Querschnittstudien sowie eine Weiterentwicklung unter Einbezug intersektionaler Perspektiven vielversprechend.

## **Abstract**

In the face of global socio-ecological crises, urban community gardens are attracting increasing scientific attention as potential nuclei of social transformation. Nevertheless, a differentiating model to illustrate their transformative potential is still lacking. Building on Foucault's concept of heterotopias and Wright's theory of real utopias, a theoretical frame of reference for 'transformative community gardens' is developed. The aim is to identify essential criteria with which social, ecological and economic transformation potentials in community gardens can be captured and reflected upon.

In the model, ten dimensions of transformative practice are compared with six stages of development. The dimensions include fields of practice such as the cultivation and promotion of biodiversity, the organizational structure and the community structure as well as networking in the neighbourhood and with other initiatives. The respective development stages describe increasing effectiveness and scope in the areas of individual, cultural and structural transformation.

The theoretically-deductively developed model was evaluated and further developed in a qualitative evaluation process with experts and practitioners from the community garden movement. The results show that the model depicts a wide range of gardening practices and links them meaningfully with theories of transformation research. In addition, various practical derivations are outlined that show how the model can be further developed, for example as an inspiring tool for reflection.

The work makes a contribution to social science transformation research by applying theoretical concepts to the context of the community garden movement. For future research, the application of the model in longitudinal and cross-sectional studies as well as a further development including intersectional perspectives seems particularly promising.

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	1
1 Die soziale Produktion von Raum, Heterotopien und Reale Utopien als Orte der Transformation .....	7
1.1 Die soziale Produktion von Raum – theoretische Perspektiven auf die Ko-Konstitution von Raum und Gesellschaft.....	7
1.2 Heterotopien und Reale Utopien als Möglichkeitsorte der Transformation .....	9
1.2.1 Heterotopien nach Michel Foucault .....	9
1.2.2 Reale Utopien nach Erik Olin Wright .....	11
1.3 Die solidarische Transformation .....	12
2 Gemeinschaftsgärten in Deutschland .....	14
2.1 Ursprünge der Gemeinschaftsgärten .....	14
2.2 Gemeinschaftsgärten heute .....	15
2.3 Der Transformative Gemeinschaftsgarten.....	18
3 Forschungsfrage .....	20
4 Methodik .....	21
4.1 Positionalität des Forschenden .....	21
4.2 Theoretisch-deduktive Entwicklung der ersten Modellversion.....	22
4.3 Evaluierung und Weiterentwicklung des Modells.....	22
4.4 Auswertung.....	25
4.5 Integration der Ergebnisse.....	30
4.6 Reflexion des Forschungsprozesses .....	30
5 Kriterien transformativer Gemeinschaftsgärten – ein praxisorientiertes Modell.....	32
5.1 Aufbau des Modells.....	32
5.2 Zehn Dimensionen des Transformativen.....	35
5.2.1 Dimension 1: Anbau und Haltung.....	35
5.2.2 Dimension 2: Biodiversität.....	37
5.2.3 Dimension 3: Ökologische Praxis .....	39

5.2.4 Dimension 4: Organisationsstruktur.....	42
5.2.5 Dimension 5: Gruppenkultur und Vision .....	45
5.2.6 Dimension 6: Soziale Diversität und Inklusion.....	48
5.2.7 Dimension 7: Verwobenheit im Umfeld.....	51
5.2.8 Dimension 8: Netzwerk alternativer Organisationen .....	53
5.2.9 Dimension 9: Räumliche Sicherheit.....	56
5.2.10 Dimension 10: Ort der Bildung .....	58
5.3 Ergebnisse des Evaluationsprozesses .....	61
5.4 Implikationen für die Praxis .....	65
5.4.1 Zertifikat ‚Transformativer Gemeinschaftsgarten‘ .....	65
5.4.2 Ausprägungen Transformativer Gemeinschaftsgärten .....	66
5.4.3 Reflexions-Werkzeug .....	67
5.4.4 Tools und Vorschläge statt Kriterien .....	69
5.4.5 Das Modell als Bezugsrahmen für wissenschaftliche Untersuchungen.....	71
6 Diskussion .....	73
Fazit.....	80
Literaturverzeichnis.....	81
Anhangsverzeichnis .....	97

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Kriterien Transformativer Gemeinschaftsgärten (eigene Darstellung)..... 34

Abbildung 2: Der Bildungsgarten – Eine beispielhafte Darstellung (eigene Darstellung) ..... 67

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Abgrenzung zur klassischen Delphi-Methode..... 24

Tabelle 2: Vereinfachtes Kategoriensystem..... 27

Tabelle 3: Kriterien der Dimension Anbau und Haltung..... 36

Tabelle 4: Kriterien der Dimension Biodiversität ..... 38

Tabelle 5: Kriterien der Dimension Ökologische Praxis..... 41

Tabelle 6: Kriterien der Dimension Organisationsstruktur ..... 44

Tabelle 7: Kriterien der Dimension Gruppenkultur und Vision ..... 47

Tabelle 8: Kriterien der Dimension Soziale Diversität und Inklusion ..... 50

Tabelle 9: Kriterien der Dimension Verwobenheit im Umfeld ..... 52

Tabelle 10: Kriterien der Dimension Netzwerk alternativer Organisationen..... 55

Tabelle 11: Kriterien der Dimension Räumliche Sicherheit..... 57

Tabelle 12: Kriterien der Dimension Ort der Bildung..... 60

Tabelle 13: Biodiversität - Fragen zur Reflexion und Weiterentwicklung..... 68

Tabelle 14: Gruppenkultur und Vision - Ideen und Tools für die Praxis..... 70

## **Abkürzungsverzeichnis**

Verweise auf Anhänge werden mit (Ax) oder (vgl. Ax) angegeben. Die Verweise werden nur mit (vgl.) gekennzeichnet, wenn ein direkter Vergleich für die unmittelbare Verständlichkeit sinnvoll ist.

## Einleitung

Die gegenwärtigen gesellschaftlichen und ökologischen Krisen sind umfassend wissenschaftlich dokumentiert und anerkannt (IPCC, 2023). In der Nachkriegszeit machte die US-Amerikanerin Rachel Carson bereits 1962 in ‚The Silent Spring‘ auf das Aussterben der Vögel in Folge des Einsatzes von DDT in der industrialisierten Landwirtschaft aufmerksam. 1972 folgte mit den ‚Grenzen des Wachstums‘ des Club of Rome (D. L. Meadows et al., 1973) der erste international rezipierte Bericht über die ökologischen Krisen und den Klimawandel. Insbesondere die fortschreitende Klimakrise sowie der dramatische Verlust an Biodiversität wurden in den folgenden Jahrzehnten international als globale Krisen diskutiert und nach Lösungen gerungen. Von der ersten UN-Klimakonvention in Rio de Janeiro 1992 über das Kyoto-Protokoll (1997) bis zum Pariser Klimaabkommen von 2015 (COP21) verpflichteten sich weltweit Staaten den anthropogenen Klimawandel einzudämmen (Europäisches Parlament, 2025). Mit dem populärwissenschaftlichen Film ‚An Inconvenient Truth‘, für den Al Gore 2007 den Friedensnobelpreis erhielt (bpb, 2007), rückte das Thema nochmals in die breite Öffentlichkeit und ist seitdem aus der öffentlichen Debatte nicht mehr wegzudenken. Dennoch bleiben die politischen und gesellschaftlichen Reaktionen bislang weit hinter dem erforderlichen Ausmaß zurück. Vielmehr schreitet der anthropogene Klimawandel ungebremsst voran und auch die von Rockström et al. (2015) aufgezeigten Planetaren Grenzen, die deutlich werden lassen, dass es beim Schutz der Artenvielfalt und Ökosysteme, dem Beachten der Planetaren Grenzen schon lange nicht mehr um moralische sondern existenzielle Fragen geht, scheint an der „nachhaltigen Nicht-Nachhaltigkeit“ (Blühdorn, 2024, S. 259) nichts ändern zu können. Viele Menschen fühlen sich in unserer zunehmend individualisierten und von strukturellen Zwängen geprägten Gesellschaft im Angesicht dieser Mehrfachkrise machtlos (Rosa, 2020).

Insbesondere in industrialisierten Gesellschaften mit urbaner Prägung ist diese Ohnmacht verbunden mit einer individualisierten Verantwortungserzählung, in der Lösungen primär im Bereich persönlichen Konsumverhaltens verortet werden, während systemische und kollektive Handlungsmöglichkeiten im gesellschaftlichen Diskurs kaum Beachtung finden. Dort hält man an einem unerschütterlichen Fortschrittsglauben fest, klammert sich an die Versprechungen der kapitalistischen Wirtschaftsweise, in der die passenden Technologien zur Lösung der ökologischen Krise sicher bald entwickelt werden (WBGU, 2011, S. 23f.). Das Festhalten an einer *imperialen Lebensweise*, „also einer Art zu konsumieren, zu arbeiten und zu leben, die auf prinzipiell unbegrenztem Zugriff auf Arbeit und Umwelt im globalen Maßstab basiert und

somit auf Kosten von Menschen (und Natur) in anderen Weltregionen [und zukünftigen Generationen] geht“ (KnÖ, 2020, S. 10), scheint alternativlos.

Zugleich lässt sich in industrialisierten, urbanen Gesellschaften eine Entfremdung zwischen Menschen und ihrer nichtmenschlichen Mitwelt feststellen, die zunehmend zu einem Verlust ökologischen Erfahrungswissens führt, in dem nachwachsende Generationen kaum mehr eine Vorstellung davon besitzen, wie eine artenreiche (Kultur)landschaft aussieht (Forster & Schumann, 2020, S. 60f.). In ihren Briefen aus dem Gefängnis an Frau Liebknecht schrieb Rosa Luxemburg (1915-1918):

*»Gestern las ich gerade über die Ursache des Schwindens der Singvögel in Deutschland: es ist die zunehmende rationelle Forstkultur, Gartenkultur und der Ackerbau, die ihnen alle natürlichen Nist- und Nahrungsbedingungen: hohle Bäume, Ödland, Gestrüpp, welches Laub auf dem Gartenboden – Schritt für Schritt vernichten. Mir war es so sehr weh, als ich das las. Nicht um den Gesang für die Menschen ist es mir, sondern das Bild des stillen unaufhaltsamen Untergangs dieser wehrlosen kleinen Geschöpfe schmerzt mich so, daß ich weinen mußte.«* (Luxemburg, 2007, S. 28)

Zu diesem Zitat schreiben Forster & Schumann (2020, S. 60f.) zu Recht, dass wenn man heute in ihre Zeit reisen könnte, die Ornitholog\*innen begeistert wären von der damals vorhandenen Vielfalt und Anzahl der Vögel, die sich heute nicht mal die Optimistischen mehr ausmalen könnten.

Heute wird Natur i.d.R. entweder als Ressource im Sinne ökonomischer Nutzbarmachung ausgebeutet oder als Erholungsraum konsumiert (Kirchhoff, 2020, S. 39). Damit gehen auch Wissen, alltagspraktische und kulturelle Bezüge zur Natur und Landschaft verloren – etwa die Pflege einer artenreichen Kulturlandschaft. Vor allem junge Menschen können sich oft kein Mensch-Natur Verhältnis mehr vorstellen, dem ein gegenseitiger Nutzen zugrunde liegt. Die nordamerikanische Biologieprofessorin Robin Wall Kimmerer (2021, S. 15) beschreibt, dass ihren Student\*innen des Umweltschutz‘ ohne Probleme eine Vielzahl „negativer Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt“ aufzählen konnten, positive Wechselwirkungen jedoch nicht benannt werden konnten. „Ich war verblüfft. Wie konnte es sein, dass sie sich nach 20 Jahren Ausbildung keinerlei positive Interaktion zwischen Mensch und Natur vorstellen konnten?“ (ebd.).

## Relevanz und Potenzial von Gemeinschaftsgärten

Im Angesicht der multiplen sozialen und ökologischen Krisen und der spürbaren Entfremdung des Menschen von seinen natürlichen Lebensgrundlagen ist eine grundlegende gesellschaftliche Veränderung notwendig, die neben dem ökologischen und sozialen auch eine ökonomische Transformation (vgl. 1.3) beinhaltet, wenn die Erde für uns und die kommenden Generationen als (über-)lebenswerter Lebensraum erhalten bleiben soll.

*„Wenn die Gesellschaft wirklich etwas ändern möchte, braucht es deshalb nicht nur eine Veränderung von Konsumgewohnheiten Einzelner, sondern auch von wirtschaftlichen und politischen Strukturen und Institutionen.“ (I.L.A. Kollektiv, 2019, S. 10)*

In diesem Kontext gewinnen gemeinschaftlich organisierte, ökologische Initiativen wie Gemeinschaftsgärten sowohl in urbanen als auch ruralen Räumen an Bedeutung. Hier wird gemeinsam gegärtnert, gebaut, geplant, diskutiert und gelernt. Menschen pflanzen Gemüse an, bauen Komposttoiletten, tauschen Wissen über Anbaumethoden oder Artenvielfalt aus, veranstalten Nachbarschaftsfeste und entwickeln solidarische Formen des Miteinanders (Baier et al., 2024a; Müller, 2011). Gemeinschaftsgärten öffnen dabei Räume für gemeinsames Handeln, Naturerfahrung und kollektives Lernen. Sie stellen Lernräume dar, in denen ökologische, soziale und ökonomische Aspekte miteinander verschränkt werden können: wenn Regenwasser gesammelt, Werkzeuge geteilt oder Beete kollektiv bewirtschaftet werden. Orte, an denen Menschen selbst Initiative ergreifen, ihre Selbstwirksamkeit spüren und über eigene Konsumententscheidungen hinaus aktiv werden (ebd.). Inmitten wachsender gesellschaftlicher Herausforderungen etablieren sich Praktiken, die nicht am Gartenzaun enden, sondern sich auf umfassendere Fragen des Zusammenlebens, Wirtschaftens und Lernens beziehen. Die Autor\*innen des Buches „Unterwegs in die Stadt der Zukunft“ bezeichnen Gemeinschaftsgärten in diesem Sinne gar als „Antidot gegen Pessimismus und Niedergeschlagenheit angesichts der Lage, in der sich unser Planet befindet“ (Baier et al., 2024a, S. 58). Dabei stellt sich die Frage, inwiefern Gemeinschaftsgärten zu „Experimentierräumen für ein gutes Leben“ (Urban Gardening Manifest, 2023)<sup>1</sup> werden können, welche Potenziale für eine solidarische Transformation (vgl. 1.3) der Gesellschaft sie bergen.

---

<sup>1</sup> In dem 2014 veröffentlichten ‚Urban Gardening Manifest‘ beschrieben die unterzeichnenden Gemeinschaftsgärten die Ziele ihrer Bewegung (vgl. 2.2)

## **Forschungsstand**

Im deutschsprachigen Raum liegt mittlerweile eine Vielzahl wissenschaftlicher Arbeiten zu Gemeinschaftsgärten vor, die deren soziale, ökologische, politische und kulturelle Bedeutung in unterschiedlichen Perspektiven beleuchten. Die Forschungslage ist dabei durch eine Interdisziplinarität gekennzeichnet, die von der Soziologie über die (geographische) Stadtforschung und Umweltbildung bis hin zur Politikwissenschaft reicht.

Einen frühen und nachhaltigen Impuls für die Auseinandersetzung mit der damals noch jungen Bewegung des urbanen Gärtnerns im deutschsprachigen Raum lieferte Christa Müller (2011). Im dem von ihr herausgegebenen Sammelband „Urban Gardening: Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt“ zeichnen zahlreiche Autor\*innen aus unterschiedlichen Blickwinkeln Gemeinschaftsgärten als rebellische Orte in der neoliberalen Stadt. Sie untersuchten u.a., wie Gemeinschaftsgärten zu ökologischen Lebensweisen beitragen, wie sich kooperative Wirtschaftsformen herausbilden und durch die Gärten inklusive Räume in der Stadt geschaffen werden. Es folgte der Band „Stadt der Commonisten“ (Baier et al., 2013) von Andrea Baier, Christa Müller und Karin Werner, in dem die Vielfältigkeit der Gartenbewegung dargestellt wurde. Unter dem Blick von Gärten als Räume des „Do it yourself“ wurden die praktischen Tätigkeiten der Gärtner\*innen, „das Selbermachen“, in den Fokus der Untersuchungen gerückt.

Andreas Exner und Isabelle Schützenberger (2015) untersuchten im Kontext einer kritischen Stadtgeographie „Gärten als Teil einer kollektiven Aneignung von öffentlichem Raum“ (ebd., S.52). In dem Band „Umkämpftes Grün“ thematisieren die Autor\*innen um Andreas Exner und Marit Rosol im Kontext einer neoliberalen Stadtentwicklung die Gefahr von Vereinnahmung der Gärten durch staatliche Governance-Strategien und private Unternehmen (Exner et al., 2017). Unter anderem beschrieben sie, wie staatliche Aufgaben innerhalb einer Austeritätspolitik auf Gemeinschaftsgärten ausgelagert werden oder städtische Werbekampagnen sich Gemeinschaftsgärten zu eigen machen und die Gärten so ungewollt zu Katalysatoren von Gentrifizierungsprozessen werden.

In ihrer Diplomarbeit untersuchte Isabelle Schützenberger (2014) Gemeinschaftsgärten unter der Lupe der von Elinor Ostrom ausgemachten Prinzipien nachhaltiger Commons (Allmenden) und wirft die Frage auf, inwiefern diese auch für Gemeinschaftsgärten eine Rolle spielen. In vielen weiteren Publikationen werden Gemeinschaftsgärten als eine Form der Commons beschrieben und im Licht gemeinschaftlich und demokratisch organisierter Räume, Güter und Ressource, die Grundprinzipien unserer wirtschaftsweise infrage stellen, betrachtet

(Beckenkamp, 2015; Helfrich, 2015; Helfrich & Heinrich-Böll-Stiftung, 2009; Veronika, 2015).

In dem 2024 von der Anstiftung herausgegeben Sammelband „Unterwegs in die Stadt der Zukunft“ (Baier et al., 2024a) werden Gemeinschaftsgärten aus der Perspektive unterschiedlicher Disziplinen beschrieben. Gemeinsam ist ihnen die Frage, welche Bezüge sich zu einer gesellschaftlichen Transformation finden lassen: „Wir schauen aus unterschiedlichen Perspektiven auf Gemeinschaftsgärten als lokale und planetare Räume. Im Fokus stehen die spezifischen Beiträge der Projekte zur immer dringlicher werdenden sozial-ökologischen Transformation.“ (Baier et al., 2024b, S. 59): Yvonne Volkert beschäftigt sich beispielsweise mit dem Verhältnis von Mensch und Mitwelt und stellt die Frage einer sich wechselseitig sorgenden Beziehung. Marcus Clausen zeichnet die Entstehung der sich aufeinander beziehenden Gemeinschaftsgarten-Bewegung nach und stellt das sie verbindende Urban Gardening Manifest vor. Severin Halder und Iris Dzudzek beschäftigen sich mit der Praxis des Kompostierens und bauen theoretische Brücken zu nachhaltigen Lebensweisen auf globaler Ebene. Ella von der Haide und Elke Krasny suchen nach Verschränkungen zu feministischen Theorien und queerer Praxis. Die Schnittstelle zu Themen der Umweltgerechtigkeit wird von Christa Böhme beleuchtet. Ulrike Sturm und Monika Egerer untersuchen Gemeinschaftsgärten als Orte der Biodiversität und fragen nach ihrem Beitrag zum Schutz der Artenvielfalt.

### **Zielsetzung der Arbeit**

Bestehende Publikationen betrachten Gemeinschaftsgärten zumeist aus einer externen, theoretischen Perspektive und diskutieren, ob und inwiefern deren Praktiken ein transformatives Potenzial besitzen oder dieses kritisch zu hinterfragen ist. Aus Perspektive der Gärtner\*innen selbst bleibt dabei jedoch offen, was diese Diskussionen konkret für ihre eigene Praxis bedeuten. Gerade wenn – wie im Urban Gardening Manifest (2023) formuliert – das Ziel darin besteht, sie als Experimentierräume für eine lebenswerte Zukunft zu gestalten. Es stellt sich die Frage, welche Auswirkungen diese Analysen auf ihre Praxis haben?

Ziel dieser Arbeit ist es deshalb, diese praxisrelevante Lücke mit Hilfe eines Modells zu schließen, das die transformativen Potenziale von Gemeinschaftsgärten systematisch erfasst und differenziert beschreibt, um die transformative Praxis der Gärtner\*innen kriteriengeleitet und handlungsrelevant reflektierbar zu machen.

Die Arbeit verortet sich dabei im Feld der kritischen Sozialraumforschung. Aus sozialgeographischer Perspektive verbindet sie im Themenfeld der Gemeinschaftsgärten Theorien der Transformationsforschung den Erkenntnissen bisheriger Arbeiten zu

Gemeinschaftsgärten. Darüber hinaus weist sie im begrenzten Rahmen auch Merkmale einer aktivistischen Forschung auf: Sie zielt nicht ausschließlich auf Erkenntnisgewinn, sondern auf einen Beitrag zu einer bestehenden Bewegung, der Initiativen unterstützen und stärken kann. Insofern bewegt sich die Arbeit an der Schnittstelle zwischen wissenschaftlicher Analyse und zivilgesellschaftlicher Praxis.

### **Aufbau**

Nach der Einleitung ist im Kapitel 1 der theoretische Rahmen dieser Arbeit mit dem Konzept der sozialen Produktion von Raum sowie der Bedeutung von Heterotopien und Realen Utopien hergeleitet. Zusätzlich erfolgt eine kurze Definition des der Arbeit zugrundeliegenden Verständnisses einer solidarischen Transformation. Anschließend wird die Entwicklung der Gemeinschaftsgärten in Deutschland skizziert und die auf dieser Grundlage abgeleitete Forschungsfrage dargestellt. Das Kapitel 4 beinhaltet das methodische Vorgehen, das die Entwicklung und Evaluation des Modells in einem kombiniert theoretisch-deduktiven und empirischen Prozess beschreibt. Im Zentrum der Arbeit steht Kapitel 5, in dem das entwickelte Modell ‚Transformativer Gemeinschaftsgärten‘ mit seinen zehn Dimensionen systematisch vorgestellt, begründet und mögliche Weiterentwicklungen für die Praxis skizziert werden. Kapitel 6 diskutiert die Ergebnisse im Spiegel der theoretischen Rahmung und Forschungsfrage, benennt Limitationen, Ambivalenzen transformativer Vorhaben und gibt einen Ausblick auf weiterführende Forschungsfragen. Ein abschließendes Fazit fasst die zentralen Erkenntnisse zusammen.

# **1 Die soziale Produktion von Raum, Heterotopien und Reale Utopien als Orte der Transformation**

Zu Beginn des theoretischen Teils wird der Zusammenhang des Sozialen und des Räumlichen dargestellt. Hieran anknüpfend werden Heterotopien und Reale Utopien als mögliche Orte einer gesellschaftlichen Transformation diskutiert und aufbauend der Transformationsbegriff definiert, der der Arbeit zugrunde liegt.

## **1.1 Die soziale Produktion von Raum – theoretische Perspektiven auf die Konstitution von Raum und Gesellschaft**

Der Soziologe Henri Lefebvre hat mit seinem Werk „La production de l’espace“ (1974), eine grundlegende Perspektive auf die Bedeutung von Raum für gesellschaftliche Prozesse eröffnet, die spätestens nach seiner Übersetzung ins Englische zur Grundlage der kritisch-materialistischen Raumforschung wurde (Belina & Michel, 2007, S. 17). In Abkehr von einem objektivistischen Raumverständnis begreift Lefebvre Raum nicht als gegebene, neutrale Bühne gesellschaftlichen Handelns, sondern als Produkt sozialer Beziehungen. Damit stellte er die bis dahin vorherrschende naturwissenschaftlich-technokratische Konzeption von Raum, dem vermeintlich „natürlichen Raum“ - etwa als „leeren Container“ oder als bloß physich-metrisches Koordinatensystem - grundsätzlich infrage (Seebacher & Weichhart, 2012 S.45). „(Social) space is a (social) product“ (Lefebvre, 2009, S.26) so eine seiner zentralen Thesen. Lefebvres Verständnis von Raum ist tief in einer materialistisch-dialektischen Denkweise verankert. Raum ist demnach kein starres Objekt, sondern das Produkt andauernder Kämpfe verschiedener Akteure (Belina & Michel, 2007, S.18). Die kontinuierliche soziale Produktion von Raum macht ihn dynamisch und veränderbar (Vogelpohl, 2024, S. 32f.). Besonders der urbane Raum erscheint bei Lefebvre als verdichteter Ausdruck gesellschaftlicher Widersprüche: Er sei der am stärksten umkämpfte Raum, da sich hier ökonomische, politische und symbolische Interessen überlagern, was ihn auch zum revolutionären Ausgangspunkt mache (ebd., S. 33). Durch Prozesse der Aneignung, Nutzung und symbolischen Besetzung wird Raum kontinuierlich (re-)produziert - sowohl durch kollektive als auch individuelle Akteur\*innen (Klauser, 2002, S. 147). Daraus ergibt sich ein doppelter Charakter des Raums: Er ist Ergebnis gesellschaftlicher Praxis und gleichzeitig konstitutiv für deren Organisation und Reproduktion (Belina & Michel, 2007).

Die Frage nach der sozialen Produktion von Raum ist untrennbar mit der Frage nach Machtverhältnissen verbunden (Belina & Michel, 2007, S. 18f.). Bernd Belina (2013) schließt in seinen Analysen innerhalb einer historisch-geographisch materialistischen Denkschule an Gedanken von Lefebvre an, indem er Raum explizit als Ausdruck gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse beschreibt. In seinen Analysen betont er, dass Raum durch gesellschaftliche Kämpfe geprägt ist – und gleichzeitig selbst als Austragungsort dieser Kämpfe fungiert. Raum sei nicht nur Produkt sozialer Verhältnisse, sondern auch Medium ihrer Durchsetzung (Belina, 2013, S. 46f.). In Bezugnahme auf die Ideen Lefebvres schreiben Belina & Michel (2007, S. 19):

*„Zentral scheinen uns drei Punkte. Erstens die Idee, Raum als soziales Produkt zu verstehen, in dem zweitens abstrakte soziale Prozesse und Strukturen konkret werden. Aus diesen beiden Punkten zusammengenommen folgt drittens, dass alle Raumproduktionen umkämpft sind.“*

Pierre Bourdieu betrachtet Raum im Sinne eines relationalen Gefüges, in dem sich soziale Positionen und Machtverhältnisse manifestieren und macht für seine Analyse eine Trennung vom physischen und sozialen Raum auf (Bourdieu, 1991, S.28). Der physische Raum ist dabei nicht bloß Kulisse, sondern er wird durch den sozialen Raum in Abhängigkeit vom sozialen, ökonomischen und kulturellen Kapital objektiviert bzw. manifestiert (ebd., S. 29f.). Dabei fragt er in seinem Aufsatz „Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum“ inwiefern der physische Raum die Vorstellung der Akteure im sozialen Raum zu beeinflussen vermag (ebd., S.28).

Doreen Massey hat in ihren raumtheoretischen Arbeiten *For Space* (Massey, 2005) deutlich gemacht, dass Raum nicht als statische Struktur, sondern als relationales Gefüge sozialer Beziehungen zu verstehen ist. Sie schreibt: „Space is the product of interrelations; as constituted through interactions, from the immensity of the global to the intimately tiny.“ (Massey, 2005, S.9) Raum ist für Massey immer im Werden, immer offen und nie abgeschlossen. Er entsteht durch die Ko-Präsenz heterogener Praktiken und Temporalitäten.

Damit stellt sie sich gegen essentialistische und funktionalistische Raumkonzepte und betont die Offenheit und Prozesshaftigkeit räumlicher Strukturen. Raum ist nicht „gegeben“, sondern wird in sozialen Praktiken hergestellt – und kann deshalb auch anders werden. In diesem Sinne ist Raum nicht nur ein Produkt, sondern ein Akt des permanenten Herstellens, Aushandelns und Umdeutens (ebd., S.10.). Wichtig dabei ist ihr vor allem die Offenheit dieses Prozesses: „Only if we conceive of the future as open can we seriously accept or engage in any genuine notion

of politics. Only if the future is open is there any ground for a politics which can make a difference. [...] Not only history but also space is open.“ (ebd., S.11).

Die hier vorgestellten theoretischen Perspektiven machen deutlich, dass Raum nicht als statisches Objekt betrachtet werden kann. Vielmehr ist Raum stets Produkt und Medium sozialer Beziehungen, Kämpfe und Bedeutungszuschreibungen. Lefebvre hat mit seinem Verständnis des Raums als gesellschaftliches Produkt eine paradigmatische Wende eingeläutet, auf die zahlreiche Autor\*innen wie Bourdieu, Belina, und Massey aufbauen. In ihren Überlegungen wird Raum als dynamischer, konflikthafter und potenziell transformativer Kontext sichtbar, der sowohl Ausdruck als auch Träger gesellschaftlicher Verhältnisse ist.

## **1.2 Heterotopien und Reale Utopien als Möglichkeitsorte der Transformation**

Aufbauend auf diesen Konzepten eines sozialen Raums haben sich Michel Foucault und Erik Olin Wright damit beschäftigt, inwiefern Räume, in Form von „Gegenorten“ innerhalb einer bestehenden Gesellschaft, nach anderen Logiken funktionieren können (Foucault, 1984) und deshalb auch bewusst als Teil einer gesellschaftlichen Transformation angelegt und interpretiert werden können (Wright, 2021).

### **1.2.1 Heterotopien nach Michel Foucault**

Im Zuge einer zunehmenden Raumbezogenheit gesellschaftlicher Analysen entwarf Michel Foucault in seinem Vortrag „Des espaces autres“, gehalten 1967 und postum veröffentlicht, das Konzept der Heterotopie als Beschreibung „realer Gegen-Orte“ innerhalb gesellschaftlicher Ordnungen. Im Gegensatz zu Utopien, die als „unwirkliche Platzierungen ohne realen Ort“ (Foucault, 1991 S.68) zu verstehen sind, beschreibt das von ihm vorgestellte Konzept der Heterotopien „[...] utopies effectivement réalisées“ (Foucault, 1984, S.3).

*„Es gibt gleichfalls - und das wohl in jeder Kultur, in jeder Zivilisation - wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können. Weil diese Orte ganz andere sind als alle Plätze, die sie reflektieren oder von denen sie sprechen, nenne ich sie im Gegensatz zu den Utopien die Heterotopien.“ (Foucault, 1991, S.68)*

Foucault identifiziert sechs Prinzipien, anhand derer Heterotopien systematisch bestimmt werden können:

Erstens existieren Heterotopien in jeder Gesellschaftsform, wenn auch in unterschiedlichen Gestalten. Während ursprüngliche Gesellschaften „privilegierte, [...] geheiligte oder verbotene“ (Foucault, 1991, S.69) Orte ausbilden, deren Zugang beschränkt sei – etwa Räume für Menschen in Übergangsphasen wie Heranwachsende oder Gebärende –, entwickeln moderne Gesellschaften vermehrt „Abweichungsheterotopien“ für Personen, deren Verhalten nicht der gesellschaftlichen Norm entspricht, wie Gefängnisse oder psychiatrische Kliniken (ebd., S. 68f.).

Zweitens können sich konstant existierende Heterotopien im Lauf der Geschichte ändern. Ihre Funktion ist nicht statisch, sondern unterliegt dem gesellschaftlichen Wandel. Foucault bringt als Beispiel den Friedhof an. Dessen heutige Positionierung am Stadtrand, im Vergleich zur Stadtmitte neben der Kirche, und die heutigen individuellen Gräber spiegeln veränderte kulturelle Einstellungen zu Tod, Körper und Erinnerung (Foucault, 1991, S. 69f.).

Drittens zeichnet sich die Heterotopie durch die Vereinigung mehrerer inkompatibler, unvereinbarer „Platzierungen“ aus. So vereine etwa das Theater oder das Kino verschiedene Orte auf einer Bühne. Als Hauptbeispiel führt Foucault hier jedoch den Garten an, der „im Orient sehr tiefe und gleichsam übereinander gelagerte Bedeutungen [habe].“ (Foucault, 1991 S. 70) Der persische Garten fasse etwa in seiner Anordnung symbolisch den Kosmos zusammen (ebd., S. 70). „Le jardin, c'est la plus petite parcelle du monde et puis c'est la totalité du monde.“ (Foucault, 1984, S.6)

Viertens ist jede Heterotopie mit einer spezifischen Form der Zeitlichkeit verknüpft. „Die Heterotopie erreicht ihr volles Funktionieren, wenn die Menschen mit ihrer herkömmlichen Zeit brechen.“ (Foucault, 1991, S.70) Diese „Heterochronien“ reichen von sich verdichtenden Zeitformen wie in Bibliotheken oder Museen, die Wissen akkumulieren, bis hin zu temporären, flüchtigen Räumen wie Jahrmärkten oder Ferienanlagen (ebd., S. 70f.).

Fünftens unterliegen Heterotopien meist spezifischen Zugangsregimen. Sie sind nicht frei zugänglich, sondern durch Rituale, Vorschriften oder Mitgliedschaften reguliert. Zutritt und Ausschluss strukturieren die Heterotopie als Raum sozialer Differenzierung (ebd., S. 71).

Sechstens bestehe der Charakter der Heterotopien darin, „daß sie gegenüber dem verbleibenden Raum eine Funktion haben“. (Foucault, 1991, S.71) Sie wirken entweder als „Illusionsräume“, die bestehende gesellschaftliche Räume „als noch illusorischer denunzieren“ oder als „Kompensationsräume“, die alternative, noch idealere Ordnungen inszenieren: „[...] man schafft einen Raum, [...] der so vollkommen, so sorgfältig, so wohlgeordnet ist, wie der unsrige ungeordnet, mißraten und wirr ist.“ (ebd., S. 71)

Der Begriff der Heterotopie erlaubt somit eine reflexive Analyse von Orten, die sich der Normalität entziehen und dabei zentrale gesellschaftliche Ordnungsprinzipien gleichzeitig sichtbar und verhandelbar machen. Im Kontext raumbezogener Forschung eröffnet das Konzept Möglichkeiten zur Untersuchung von Räumen der Abweichung, Aneignung und Transformation – etwa in urbanen Nischenpraktiken, religiösen oder rituellen Orten oder in zivilgesellschaftlichen Raumproduktionen wie Gemeinschaftsgärten (Eizenberg, 2012; Werner, 2011).

### **1.2.2 Reale Utopien nach Erik Olin Wright**

In ihrem Buch „Alternativen zum Kapitalismus“ diskutieren Robin Hahnel und Erik Olin Wright (2021) Wege einer sozial-ökologischen Transformation.

In der Einleitung konstatieren sie, dass die wichtigsten emanzipatorischen Bewegungen im 20. Jahrhundert damit gescheitert sind, „eine erstrebenswerte Alternative zum Kapitalismus hervorzubringen“ (Hahnel & Wright, 2021 S. 8). Die in Teilen der Linken gängige Vorstellung, man müsse alle Kraft in die Überwindung des aktuellen Systems stecken, um somit durch eine revolutionäre Bewegung das System zu stürzen und Grundlage für die Errichtung eines anderen Systems zu schaffen, wurde insofern enttäuscht, dass sie in autoritären Systemen des „Realen Sozialismus“ endeten (ebd.).

Als alternative transformative Wege beschreibt Wright den Weg einer kontinuierlichen „Amelioration“ - also einen reformistischen Weg. Dieser könne schrittweise Verbesserungen bringen, die auch unmittelbar die Lebensqualität der Betroffenen verbessern, jedoch nichts grundsätzlich an bestehenden Strukturen verändern kann (Wright, 2021, S. 116f.). Reformen, egal ob sie nun echte Verbesserungen der Lebensumstände mit sich bringen, tasten also niemals die dem System zugrunde liegende Logik und deren Mechanismen an (ebd., S.117).

Die von Wright beschriebenen und als *real utopias* theoretisch entworfenen Orte stellen im Gegensatz dazu Räume dar, in denen innerhalb der bestehenden Gesellschaft radikale emanzipatorische Alternativen entwickelt und erprobt werden können, die auch grundlegende Mechanismen des Bestehenden infrage stellen. Gleichzeitig können sie auch innerhalb des bestehenden Systems konkrete Verbesserung produzieren (ebd., S. 116f.).

*„Im Gegensatz dazu entwerfen Realutopien die Konturen einer alternativen, emanzipatorische Ideale verkörpernden Gesellschaft, um dann nach sozialen Innovationen zu suchen, die wir in der bestehenden Gesellschaft umsetzen können und die uns dem Ziel [einer Transformation] näher bringen.“* (Wright, 2021, S. 116f.)

Diese Realen Utopien basieren also auf emanzipatorischen Idealen und können im bestehenden System Reallabore für die Welt von Morgen darstellen. Dabei haben sie nicht den Anspruch, ein gesamtgesellschaftliches, fertiges Konzept für eine sozial und ökologisch gerechtere Welt darzustellen, sondern im Sinne eines „Fragend schreiten wir voran“ in einem stets selbstreflektierenden Prozess praktische Lösungsansätze für eine andere Art des Zusammenlebens zu entwickeln und zu leben. Beispiele könnten etwa genossenschaftlich organisierte Wohnprojekte, solidarische Ökonomien oder selbstverwaltete Räume sein (ebd., S. 115ff.)

*„Realutopien identifizieren institutionelle Ausgestaltungen, die zum einen emanzipatorische Ideale verkörpern und zum anderen praktische Probleme der Tragfähigkeit und Nachhaltigkeit berücksichtigen.“* (Wright, 2021, S.113)

Reale Utopien nach Wright können folglich als eine bestimmte Art der Heterotopie nach Foucault interpretiert werden. Die Dynamik der „Macht über“ im Raum kann durch einen kollektiven Prozess der Aneignung und eine „autogestion“ auch als eine „Macht zu“ genutzt werden (Belina & Michel, 2007). Lefebvre sieht in einer derartigen Praxis die Möglichkeit „die Organisation des Alltags in die eigenen Hände zu nehmen, [sich] das eigene gesellschaftliche Leben anzueignen“ (Lefebvre 1966 S. 66 nach Belina & Michel 2007, S. 16) und „einen Weg und eine Praxis, die der Omnipräsenz des Staates entgegengestellt werden kann“ (Lefebvre 2001, S.779 nach ebd.).

### **1.3 Die solidarische Transformation**

*„Doch dieses Leben und diese Gesellschaft sind nicht alternativlos: Die Art und Weise, wie wir Menschen miteinander und mit der Natur leben, ist nicht vom Himmel gefallen, sondern menschengemacht.“* (I.L.A. Kollektiv, 2019, S. 9)

Der dieser Arbeit zugrundeliegende Begriff einer solidarischen Transformation knüpft eng an die Vorstellungen Wrights an. Er beinhaltet die Annahme, dass reformistische Bestrebungen innerhalb des bestehenden Systems zwangsläufig an ihre Grenzen stoßen und die ökologischen und sozialen Krisen aufgrund von Systemzwängen nicht lösbar sind (Hahnel & Wright, 2021, S. 117). Deshalb können technologische Fortschritte und kritisch reflektiertes Konsumverhalten höchstens zur Abmilderung oder Verzögerung von Krisen beitragen, die krisenhafte Eigendynamik des Kapitalismus und die Grundlogik, nach der in ihm Arbeitskraft und natürliche Ressourcen ausgebeutet werden, jedoch nicht überwinden. Ziel einer solidarischen

Transformation ist die Überwindung einer „imperialen Lebensweise“, also einer Lebensweise auf Kosten von Natur und Menschen (I.L.A. Kollektiv, 2019, S. 14).

Als Gegenentwurf schlägt das I.L.A. Kollektiv (2019, S. 15ff.) das Konzept einer Solidarischen Lebensweise vor, die sich dadurch definiert, dass sie nicht auf Kosten der Mitwelt fußt. Eine solidarische Transformation muss dabei umfassend auf allen Lebensbereichen stattfinden und im Ökologischen, Kulturellen, Sozialen und Ökonomischen verankert sein.

*„Das Konzept der imperialen Lebensweise macht deutlich, dass diese Lebensweise sowohl in Gesetzen, gesellschaftlichen Strukturen und Organisationen verankert ist, als auch im Denken und in den Vorstellungen der Menschen darüber, was sie als normal und erstrebenswert erachten. Wenn die Gesellschaft wirklich etwas ändern möchte, braucht es deshalb nicht nur eine Veränderung von Konsumgewohnheiten Einzelner, sondern auch von wirtschaftlichen und politischen Strukturen und Institutionen.“* (ebd., S. 10)

Die solidarische Lebensweise könnte dabei unter anderem auf folgenden Prinzipien aufbauen (KnÖ, 2020, S. 9f.):

- Eine Wirtschaftsweise, die auf den Bedürfnissen der Menschen aufbaut und die natürliche Lebensgrundlage für alle Lebewesen langfristig erhält
- Die Möglichkeit bei Fragen, die das eigene Leben betreffen, mitzuentcheiden
- Das Leben in einer sozial gerechten und diskriminierungsfreien Gesellschaft
- Ein „selbstbestimmtes, friedliches, freudvolles und gutes Leben zu führen“ (ebd., S.10)

Transformative Bestrebungen im Sinne dieser Arbeit beziehen sich also umfassend auf alle Lebensbereiche und streben eine Überwindung der ‚imperialen‘ und das Erreichen einer ‚solidarischen Lebensweise‘ an. Reale Utopien werden als möglicher Weg gesehen, sich letzterer anzunähern. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird der Begriff einer umfassenden, gesellschaftlichen Transformation kurz als ‚solidarische Transformation‘ bezeichnet.

## 2 Gemeinschaftsgärten in Deutschland

Im folgenden Abschnitt wird die Entstehung der Gemeinschaftsgartenbewegung in Deutschland nachgezeichnet und auf die aktuelle Vielfalt und gesellschaftliche Position der Gemeinschaftsgärten eingegangen. Dabei werden grundlegenden transformative Charakteristika von Gemeinschaftsgärten skizziert und der Typus des *Transformativen Gemeinschaftsgartens* als normativer Bezugspunkt für die weitere Analyse eingeführt.

### 2.1 Ursprünge der Gemeinschaftsgärten

Während im ländlichen Raum Deutschlands vor der Industrialisierung der Landwirtschaft gemeinschaftliche genutzte landwirtschaftliche Flächen in Form der Allmenden eine gängige Praxis darstellen (Forster & Schumann, 2020, S. 67f.) und somit auch als eine kaum mehr vorhandene Art von Gemeinschaftsgärten gedeutet werden könnten, gehen die Ursprünge der modernen, *urban gardening* Bewegung auf Inspirationen aus Kuba und den USA zurück (Baier et al., 2024 S. 72). Während in Kuba das Auftauchen der urbanen Gemeinschaftsgärten mit dem Mangel an Öl als Motor einer industriellen Landwirtschaft einherging und die Menschen durch das Gärtnern ihre Existenz sichern konnten, entstand die Bewegung in den USA als Antwort auf das städtische Prekariat und der Aneignung von Räumen in der Stadt zur Verbesserung der eigenen Lebensqualität. Die Community und Guerilla Gardens hatten von Anfang an auch eine starke soziale Funktion (ebd.). Der klassische und in Deutschland weit verbreitete Kleingarten könnte ebenfalls als ein Vorgänger der aktuellen urbanen Gemeinschaftsgärten angesehen werden, entspringt bei genauerer Betrachtung jedoch aus einer fast schon gegensätzlichen Logik, die „eindeutig in der Kontinuität einer gesellschaftlichen Kolonisierung der Natur steht“ (Müller, 2017, S. 394) und bei deren Einführung sozialdisziplinierende Funktionen eine Rolle spielten (ebd.).

Der erste urbane Gemeinschaftsgarten in Deutschland entstand 1996 in Göttingen auf Wunsch und Initiative geflüchteter bosnischer Frauen in Kooperation mit einer Göttinger Sozialarbeiterin (ebd., S. 72f.) Hieraus entwickelte sich das Konzept der Interkulturellen Gärten, das schnell viele Nachahmer\*innen fand und als Startpunkt der deutschen urban gardening Bewegung angesehen werden kann (ebd.). „Die Subsistenzpraxis in [den] Gärten ver[l]ieh den Beteiligten Souveränität, die es ihnen ermöglicht[e], anderen als Gleiche begegnen zu können.“ (Müller, 2017 S. 394) Anfang der 2000er Jahre tauchten dann die ersten „neueren Formen“ auf, die nicht unter dem Label der Interkulturellen Gärten arbeiteten und oft auf den noch vorhandenen Brachflächen der Städte einen Platz fanden (Müller, 2024, S. 73f.).

Den Initiator\*innen ging es dabei bewusst um die Aneignung öffentlicher Räume und die Schaffung von urbanem Grün, in „grünarmen Kiezen“ (Müller, 2017, S. 394). Räumlich handelte es sich dabei oft um Zwischennutzungen. Die Gärtner\*innen mussten weichen, wenn Investoren ihre Bauvorhaben auf den Flächen verwirklichten (ebd.).

Waren die Gründungen der Gemeinschaftsgärten zwar politische Akte in den jeweiligen Kiezen, gingen sie jedoch in der Regel ohne Kenntnis einer größeren Öffentlichkeit einher. Dies änderte sich rund um die 2010er Jahre. In dieser Zeit gründeten sich mehrere Gartenprojekte, die im gesamtstädtischen oder sogar überregionalen Kontext größere Bekanntheit erlangten (Müller, 2024, S. 74.). Beispielhaft hierfür steht der nomadische Stadtgarten, die Prinzessinnengärten, in Berlin, die in einer „paradoxen Intervention“ einen Garten auf mobilen Behältnissen entstehen ließen und damit große Aufmerksamkeit erlangten (ebd.). Ab hier entstanden deutschlandweit immer mehr unterschiedliche Formen des urbanen Gärtnerns. Gärten fanden neben den klassischen Brachflächen Platz auf Kirchengeländen, Schulen, in Parks und auf Friedhöfen und etablierten damit den Gemeinschaftsgarten im Erscheinungsbild aller größeren Städte Deutschlands (Müller, 2017 S. 395)

Spätestens mit dem Veröffentlichung des *Urban Gardening Manifest* gab es ab 2014 eine deutschlandweite Gemeinschaftsgartenbewegung, die sich auf gemeinschaftliche Werte und Ziele bezog (Clausen, 2024, S.171) und neben dem Anbau an Gemüse auch das Soziale und Politische ins Zentrum ihres Handelns rückte und deutschlandweit von über 130 Garteninitiativen unterschrieben wurde (Urban Gardening Manifest, 2023). Das zentrale verbindende Element ist dabei die soziale Praxis des Gemeinschaftlichen:

*„In ihrer äußeren Form und Größe recht unterschiedlich [...] definieren sich Gemeinschaftsgärten v.a. über die gemeinschaftliche Praxis: Sie werden von einer Gruppe von Menschen gemeinsam und freiwillig geschaffen und betrieben.“* (Rosol, 2017 S.11)

## **2.2 Gemeinschaftsgärten heute**

Bis heute differenzierte sich die Vielfalt der entstehenden Gartenprojekte immer weiter aus. So gibt es inzwischen Deutschlandweit in fast jeder Stadt Gemeinschaftsgartenprojekte, die in ihrer Ausprägung von kleinen Ecken, an denen ein paar Hochbeete bepflanzt werden bis hin zu großen gemeinschaftlichen oder auch hoch professionalisierten Projekten, die sich eigene Wirtschaftszweige aufgebaut haben (z.B. Prinzessinnengärten in Berlin), reichen (Baier et al., 2024 S.73ff.).

*„Das Spektrum reicht [...] von rein ehrenamtlichen bis zu kommerziellen Projekten, von hierarchischen bis basisdemokratischen Organisationsformen. Gemeinschaftsgärten gab und gibt es auf privaten und öffentlichen Flächen; mit Pachtverträgen oder als Besetzungen; frei zugänglich oder für spezielle Gruppen von Menschen reserviert; Gärten, die topdown oder bottom-up organisiert sind; Gartenaktivist\*innen, die sich politisch äußern und andere, die sich mehr auf ihre internen Gruppen- oder Gartenprozesse konzentrieren; und dann gibt es auch noch jede Menge unterschiedliche Anbaumethoden.“*  
(von der Haide, 2022, S. 52 nach Baier et al., 2024 S.74f.)

Während in den Anfängen der Bewegung noch stark um Räume für Gartenprojekte in Städten gekämpft werden musste und diese sich oftmals nur in Form kurzzeitiger Duldungen Plätze in den Städten erkämpfen konnten, haben inzwischen die Stadtverwaltungen, auch aufgrund des starken Engagements und der Lobbyarbeit der Gartenaktivist\*innen, selbst den Stellenwert der Gartenprojekte erkannt und stellen teils über eigens geschaffene Ressorts den Gärtner\*innen geeignete Flächen zur Verfügung oder initiieren selbst Gemeinschaftsgartenprojekte (ebd., S. 75f.). Dabei stellt sich die Findung geeigneter Flächen in den unter Flächendruck leidenden Großstädten, in denen Raum einer unerbittlichen Verwertungslogik unterworfen ist, trotz der Einsicht der Verwaltungen, keinesfalls als einfach heraus. Gemeinschaftsgartenprojekte geraten dabei auch zunehmend in Gefahr sich von städtischen oder privatwirtschaftlichen Interessen vereinnahmen zu lassen oder in deren Logiken zu handeln, wie Andreas Exner, Sarah Kumnig, Marit Rosol und in ihrem Buch „Umkämpftes Grün: Zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und Stadtgestaltung von unten“ (Exner et al., 2017) herausarbeiten. Die Vereinnahmung kann dabei unterschiedlichen Logiken folgen. Im Zuge einer neoliberalen Stadtentwicklung können Gemeinschaftsgärten im Sinne der Stadt und privater Investoren zu Imageaufbesserungen von Vierteln beitragen, deren Aufwertung beschleunigen und Gentrifizierungsprozesse ankurbeln, indem vormals unattraktive Viertel für junge, akademische und zahlungskräftige Menschen attraktiv werden (Rosol, 2017 S.15ff.) Städte nutzen dies bewusst in ihren Werbekampagnen, in denen „ausschließlich junge, nach gängigen Maßstäben gut und gesund aussehende, der Mittelschicht zuzurechnende weiße Menschen, die in der Stadt zwischen Hochhäusern ihre eigenen Karotten ziehen und in den Werbekampagnen, im Stadtmarketing und in Architekturfantasien das Image von coolen, urbanen Lebensstilen transportieren [...]“ (Clausen, 2024 S. 169). Zudem können Gemeinschaftsgärten im Zuge einer neoliberalen Austeritätspolitik, in der der Staat seine eigenen sozialen Angebote kürzt, wichtige Aufgaben und Dienstleistungen der Städte ehrenamtlich übernehmen. Gemeinschaftsgärten und andere Organisationen im dritten Sektor fangen in dieser Dynamik Defizite des Staates auf und handeln damit in seinem Interesse (Wolch 2006 nach Rosol, 2017 S. 17f.).

*„In vielen Fällen zielt diese Einbeziehung nichtstaatlicher Akteur\_innen weniger auf die partizipativen Rechte der Bürger\_innen, sondern auf eine Auslagerung traditioneller staatlicher Verantwortungsbereiche auf zivilgesellschaftliche Organisationen.“ (ebd., S. 17)*

Viele Unternehmen nutzen die Kulisse der aus Graswurzelbewegungen entstandenen Gemeinschaftsgärten für die Werbung ihrer Produkte (z.B. Elektroautos, Modereihen, Aldi) (Clausen, 2024a, S. 172f.). Der Konzern Vattenfall, der Jahrzehnte lang große Profite mit dem Abbau und der Verstromung der Lausitzer Braunkohle machte, initiierte im Jahr 2017 zu Werbezwecken einen eigenen „Nachbarschaftsgarten“ und inszenierte sich so als Teil einer freundlichen und ökologisch nachhaltigen Nachbarschaft und trieb damit das Greenwashing durch Gemeinschaftsgartenprojekte auf die Spitze (ebd., S.173).

Unter anderem diese beschriebenen Entwicklungen führten nach Clausen (2024) dazu, dass die Gemeinschaftsgärtner\*innen in einem kollektiven und mehrjährigen Prozess das Urban Gardening Manifest schrieben. Nicht um die Widersprüchlichkeiten, in denen sich Gartenaktivist\*innen bewegen, auszublenden, sondern um ein Selbstverständnis auszuformulieren, dass sich auf verbindende Kernelemente der Initiativen bezieht. Denn trotz der Gefahr durch die Vereinnahmung durch Staat und Kapitalinteressen fußen Gemeinschaftsgärten auf Bewegungen von unten, die im Sinne eines „Graswurzelurbanismus“ die Entwicklung der Stadt und ihres Umfeldes in die eigenen Hände nehmen, selbst gestalten, sich kollektiv Raum aneignen und dabei kommerzfreie Orte frei von Konsumzwang schaffen (Rosol 2027 S.12; Müller, 2017 S. 392ff.). Es entstehen Orte der Begegnung von Menschen verschiedener sozialer Herkünfte. Über das Gärtnern kommen Menschen zusammen, die sich im Stadtraum sonst wenig begegnen. In diesem Sinne stellen sie auch Orte des Ankommens von migrantischen Personen dar (Müller, 2017 S.395). Die Gärten ermöglichen es Menschen aktiv zu werden, ihre Selbstwirksamkeit zu erleben und können der gesellschaftlichen Individualisierung etwas entgegensetzen (ebd., S. 399f.). Durch das praktische Umsetzen, das Wiederverwerten, das Recyclen und Umnutzen von Abfällen der Stadt leisten sie einen Beitrag zur Degrowth-Bewegung (ebd., S. 397f.). Gleichzeitig werden grüne Oasen in den zunehmend verbauten Städten geschaffen, die zur Verbesserung der Luftqualität beitragen, die überhitzte Stadt im Sommer kühlen und Lebensraum für zahlreiche Tiere, Pflanzen und Pilze darstellen, sich teilweise zu regelrechten Hotspots der Biodiversität inmitten der stark versiegelten Städte entwickeln (Egerer & Sturm, 2024 S. 267ff.). Über den Anbau von Obst und Gemüse erlangen die Menschen in Teilen eine Souveränität über ihre Ernährung und erfahren eine Wertschätzung für nachhaltig und saisonal produzierte Nahrungsmittel. Yvonne Volkert (2024, S.111) dehnt

den Begriff des Sorgens im Garten aus und spricht davon, dass auch die Gärtner\*innen im Garten umsorgt werden und es sich keinesfalls um ein einseitiges Verhältnis handle und zeigt damit gleichzeitig auf, dass Gemeinschaftsgärten Orte sein können, an denen ein Mensch-Natur Verhältnis erlebt und gelebt werden kann, dass nicht dominiert ist von dem westlich dichotomen Begriff von Natur und Kultur, der dualistischen Trennung vom Menschen und seiner Umwelt (Latour, 2005; Müller, 2017 S.400).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Gemeinschaftsgärten inzwischen in fast allen Städten in unterschiedlichsten Ausprägungen vorkommen. Nach wie vor entstehen ständig neue Formen. Das Phänomen der Gemeinschaftsgärten hat sich dabei in den vergangenen 30 Jahren von einem Nischenphänomen zu einer landesweiten Bewegung entwickelt.

Die soziale Praxis, einen gemeinsamen Ort zu entwickeln und zu pflegen, stellt das zentrale verbindende Element dar. In der Praxis eignen sich die Gärtner\*innen einen Raum an, gestalten dessen sozialen Charakter und entwickeln Formen des Zusammenlebens und Wirtschaftens, die in vielerlei Hinsicht mit gängigen gesellschaftlichen Mustern brechen.

### **2.3 Der Transformative Gemeinschaftsgarten**

Zahlreiche Studien haben das transformative Wirken von Gärtner\*innen untersucht (u.a. Baier, 2016; Baier et al., 2024a; Müller, 2011; Rosol, 2017). Auch aus dem 2014 veröffentlichten und von über 200 Gemeinschaftsgärten unterzeichnetem Urban-Gardening Manifest geht hervor, dass es vielen Gartenaktivist\*innen beim gemeinsamen Gärtnern nicht nur um das Kultivieren von Gemüse geht, sondern die Projekte als ein Weg angesehen werden, zu „einer lebenswerten, lebendigen und zukunftsfähigen Stadt“ (Urban Gardening Manifest, 2023) beizutragen. In der Einleitung des Manifests schreiben sie:

*„Die [...] urbanen Gemeinschaftsgärten sind Experimentierräume für ein gutes Leben in der Stadt. Gemeinsam verwandeln wir Stadtgärtner\*innen Brachflächen in Orte der Begegnung, gewinnen eigenes Saatgut, halten Bienen zwischen und auf Hochhäusern, experimentieren [...] [.] Wir setzen uns für eine lebenswerte Stadt [...] ein. Täglich erfahren wir, wie wichtig ein frei zugänglicher öffentlicher Raum ohne Konsumzwang für eine demokratische und plurale Stadtgesellschaft ist.“ (ebd.)*

Dem Manifest ist folglich ein eindeutig politischer Anspruch zu entnehmen. Nach Analyse von Christa Müller haben Gemeinschaftsgärten dabei eine sehr praktische Herangehensweise, Gesellschaft zu transformieren. Sie funktionieren nicht über politische Ideologien, sondern

verändern aus ihrer eigenen, sich kontinuierlich anpassenden und in Reflexion befindenden Praxis heraus.

*„Dabei entstehen auch neue Konzepte und Stile von Politik. Politik manifestiert sich heute weniger in Theorien, Verlautbarungen, Forderungen und utopischen Formulierungen, sondern in den neu entstehenden Räumen selbst sowie in dem dort stattfindenden transformativen Handeln: [...] Nicht mehr Kritik ist der dominierende Modus der Resonanz auf das, was anders sein sollte, sondern Diagnose des Problems, Ideen zur Behebung und praktische Umsetzung – und das alles nicht allein, sondern gemeinsam mit anderen, mit vielen anderen. Man fühlt sich zuständig und »übernimmt« [...].“ (Müller, 2017, S. 398)*

Gemeinschaftsgärten werden in diesem Sinne also zu Orten, in denen in Form eines experimentellen Charakters ganz praktisch an den Lösungen einer Gesellschaft von Morgen gearbeitet werden kann. Sie können im Kleinen erlebbar machen, was im Gesamtgesellschaftlichen möglich ist.

Eine Typisierung von Gemeinschaftsgärten analog zur morphologischen Typenbildung von Genossenschaften nach Blome-Drees & Thimm<sup>2</sup> (2024) würde die unterschiedlichen Erscheinungsformen von Gemeinschaftsgärten sichtbar machen, ohne sie auf einen normativen Kern zu reduzieren. So ließe sich eine Vielzahl unterschiedlicher Gemeinschaftsgartentypen identifizieren. Denkbar wären dabei etwa Typen wie der *Nachbarschaftsgarten*, der *Bildungsgarten*, der *Interkulturelle Garten*, usw. Allen gemeinsam ist die Nutzung gemeinschaftlich bewirtschafteter Flächen, doch unterscheiden sie sich wie die Genossenschaften teils erheblich in ihrer Zielsetzung, organisatorischem Aufbau und den Nutzer\*innen.

Vor dem Hintergrund der Vielzahl empirischer Untersuchungen, die auf spezifische transformative Qualitäten von Gemeinschaftsgärten hinweisen (u.a. Baier, 2016; Baier et al., 2024a; Müller, 2011; Rosol, 2017), liegt der vorliegenden Arbeit die Annahme zugrunde, dass sich innerhalb dieser Typenlandschaft ein weiterer Typ identifizieren ließe: jener des *Transformativen Gemeinschaftsgartens*. Dieser Typ fungiert als analytischer Bezugsrahmen für jene Gärten, die durch ihre Praxis auf unterschiedliche Weise zu einer solidarischen

---

<sup>2</sup> Blome-Drees und Thimm (2024) nehmen im Rahmen ihrer Untersuchung eine morphologische Typisierung von Genossenschaften vor, indem sie verschiedene idealtypische Ausprägungen anhand zentraler Strukturmerkmale wie Mitgliedschaftsstruktur, Beteiligungsformen, Zielorientierung systematisch unterscheiden. Diese Typisierung erlaubt es, die Vielfalt genossenschaftlicher Praxis darzustellen.

Transformation beitragen und damit Transformationsorte im Sinne von Heterotopien und Realen Utopien darstellen können.

### **3 Forschungsfrage**

Der Typus des Transformativen Gemeinschaftsgartens ist nicht einheitlich, sondern ließe sich entsprechend seiner unterschiedlichen kontextuellen Ausprägungen und Schwerpunkte weiter differenzieren. Vor dem Hintergrund dieser Annahme widmet sich die vorliegende Arbeit der Frage, wie sich das ‚Transformative‘ in Gemeinschaftsgärten theoretisch-konzeptionell fassen lässt.

Ziel der Arbeit ist es, einen heuristischen Bezugsrahmen zu entwickeln, der die transformative Qualität von Gemeinschaftsgärten in wesentlichen Dimensionen systematisch erfasst. Die vielfältigen Wirkungsebenen sollen dafür in ein strukturiertes Modell überführt werden, ohne der Heterogenität und Schwerpunktsetzung einzelner Subtypen ihre Spezifik zu nehmen. Dabei orientiert sich die Arbeit an der oben beschriebenen Prämisse, dass nicht jeder Gemeinschaftsgarten per se transformativ wirkt, sondern dass sich das Potenzial für eine solidarische Transformation entlang bestimmter Kriterien und Entwicklungsstufen im Typ des Transformativen Gemeinschaftsgartens entfaltet. Dabei soll der Fokus auf den Aspekten liegen, die für Mitglieder von Gemeinschaftsgärten handlungsrelevant sind. Ausgehend von dieser Überlegung wurde die folgende zentrale Forschungsfrage formuliert:

*Wie lassen sich transformative Potenziale und Entwicklungen in Gemeinschaftsgärten systematisch erfassen, und welche Dimensionen und Stufen sind geeignet, um Kriterien des Transformativen handlungsrelevant zu beschreiben?*

Daran knüpft die Frage an: \_Welche Implikationen und Folgerungen können diese Erkenntnisse für die Reflexion und (Weiter-)Entwicklung transformativer Gemeinschaftsgärten erzeugen?

## **4 Methodik**

Die Entwicklung des Modells basierte auf einem mehrstufigen Prozess: Aufbauend auf den in Kapitel 1 und 2 beschriebenen theoretischen Grundlagen wurde das Modell in einem ersten Schritt in einem theoretisch-deduktivem Prozess aus der Literatur abgeleitet. Anschließend erfolgte eine empirische Weiterentwicklung durch einen an Delphi-Befragungen angelehnten Evaluationsprozess. Im vorliegenden Abschnitt wird das methodische Vorgehen detailliert beschrieben. Die Vorstellung und theoretische Begründung des Modells sowie die Darstellung der Ergebnisse der Evaluation befinden sich im daran anschließenden Kapitel 5.

### **4.1 Positionalität des Forschenden**

Im qualitativen Forschungsparadigma stellt die Reflexion der Subjektivität und Perspektivität der Forschenden eine zentrale methodische Anforderung dar (Döring & Bortz, 2016, S. 70f.). Wissenschaftlicher Erkenntnisgewinn ist dabei eng verknüpft mit den sozialen, kulturellen und individuellen Vorerfahrungen der Forschenden sowie ihrer Positionierung innerhalb gesellschaftlicher Hierarchien und Machtstrukturen (ebd.), weshalb eine Beschreibung der eigenen Positionalität und mögliche Auswirkungen dem Forschungsaufbau vorangehen.

Meine Perspektive auf den Themenkomplex der Gemeinschaftsgärten wird wesentlich von meiner aktiven Mitgliedschaft in einem Gemeinschaftsgarten geprägt. Diese unmittelbare Nähe zum Forschungsfeld eröffnet einen tiefen Zugang zu den Alltagspraxen, internen Dynamiken und Herausforderung von Gemeinschaftsgärten. Andererseits birgt sie das Risiko einer zu geringen Distanz, die sich etwa in Blindstellen gegenüber impliziten Annahmen aus dem speziellen Kontext des eigenen Erfahrungshorizonts zeigen könnte. Um entsprechenden Verzerrungen entgegenzuwirken, wurde methodisch durch den Evaluationsprozess eine gezielte Rückbindung an Expert\*innen und Aktive anderer Gemeinschaftsgärten im Rahmen des Evaluierungsprozesses gewählt.

Meine Position als weißer, männlicher Akademiker prägt zusätzlich meine Herangehensweise an die Forschung. Diese sozial privilegierte Position beeinflusst sowohl die Auswahl der Untersuchungsschwerpunkte als auch die Interpretation der erhobenen Daten. Insbesondere die akademische Prägung führt möglicherweise zu einer stärkeren Gewichtung theoretischer Modelle und analytischer Strukturen, was den Zugang zu oder die Interpretation jener Akteur\*innen beeinflussen kann, die weniger stark akademisch geprägt ist.

Im Rahmen des qualitativen Ansatzes wurde besonderer Wert daraufgelegt, Machtungleichgewichte innerhalb des Forschungsprozesses kritisch zu reflektieren und so weit wie möglich abzubauen. Dies erfolgte durch transparente Kommunikation des Forschungsziels, aktive Beteiligung der Untersuchungspersonen durch Rückkopplung von Ergebnissen und kontinuierliche Selbstreflexion.

#### **4.2 Theoretisch-deduktive Entwicklung der ersten Modellversion**

Aus den zahlreichen Forschungsarbeiten und Publikationen zu Gemeinschaftsgärten im deutschsprachigen Raum wurden in einem ersten Schritt transformative Charakteristika von Gemeinschaftsgärten herausgearbeitet. Zentral hierfür waren neben zahlreichen weiteren Veröffentlichungen die Arbeiten von Baier et al. (2024), Rosol (2017), Müller (2011), Baier (2015), Schützenberger (2014) und (Exner et al., 2017). Die Charakteristika wurden anschließend auf ihre Handlungsrelevanz überprüft und kategorisiert. So entstanden die acht zentralen Dimensionen, die in der ersten Version des Modells (vgl. A1) ausgemacht wurden. Innerhalb der Dimensionen wurden darauffolgend graduelle Kriterien identifiziert, die in 5 Entwicklungsstufen angeordnet wurden. In einer zusätzlichen Spalte wurden die Dimensionen den drei zentralen Bereichen der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) zugeordnet. Das so entstandene Modell (vgl. A1) diente als Grundlage für den Evaluationsprozess.

#### **4.3 Evaluierung und Weiterentwicklung des Modells**

Im Anschluss wurde das entwickelte Modell - angelehnt an eine Delphi-Befragung nach Häder (2009) – durch Expert\*innen und Praktiker\*innen evaluiert.

Die Delphi-Methode ist ein sozialwissenschaftliches Verfahren mit dem Zweck „das fachliche Urteil einer Expertengruppe zu einem (meist zukunftsbezogenen) Sachverhalt systematisch zu bündeln und zu schärfen“ (Döring & Bortz, 2016, S. 400). In einem mehrstufigen Prozess werden von der Leitung Expertisen zu einem vorgelegten Sachverhalt eingeholt. Zumeist ist das Ziel, Prognosen zu bestimmten, komplexen Fragestellungen zu generieren oder einen Konsens unter Expert\*innen zu bilden. Delphi-Befragungen werden jedoch auch eingesetzt, um Ideen zu aggregieren oder Ansichten zu einem „diffusen Sachverhalt“ zu sammeln (ebd.; Häder 2009, S. 29ff.). In klassischen Delphi-Befragungen erfolgt eine Befragung in der Regel über standardisierte Fragebögen, deren Ergebnisse zusammengeführt werden und mit den anonymisierten Anmerkungen der anderen Teilnehmenden als Grundlage für weitere Befragungsrunden dienen (ebd., S. 24). In quantitativ angelegten Delphi-Studien wird bei Einschätzungen auch die „Mehrheitsfähigkeit dargestellt und geprüft“ (ebd., S. 33). Die in dem

mehrstufigen Prozess aggregierten Ergebnisse werden anschließend von der Studienleitung zusammengefasst und veröffentlicht.

In der vorliegenden Arbeit lief der Evaluationsprozess wie folgt ab: Zuerst wurde nach Forschenden an Universitäten im deutschsprachigen Raum gesucht, die sich in ihren wissenschaftlichen Arbeiten entweder direkt mit Gemeinschaftsgärten beschäftigen oder thematisch zu mindestens einer der ausgemachten Dimensionen der Modellversion 2.2 (vgl. A1) arbeiten. Dabei wurden Forschende aus den Bereichen Organisationsentwicklung und -soziologie, Kulturwissenschaft, Transformationswissenschaft und Ökologie ausfindig gemacht. Zusätzlich wurden Praktiker\*innen aus der Organisationsentwicklung, der Commons-Bewegung und schließlich aus Gemeinschaftsgärten angeschrieben.

Insgesamt wurden 22 Personen und Gemeinschaftsgärten nach genannten Kriterien und pragmatischen Gesichtspunkten angeschrieben. Letztere beruhten darauf, ob Kontaktdaten von Autor\*innen ausfindig gemacht werden konnten. Auch persönliche Empfehlungen seitens der Betreuer\*innen dieser Arbeit wurden berücksichtigt. Die angeschriebenen Gemeinschaftsgärten wurden ausgewählt, da sie in der Literatur als modellhafte Projekte mit einer weitreichenden Praxis im ökologischen, sozialen oder ökonomischen Bereich beschrieben wurden und über das Internetportal *Urbane Gärten* der Anstiftung (2024) ausgemacht. Um ein persönliches Gespräch zu ermöglichen, wurde zusätzlich ein Gemeinschaftsgarten aufgrund der geographischen Nähe ausgewählt. Durchgeführt wurden Interviews mit 14 Personen in neun Evaluationsgesprächen, die sich wie folgt aufteilen:

- Sieben Expert\*innen aus der Forschung oder von Stiftungen
- Acht Praktiker\*innen aus vier verschiedenen Projekten

Im Vorfeld der Gespräche wurde den Expert\*innen das Modell in der Version 2.2 (vgl. A1) inklusive einer schriftlichen Erklärung des Vorhabens zugesandt (A5). Hierauf aufbauend wurden anschließend halb strukturierte Leitfadeninterviews durchgeführt (A4). Die Fragen bezogen sich auf die inhaltliche Vollständigkeit und Kohärenz der Dimensionen und Kriterien, den Aufbau des Modells, seine Verständlichkeit und Anwendungsmöglichkeiten in der Praxis. Die Gespräche wurden größtenteils online oder als Telefonat geführt, in einem Fall fand ein persönliches Treffen mit Gärtner\*innen statt. Die Transkripte der Gespräche hängen der Arbeit in schriftlicher und anonymisierter Form an (A7-15). Einleitend wurde die Funktion oder Forschungstätigkeit der jeweiligen Gesprächspartner\*innen beschrieben.

Das Forschungsdesign orientierte sich dabei an der Delphi-Methode Typ 1 zur Ideenaggregation nach Häder (2009, S. 30f.). In diesem Typ 1 wird im Gegensatz zu

klassischen, quantitativen Delphi-Befragungen unstrukturiert und rein qualitativ gearbeitet. Ziel der Methode ist es, möglichst viele Ideen und Gedanken zu einem bestimmten Thema hervorzubringen und zu sammeln (ebd.). Offene Fragen haben hier eine größere Bedeutung als bei klassischen Delphi-Studien. Aufgrund des qualitativen Ansatzes haben sie keinen Repräsentanzanspruch und es wird auf eine statistische Auswertung verzichtet. Zusätzlich ist ein Verzicht auf Anonymität und eine relativ geringe Anzahl an Teilnehmenden charakteristisch (ebd.).

Im Fall der vorliegenden Arbeit wurde die Delphi-Befragung zur Evaluation, Schärfung und Weiterentwicklung des theoretisch-deduktiv entwickelten Stufenmodells eingesetzt und aufgrund des zeitlichen Umfangs der Arbeit lediglich einstufig durchgeführt. Die einstufige Durchführung ist insofern auch inhaltlich vertretbar, da das primäre Ziel eine Evaluierung und Schärfung des Modells war und keine Prognose oder Konsensbildung zu einem bestimmten Sachverhalt unter verschiedenen Expert\*innen herbeigeführt werden sollte.

Folgende Tabelle stellt das Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit im Vergleich zu klassischen, standardisierten Delphi-Befragungen dar (Häder, 2009, S. 25, 30).

*Tabelle 1: Abgrenzung zur klassischen Delphi-Methode*

<b>Klassisches Delphi</b>	<b>Vorgehen in dieser Arbeit</b>
Mehrstufig (mind. zwei Runden)	Einstufig (One-Round)
Schriftlich (standardisiert)	Mündlich (halbstrukturiert)
Anonymisiert	Personenbezogen, dialogisch
Fokus auf Konsensbildung	Fokus auf Verständnis, Kritik, Ergänzung
Quantitativ mit z. T. qualitativen Anteilen	Qualitativ-interpretativ (vollständig)

## 4.4 Auswertung

Zur Auswertung der durchgeführten Interviews wurde eine qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2024) durchgeführt. Hierfür wurden die Aufzeichnungen der geführten Gespräche mit der Softwarelösung f4x transkribiert und anschließend manuell überarbeitet und korrigiert. Die Transkripte wurden dabei nach folgenden von Kuckartz und Rädiker (2024, S. 200f.) vorgeschlagenen Kriterien zur inhaltlichen Auswertung ohne Fokus auf den Sprachgebrauch zur besseren Verständlichkeit und Analyse geglättet:

- Die Gesprächsanteile der Evaluationspartner\*innen werden mit ‚T‘ für Teilnehmende gekennzeichnet, die Anteile des Forschenden durch ‚I‘ für Interviewender.
- Genannte Personen werden zu Anonymisierung im Text durch ‚(Name)‘ ersetzt.
- Verzicht auf die Transkription von Pausen, Lachen, Stottern, etc., da diese in der Auswertung keine Rolle spielen.
- Unverständliche Stellen werden durch ‚(unv.)‘ gekennzeichnet.
- Zur Verbesserung der Lesbarkeit wird die Sprache geglättet und Fülllaute wie ‚hm‘ und ‚ähm‘ bereinigt.
- Der Satzbau wird trotz grammatischer Fehler und Wiederholungen beibehalten.
- Thematisch nicht relevante Gesprächsanteile wurden nicht transkribiert.

Anschließend wurden die Transkripte mithilfe der Kodierungssoftware MAXQDA mit dem Ziel der Kategorisierung kodiert. Für die Entwicklung des Kategoriensystems wurde ein kombinierter deduktiv-induktiver Zugang gewählt. Ausgehend von dem Modell ließen sich deduktiv die zehn Dimensionen (vgl. A3) als Subkategorien der Hauptkategorie *Dimensionen* ausmachen. In ihnen wurden alle inhaltlichen Aussagen zu den zehn Dimensionen gebündelt. Zusätzlich wurde die Hauptkategorie *Modellkritik* deduktiv festgelegt, da neben der inhaltlichen Schärfung die allgemeine Rezeption und Praxisrelevanz des Modells zentrales Anliegen der Evaluation war (vgl. A6).

Im anschließenden Schritt wurden induktiv weitere (Sub)kategorien aus dem empirischen Material erschlossen. Die Vorgehensweise orientierte sich dabei an dem von Kuckartz und Rädiker (2024, S. 209f.) vorgeschlagenen Verfahren der induktiven Kategorienbildung. Die gebildeten Kategorien sind dabei erschöpfend. Das heißt, dass „für jeden Aspekt in den Daten, der für die Beantwortung der Forschungsfragen wichtig ist und erfasst werden soll, auch eine Kategorie existiert.“ (Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 63). Vier weitere Hauptkategorien wurden gebildet und innerhalb der Hauptkategorie *Modellkritik* sieben Subkategorien bestimmt (vgl. A6).

Um eine Intercoder-Übereinstimmung erreichen zu können wurde im ersten Schritt wie von Kuckartz und Rädiker (2024a, S. 50) vorgeschlagen, eine zweite Kodierung in einem Abstand von drei Wochen durchgeführt. Zusätzlich wurde mithilfe künstlicher Intelligenz eine doppelte Kodierung der Daten vorgenommen. Zur Erhöhung der Qualität wurden Prompts nach dem von Zhang et al. (2023) vorgeschlagenen Verfahren zur KI-gestützten Kodierung in qualitativen Studien nach folgenden Kriterien entwickelt:

1. In Form eines Rollenspiels wurde ChatGPT angeleitet, sich in die Rolle eines qualitativ forschenden Sozialwissenschaftlers hineinzubegeben.
2. Der Rahmen der Forschungsarbeit wurde erklärt und ChatGPT entsprechende Dateien zur Verfügung gestellt. In diesem Fall beinhaltete dies eine Beschreibung der Fragestellung, des Forschungsdesigns, das Modell in der Version 2.2 (A1), das begleitende Erklärungsschreiben und den Leitfaden für die Evaluationsgespräche.
3. Die anonymisierten Transkripte der Gespräche wurden ChatGPT zur Verfügung gestellt.
4. Eine präzise Anleitung zur Auswertung wurde mit folgenden Aspekten verfasst: Eine Definition von Kategorien in Kodierungsverfahren; Anleitung zur Erkennung der Sprachanteile, der Evaluationspartner\*innen; Vorgabe zur deduktiven Kategorienbildung aus dem Modell und den Fragen; Vorgabe zur induktiven Kategorienbildung aus dem Material (max. 15 weitere Kategorien); Erstellung einer Begründung der Kategorienbildung, Nennung von Ankerbeispielen aus dem Text; Vorgabe zum schrittweisen Vorgehen; Darstellung der Ergebnisse in einer Excel-Tabelle mit Haupt- und Subkategorien.

Formulierungsvorschläge für die Erstellung des Prompts wurden von Shribe (2025) übernommen. Die Ergebnisse der ersten Kodierungsrunde entsprachen noch nicht im ausreichenden Maße dem inhaltlichen Ziel der Evaluation, nämlich der Schärfung und Weiterentwicklung des Modells. In einem nachträglichen Prompt wurde ChatGPT daher explizit auf diesen Zweck hingewiesen, wodurch sich die Qualität der Ergebnisse deutlich verbesserte. Im Anschluss wurden die Ergebnisse gesichtet und manuell überarbeitet. Die Ergebnisse der KI-gestützten Kodierung wurden verwendet, um die vergebenen Codes zu ordnen und zu kategorisieren. Im Anhang 16 befinden sich die verwendeten Prompts und eine Liste der generierten Kategorien.

Die Tabelle 2 zeigt eine gekürzte und vereinfachte Darstellung der Kategorien mit Ankerbeispielen. Eine vollständige Tabelle der Kategorien und ihrer Definitionen befindet sich im Anhang.

Tabelle 2: Vereinfachtes Kategoriensystem

Hauptkategorie	Beschreibung	Subkategorie	Beschreibung	Ankerbeispiel
Dimensionen (deduktiv)	Aussagen, die sich inhaltlich auf eine oder mehrere Dimensionen des Modells beziehen.	Biodiversität (deduktiv)	Themen der Artenvielfalt, des Artenschutzes, der Strukturvielfalt und Auswirkungen des Klimawandels auf Flora und Fauna. Das praktische Handeln und die Einstellungen der Gärtner*innen.	„Insofern glaube ich, kann man da schon auch offen sein und einfach experimentell sein und neue Sachen ausprobieren. Und ich glaube, der Schlüssel ist einfach zu sagen okay, Vielfalt. Da gibt es auch Studien, die das eben untermauern. Vielfalt ist insgesamt resistenter, resilienter.“ (A11, 297ff.)
		Ökologische Praxis (induktiv)	Aspekte der Ressourcennutzung, Fußabdruck, ökologische Praxis, Recycling, Kompostieren, Wasser sparen, Energienutzung, usw.	„Dass die sich auf jeden Fall auch mit so Themen wie Energie, Ressourcen im Sinne von, welche Gerätschaften nutzen wir eigentlich, können wir Materialien recyceln für so Dinge wie jetzt, als Beeteinfassung oder Gewächshaus bauen oder so irgendwas in der Art. Ich weiß jetzt nicht genau, ob du das schon durchdacht hattest und jetzt hier mit Absicht nicht aufgenommen hast oder welche Rolle das spielen könnte.“ (A13, 18ff.)
		Organisationsstruktur (deduktiv)	Alle Aspekte, die die Art und Weise betreffen, wie sich ein Projekt organisiert. Themen: Struktur, Kommunikation, Entscheidungsfindung, Rollenverteilung, Soziokratie, Partizipation, Aufgaben, Arbeitsverteilung.	„Wobei ich mich dann natürlich schwer tue, als hauptsächlich Organisationssoziologe. Eine Rangfolge jetzt herzustellen zwischen OK ist das jetzt ein basisdemokratischer Ansatz? Konsens Entscheidung, eine niedrigere Stufe, als es eine Konsent-Entscheidung? Wenn es jetzt um Effizienz geht, würde ich sagen ja. Also schwierig kann man aber so machen. [...] Da herrscht zum Beispiel auch eine Hierarchie, aber nicht zwischen Menschen, sondern zwischen verschiedenen Rollen innerhalb dieser Organisation, die von Menschen besetzt werden,

Hauptkategorie	Beschreibung	Subkategorie	Beschreibung	Ankerbeispiel
				aber wo ganz klar ist, dass dann im Grunde Menschen auch mehrere Rollen auffüllen können, aber jetzt eben nicht Menschen über Menschen entscheiden oder herrschen, sondern Rollen, andere Rollen anweisen oder Entscheidungen treffen.“ (A9, 157ff.)
		Ort der Bildung (induktiv)	Aspekte, die Bildungsvorgänge betreffen und die Gestaltung von Gärten als Bildungsorte. Indikatoren: Bildung, Lernen, persönliche Entwicklung und Wachstum, Wissensvermittlung, Kompetenzen.	„Und Bildung ist aber immer ein Punkt, der überall bei Urban Gardening schon immer genannt wird und der natürlich auch ein Grund ist, der halt durchaus ein großer Punkt ist, der immer genannt wird und quasi ein roter Faden. Und auch eine Hauptmotivation von Menschen, um einen Gemeinschaftsgarten zu gehen.“ (A10, 308ff.)
Modellkritik (deduktiv)	Aussagen, die sich wertend auf das Modell als Ganzes beziehen. (deduktiv)	Praxisrelevanz (deduktiv)	Inwiefern ist das Modell für die Praxis einsetzbar. Welchen Nutzen könnte das Modell in der Praxis haben, Vorschläge und Einschätzungen zur Nutzung in der Praxis, Bedenken zur Praxistauglichkeit.	„Wenn es aber dann irgendwie auch in der Praxis Sinn machen soll, dann fehlt da noch diese, diese, diese Anbindung wirklich an die unterschiedlichste Praxis, die es gibt. Weil die Gärten eben so sehr vielfältig sind. So die Überlegung. Wie können die damit eigentlich arbeiten? Das macht, finde ich, wenn man schon sich so viel Mühe macht und Zeit investiert und eine Masterarbeit in dem Feld schreibt, dann ist es ja irgendwie auch das Ziel, dass das irgendwie anwendbar sein soll.“ (A8, 132ff.)
		Inspirationsquelle (induktiv)	Wirkt das Modell inspirierend, gibt es Denkanstöße und	„Also ich finde es schon sehr inspirierend. Tatsächlich Und sind viele schöne Gedankenanstöße, oder? Also ich denke, das ist

Hauptkategorie	Beschreibung	Subkategorie	Beschreibung	Ankerbeispiel
			weist neue Aspekte von Gemeinschaftsgärten auf?	schon eine gute Grundlage auch für meinen eigenen Garten.“ (A11, 56ff.)
		Zugangshürden (induktiv)	Hürden, die das Modell in der Praxis von Gärtner*innen schwer zugänglich machen, wie Sprache, ein zu theoretischer Zugang, eine Überforderung und Unübersichtlichkeit.	„Ich weiß nicht. Ich glaube, es ist schon sehr theoretisch. Es kommt darauf an, was für ein Projekt das ist. Ich kann mir vorstellen, dass manche wollen das schon machen. So, es gibt so diese tolle Beispiel von GemüseheldInnen in Frankfurt. Ich weiß nicht, ob du die schon kennst. Und die machen so Workshops, wo sie sich selbst als Gemeinschaftsgärten zu überlegen. Was ist unser Ziel, was ist unsere Zukunft? Da aber viele ich glaube, viele Gemeinschaftsgärten sind einfach mit der ganze Ablauf hin und her, ob sie die Zeit nehmen, wirklich zu denken und die Leute müssen mitmachen.“ (A12, 165ff.)
Sozialökologie (induktiv)	Betrifft das Verhältnis und die gegenseitigen Beziehungen von Mensch und Mitwelt.			„Wo, wenn nicht im Alltag, begegnen Menschen noch anderen Lebewesen und deren Agency, also deren Handlungs- und Wirkmacht?“ (A7, 234ff.)

## **4.5 Integration der Ergebnisse**

Im Anschluss an die qualitativ-interpretative Auswertung der Interviews wurden die Ergebnisse systematisch in das Modell eingearbeitet. Die Integration erfolgte nach kritischer Prüfung der jeweiligen Anmerkungen der Befragten mit dem Ziel, die inhaltliche Qualität und Anwendbarkeit des Modells zu verbessern. Einzelne Vorschläge, die nicht überzeugten oder nicht zum methodischen Rahmen passten, wurden verworfen. Darüber hinaus fanden die Einschätzungen der Expert\*innen auch Eingang in die theoretische Begründung und die Reflexion des Modells (vgl. 5.2 u. 6). Um Redundanzen zu vermeiden, wird die Beschreibung Ergebnisintegration im Anschluss an die allgemeine Modellbeschreibung und deren theoretische Fundierung im Kapitel 5.3 vorgenommen.

## **4.6 Reflexion des Forschungsprozesses**

Das im Rahmen der vorliegenden Arbeit gewählte Forschungsdesign konnte insgesamt zufriedenstellend umgesetzt werden und erwies sich als geeignet, die zentralen Forschungsfragen zu beantworten. Größere methodische Probleme traten bei der Durchführung nicht auf. Dennoch erwiesen sich einige Aspekte als verbesserungsfähig.

Statt eines Gegenkodierens durch eine zweite Person, erfolgte eine zweite Kodierung mit Abstand von mehreren Wochen. Zusätzlich kam die Verwendung einer KI-basierten Unterstützung mit ChatGPT zum Einsatz. Auch wenn sich aktueller Standards zur KI-gestützten Auswertung qualitativer Daten bedient wurde, wiesen die Ergebnisse auch offensichtliche Fehler auf. So waren die Ankerbeispiele in den Ergebnissen zwar inhaltlich passend, jedoch als wörtliches Zitat von der KI erfunden. Trotz dieser Einschränkungen konnten plausible Kategorien erstellt werden, die in das finale Kategoriensystem einfließen.

Die Resonanz auf die Anfrage zur Beteiligung an der Evaluationsstudie war insgesamt positiv, dennoch hätte eine größere Anzahl von Expert\*innen und Gemeinschaftsgartenprojekten angesprochen werden können, um eine größere Varianz, Aussagekraft und damit Anwendbarkeit der Ergebnisse zu erreichen. Aufgrund begrenzter Kapazitäten der angefragten Personen kam es teilweise zu Absagen und aus ungeklärten Gründen zu keinen Rückmeldungen. Eine größere und vielfältigere Auswahl an Interviewpartner\*innen hätte das Erkenntnispotenzial der Untersuchung erweitert. Vor allem die Einbindung weiterer Expert\*innen mit Spezialisierungen in den ausgemachten Dimensionen hätte zu einer breiter aufgestellten Evaluierung und Weiterentwicklung beigetragen. Auch eine stärkere Beteiligung unterschiedlicher Gemeinschaftsgartenprojekte, etwa interkultureller Gärten oder innovativer

Initiativen wie den *Tomatenrettern* in Hamburg oder den *GemüseheldInnen* in Frankfurt, hätte die praktische Rückbindung des Modells verbessert. Durch die Wahl von Forschenden als Evaluationspartner\*innen stammte die Mehrheit der interviewten Personen selbst aus einem akademisch geprägten Milieu, wodurch die Perspektivenvielfalt der Untersuchung eingeschränkt wurde. Zukünftige Studien sollten verstärkt darauf achten, Interviewpartner\*innen aus diverseren sozialen Kontexten einzubeziehen.

Zudem wäre eine zweite Delphi-Runde, wie sie methodisch für Delphi-Verfahren grundsätzlich vorgesehen ist, wünschenswert gewesen. Durch die Einstufigkeit der Erhebung fanden keine weitergehenden, vertiefenden Diskussionen unter den Teilnehmenden sowie iterative Anpassungen des Modells statt. Zwar wurde den Teilnehmer\*innen nach Abschluss der ersten Runde die finale Version des Modells zugesandt, jedoch konnte das in Teilen daraufhin erhaltene Feedback aufgrund des zeitlichen Rahmens nicht mehr eingearbeitet werden.

Ein konkretes technisches Problem betraf das erste Interview, in dem die eigene Audioqualität von Störsignalen geprägt war, weshalb große Teile der Beiträge nicht transkribiert werden konnten. Die Passagen des Evaluationspartners waren verständlich und konnten für die Auswertung herangezogen werden. Das technische Problem wurde in den folgenden Interviews behoben. In einem der Evaluationsgespräche konnte aufgrund des vertraulichen Rahmens innerhalb einer Gruppe keine Audioaufnahme erstellt werden. Es wurde lediglich ein Protokoll geführt (A15), bei dem anzunehmen ist, dass es stärker durch die eigene subjektive Perspektive geprägt ist.

## **5 Kriterien transformativer Gemeinschaftsgärten – ein praxisorientiertes Modell**

Das folgende Kapitel stellt das im Rahmen dieser Arbeit entwickelte Modell transformativer Gemeinschaftsgärten vor. Nach einer Erläuterung des grundlegenden Aufbaus werden die zehn zentralen Dimensionen des Modells sowie deren Abstufungen ausführlich beschrieben und theoretisch begründet. Anschließend erfolgt eine Beschreibung der aus dem Evaluationsprozess in das Modell eingeflossenen Ergebnisse. Den Abschluss des Kapitels bildet eine Skizze möglicher Abwandlungen und Anwendungsmöglichkeiten für die Praxis.

### **5.1 Aufbau des Modells**

Das im Rahmen dieser Arbeit entwickelte Modell zur Beschreibung transformativer Gemeinschaftsgärten unterscheidet zehn zentrale Dimensionen, die jeweils spezifische Qualitäten in der Praxis von Gemeinschaftsgärten beschreiben und zugleich Aspekte einer solidarischen Transformation aufgreifen (vgl. A3). Die einzelnen Dimensionen erheben dabei nicht den Anspruch, die komplexe Realität von Gemeinschaftsgärten in ihrer Gesamtheit abzubilden. Vielmehr handelt es sich um ausgewählte, praxisrelevante Aspekte, in denen sich transformative Dynamiken zeigen lassen.

Die Struktur des Modells ist tabellarisch aufgebaut, indem zehn ausgewählte Dimensionen sechs Qualitätsstufen gegenüberstehen. Mit den Abstufungen, beginnend bei Stufe 0 „nicht transformativ“ bis Stufe 5 „strahlkräftig, systemisch verändernd“ werden graduelle Unterschiede des gesellschaftlichen Transformationspotenzials innerhalb der jeweiligen Dimension beschrieben. Zur besseren Orientierung sind zentrale Aspekte, anhand derer der jeweilige Gradient beschrieben ist, mit prägnanten Stichworten unter dem Titel jeder Dimension zusammengefasst.

Obwohl die Dimensionen jeweils einer spezifischen inneren Logik folgen und sich in ihrer Qualität stark unterscheiden ist für jede Stufe eine übergeordnete, verbindende Beschreibung durch zwei prägnante Adjektive gewählt. Hierdurch ist eine nutzerfreundliche Vergleichbarkeit und einfache Orientierung gegeben, auch wenn die einzelnen Dimensionen prinzipiell getrennt voneinander zu betrachten sind.

Wichtig für das Verständnis des Modells ist, dass die Dimensionen und ihre Abstufungen keinen typischen linearen Entwicklungsverlauf eines Gartenprojekts abbilden. Vielmehr handelt es sich um eine heuristische Darstellung, die mit jeder Stufe ein höheres transformatives Potenzial

in der jeweiligen Qualität der Dimension beschreibt, deren Übergänge in der Praxis fließend sind. So ist beispielsweise in der Entstehung von Projekten eine konfliktreiche Phase typisch (Koglin, 2022, S. 54), die sich jedoch nicht in den Kriterien der Dimensionen *Organisationsstruktur* sowie *Gruppenkultur & Vision* wiederfindet.

Hinter dem Modell stehen zwei grundlegende theoretische Entwicklungslinien, welche die Logik der Stufeneinteilungen bestimmen. Die erste Entwicklungslinie beschreibt eine Bewegung von ‚innen nach außen‘. Nach dieser Logik beginnen Projekte zunächst mit einer starken Fokussierung auf interne Prozesse wie beispielsweise der Etablierung gemeinsamer Abläufe und Strukturen und weiten ihren Wirkungsradius schrittweise auf die Gesellschaft aus. Die zweite Entwicklungslinie beschreibt ein Wirken ‚von der Oberfläche in die Tiefe‘. Transformation bedeutet hier weniger ein sichtbares Wachstum und Schaffen materieller Strukturen, als vielmehr eine qualitative Vertiefung, das Aufbrechen oder eine Veränderung von sozialen Beziehungen, normativen Überzeugungen und kulturellen Mustern.

Das Modell lässt sich vor dem Hintergrund des Konzeptes der *Realen Utopien* verstehen, das die transformative Kraft von entstehenden Graswurzelprojekten beschreibt, die aus lokalen und konkreten Initiativen gesellschaftliche Veränderungen anstoßen. Zur theoretischen Untermauerung dieses Anspruchs gründet das Modell auf empirischen Untersuchungen, die sich mit der Frage beschäftigen, wie Nischenprojekte ein gesamtgesellschaftliches Transformationspotenzial entwickeln können.

Die beschriebenen Entwicklungslinien beziehen sich auf das Konzept des *Scaling out, Scaling up, Scaling deep* nach Moore et al. (2015). Mit Hilfe der drei Skalierungen ist das Transformative wie folgt beschrieben: *Scaling out* als horizontale Ausweitung in die gesellschaftliche Breite; *scaling up* als vertikale Ausweitung in Institutionen und politische Systeme und *scaling deep* als Tiefenwirkung durch kulturellen Wandel und Veränderung von Werten und Beziehungen (ebd., S.74f.).

Die Entwicklungsstufen sind zusätzlich mit dem Konzept der *three spheres of transition* hinterlegt, das von Karen O’Brien und Linda Sygna (2013) in Anbetracht des Scheiterns bestehender Systeme entwickelt wurde, wirkungsvolle Antworten auf den anthropogenen Klimawandel zu finden. In ihrem Konzept verdichten sie Ansätze aus der Klimabewegung auf drei interagierende und wesentliche Sphären der Transformation (ebd., S.16): In der *praktischen Sphäre* geht es um konkrete Handlungen und technische Lösungen, die *politische Sphäre* beinhaltet soziale Normen, Strukturen und Institutionen und die *persönliche Sphäre* individuelle und kollektive Werte, Weltbilder und grundlegende Überzeugungen (ebd., 19ff.).

Dimension	0 nicht transformativ	I entstehend & anknüpfend	II lernend & wandelnd	III reflektierend & selbstwirksam	IV etabliert & außenwirksam	V strahlkräftig & systemisch verändernd
<b>1. Anbau und Haltung</b> ökologische, artgerechte, regenerative Landwirtschaft	Konventioneller Anbau mit Kunstdüngern, Pestiziden, Torferde usw.; Pflanzenwahl nach eigenem Nutzen, Optik, Mode oder Verfügbarkeit	Möglichkeit sich gärtnerisch auszuprobieren; Schritte zu biologischem Anbau durch Verzicht auf Kunstdünger, Pestizide und ohne den Zukauf von Torferde	Gemeinsames Lernen über Anbaumethoden; Kompostanlage; erste artgerechte Tierhaltung integriert; Experimentieren und Ausprobieren von z. B. Mischkulturen; Austausch über Anbau- und Pflegerfahrungen	Bewusstsein für Bodengesundheit; artgerechte, eingebundene Tierhaltung; gemeinschaftliche Flächen; Saatgutgewinnung und -tausch; konservierende Praktiken und etablierte Kreislaufsysteme	Regenerative Anbaumethoden wie Permakultur, Market Gardening, Waldgärten; Weitergabe von Know-How in Workshops; Entwicklung v. Strategien zur Anpassung an Klimawandel	Modellcharakter für soziale & ökologische Landwirtschaft; individuelles und gemeinschaftliches Gärtnern; Saatgut-souveränität; Ansätze verbinden Anbau, Konsum und gesellschaftliche Verantwortung; treibende Kraft für Transformation gärtnerischer Praxis
<b>2. Biodiversität</b> Vielfalt des Lebens fördern & bewahren, Bewusstsein für Belange nichtmenschlichen Lebens	Funktional reduzierte Fläche: Monokultur, Rasen, Versiegelung, ökologisch schlecht eingebundene Pflanzen; Eingriffe ohne Rücksicht auf wilde Tiere, Pflanzen u. Pilze	Beobachtungen zur Artenvielfalt beginnen; erste Nisthilfen, Wilde Ecken; Bewusstsein für Garten als Lebensraum entsteht, erste Ideen zur Unterstützung ausprobiert	Zunehmendes Bewusstsein für Mitwelt und ihre Bedürfnisse; Habitate wie Blühhflächen, Totholzhaufen u. Trockenmauern werden angelegt	Förderung der Biodiversität fester Bestandteil der Gestaltung; Anlegen vielfältiger Habitate; Biodiversität spielt eine Rolle in Gesprächen und Entscheidungen	Workshops zu Biodiversität u. Förderung seltener Arten; Biodiversität als zentraler Faktor der Gartengestaltung; Monitoring; Bedürfnisse d. Mitwelt spielen starke Rolle bei Entscheidungen	Garten wird Mitwelt-Ort; Entwicklung wirksamer u. übertragbarer Konzepte zur Förderung d. Biodiversität in Zeiten des Klimawandels; Vernetzung mit Naturschutzorganisationen; gegenseitig stärkendes Mensch-Mitwelt Verhältnis
<b>3. Ökologische Praxis</b> Minimierung des Fußabdrucks, Entwicklung von Kreislaufsystemen	Keine Reflexion über Ressourcenverbrauch; neue Materialien; Gartenabfälle werden entsorgt	Kompost, Ökostrom, Wiederverwendung von Materialien; Suffizienzgedanke beginnt	Upcycling, Teilen u. Reparieren etablieren sich; Diskussionen zu ökologischer Gerechtigkeit und globalen Ungleichheit	Feste Kreisläufe (Kompost, Wasser, Energie), Repair-Cafés, Reflexion über eigene Privilegien und Folgen des Lebensstils	Energieautarke Infrastrukturen, offene Werkstätten, Leihlokal, Workshops zu Themen der Ressourcengerechtigkeit, Suffizienz, DIY, u.Ä.m.	Reallabor für postwachstumsorientiertes Leben; vernetzt u. politisch aktiv; Beiträge zu politischen Diskursen über Ressourcenverbrauch und -gerechtigkeit
<b>4. Organisationsstruktur</b> Partizipation, Selbstverwaltung, Handlungsmacht kollektive Verantwortung	Entscheidungen durch Einzelpersonen; keine Transparenz; Beteiligung nicht vorgesehen; Machtstrukturen informell oder hierarchisch gefestigt	Idee, viele aktiv zu beteiligen; Vereinsstruktur oder Gründungsgruppe noch stark prägend; Phase des Forming und Storming	partizipative Struktur entwickelt sich langsam; erste Rollen entstehen; immer mehr sind in Entscheidungen einbezogen; Phase des Storming und Norming	Gemeinsam entwickelte Struktur ermöglicht aktive Beteiligung vieler; etablierte Mechanismen der Konfliktlösung; neue Mitglieder werden gut integriert; Phase des Norming und Performing	Selbstorganisierte Struktur mit wechselnden Rollen; leicht zugänglich und funktional; hohe Identifikation u. Verantwortungsgefühl in der Gruppe	Beispielhafte Struktur der Selbstorganisation; gesellschaftlich inspirierend, tragfähige Struktur für kollektives Handeln; Expert*innenwissen in der Gruppe über Strukturen der Selbstverwaltung
<b>5. Gruppenkultur &amp; Vision</b> Aufbau solidarischer und achtsamer Kultur, Empowerment, emanzipatorische Vision einer ökologisch u. sozial gerechten Gesellschaft	Nur funktionale Zusammenarbeit; zwischenmenschliches bleibt unbeachtet; keine Reflexion über Bedürfnisse, Beziehungskultur oder Gemeinschaft	Lose gemeinsame Intention bringt Menschen zusammen und lässt Gruppengefühl entstehen; Organisatorisches dominiert; Konflikte werden individuell oder unkoordiniert gelöst	Es entstehen Räume der Reflexion über Kommunikation, Emotionen u. Gruppenzugehörigkeit; Aktionen zur Förderung der Gemeinschaft; Umgang miteinander wird zunehmend wertschätzend	Förderung der Gruppenkultur ist fester Bestandteil des Gartens; Achtsamkeit und Gemeinschaft haben hohen Stellenwert; Räume der Reflexion sozialer Dynamik werden etabliert; starke gemeinsame Vision	Gruppenkultur geprägt durch Vertrauen, Fürsorge, Selbstreflexion; regelmäßige Gemeinschaftliche Räume; Inklusion, Konfliktbearbeitung und gegenseitigen Unterstützung sind fester Bestandteil; Gruppe strahlt nach außen, inspiriert neue Mitglieder	Sicherheit der Mitglieder in gemeinschaftlichen Ritualen und kulturellem Werkzeug; Achtsamkeit, Solidarität und tiefe Mitweltverbindung; Geteilte Vision von nachhaltigem, solidarischem Zusammenleben; inspirierende Wirkung über Projekt hinaus
<b>6. Soziale Diversität &amp; Inklusion</b> Inklusivität, Vielfalt der Gesellschaft einbeziehen, Empowerment	Homogene Gruppe; Teilhabe durch implizite Normen eingeschränkt; keine Reflexion über Ausschlüsse oder strukturelle Barrieren	Entwicklung v. Bewusstsein über Zugangshürden wie Sprache, Finanzen u. physische Barrieren	Vielfalt wird angestrebt, Beitragsmodelle gestaffelt, einfache Sprache genutzt; erste Schritte zu inklusiveren Strukturen sind sichtbar	Wachsende Diversität; angepasste Strukturen zur Förderung der sozialen Vielfalt; Reflexion über Diskriminierung und Privilegien; Inklusivität als Gruppenanliegen	Inklusion (intersektional) strukturell verankert; Diskriminierungssensibles Verhalten; Kooperation mit inklusiven Organisationen; Garten als Raum inklusiver Gemeinschaft und des Empowerments	Garten als Vorbild für Vielfalt und Inklusion; Empowerment marginalisierter Gruppen; Überregionale Wirkung; politische Bildung und Lobbyarbeit
<b>7. Verwobenheit im Umfeld</b> starke Verwobenheit mit Umfeld, Garten als lebendiger sozialer Ort	Projekt isoliert; keine Öffnung für Nachbarschaft oder Öffentlichkeit; Garten dient der Kerngruppe als Rückzugsort	Erste Begegnungen mit Nachbar*innen; punktuelle Öffnung über Zaungespräche oder Veranstaltungen; Gruppe bleibt insgesamt eher intern	Gezielte Öffnung z. B. durch Mitmachtage, Kooperationen mit Stadtteilakteur*innen; Garten etabliert sich als sozialer Treffpunkt	Nachbar*innen aktiv eingebunden; Unterstützungsbeziehungen entstehen; feste lokale Kooperationen; Garten ist Gemeinschaftsort in der Nachbarschaft	Garten als lebendiger Dritter Raum; nachbarschaftlich geteilte Infrastruktur; gegenseitige Unterstützung; Einfluss auf Quartiersentwicklung sichtbar	Ort für neue Formen (urbanen) Zusammenlebens; hohe Strahlkraft ins Viertel; Quartiersentwicklung aktiv mitgestaltet; inspirierend über den Stadtteil hinaus
<b>8. Netzwerk alternativer Organisationen</b> Beteiligung im Netzwerk alternativer, solidarischer und emanzipatorischer Organisationen	Keine Kontakte zu verwandten Projekten; Garten agiert isoliert; keine Nutzung alternativer Strukturen oder Ressourcen	Erste Kontakte zu anderen Akteur*innen entstehen, z. B. durch Teilnahme an Veranstaltungen, Vernetzungstreffen oder informellen Austausch	Aktiver Austausch mit Gärten, Bildungsinitiativen, Reparaturprojekten, usw.; gemeinsame Veranstaltungen; teilweise Nutzung der Dienstleistungen und Produkte anderer Kollektive	Dauerhafte Kooperationen mit solidarischen Initiativen; Ressourcen, Wissen und Infrastruktur werden geteilt; weitmöglichste Nutzung der Dienstleistungen und Produkte anderer Kollektive	Teil eines stabilen Commons-Netzwerks; gemeinsame Kampagnen; gegenseitige Unterstützung; politische Wirksamkeit im Netzwerk	Systemisch eingebunden in solidarische Ökonomien; Alternativen zur marktorientierten Wirtschaft sind erfahrbar; das Netzwerk entfaltet gesamtgesellschaftliches Transformationspotenzial und wirkt überregional als Vorbild
<b>9. Räumliche Sicherheit</b> Vergemeinschaftung der Fläche	Zwischennutzung; keine verlässliche Perspektive; Flächennutzung bleibt prekär und zeitlich befristet	Kurzzeitpacht oder Duldung; erste Gespräche über langfristige Sicherung der Fläche finden statt	Mittelfristige Verträge geben mehr Sicherheit; Kontakte zu gemeinwohlorientierten Stiftungen oder Genossenschaften entstehen	Langfristige Sicherung über Erbpacht oder Gemeineigentum; Diskussionen über Commons und Kollektivierung als politische Praxis	Fläche dauerhaft in kollektiver Hand (z. B. Syndikatsmodell); Wissen zu Kollektivierung wird geteilt; Beratung anderer Projekte	Teil solidarischer Eigentumsnetzwerke; die Sicherung als Common ist nicht nur lokal, sondern Teil eines gesellschaftlichen Transformationsprojekts hin zu einer gemeinwohlorientierten Raumordnung
<b>10. Ort der Bildung</b> Lebendiger Ort der gemeinschaftlichen Bildung, kollektiven Wissensaneignung und -produktion	Der Garten wird rein funktional genutzt; Wissen wird nicht geteilt oder aktiv weitergegeben	Der Garten bietet vielfältige Gelegenheiten zum Lernen aus der alltäglichen Praxis heraus	Lernkultur entsteht, in der Fehler, Austausch und Experimentieren positiv besetzt sind; Erste Lernangebote werden bewusst organisiert (Thementage, Workshops oder Lehrpfade)	Verständnis von Garten als lebendigen Bildungsort; bewusste Gestaltung als Lernraum; Errichtung v. Infrastruktur, die die Nutzung als Bildungsort explizit unterstützt; etablierte Fehlerkultur die experimentelles Lernen fördert	Garten schafft offene Bildungsformate (inklusive, generationenübergreifend und leicht zugänglich); Bildung als Moment des (kollektiven) Empowerments und d. Aneignung	Reallabor und Vorbild für Ort des kollektiven Lernens, der Wissensaneignung u. -produktion; Garten inspiriert Bildungsarbeit und Debatten über transformatives Lernen

Abbildung 1: Kriterien Transformativer Gemeinschaftsgärten (eigene Darstellung)

## 5.2 Zehn Dimensionen des Transformativen

Mittels einer ausführlichen Darstellung und theoretischen Fundierung der zehn gewählten Dimensionen, wird das jeweils inhärente Transformationspotenzial herausgearbeitet und die gewählten Kriterien beschrieben.

### 5.2.1 Dimension 1: Anbau und Haltung

*„Es tut jedem gut, etwas ausgesät zu haben und zu sehen, was daraus wächst.  
Etwas wächst, das ist eine neue Dimension von Erfahrung und  
Veränderung.“* (Humbert, 2016 nach Volkert, 2024, S. 115)

Der Anbau von Obst und Gemüse sowie die Haltung von Tieren zählen zu den grundlegenden und sichtbarsten Praktiken in vielen Gemeinschaftsgärten. Sie stellen nicht nur das gemeinsame Ziel der Nahrungsmittelproduktion dar, sondern bieten vielfältige Anknüpfungspunkte an Aspekte einer sozial-ökologischen Transformation.

In ihrer Ausgestaltung bietet die gärtnerische Praxis einen unmittelbaren Gegenentwurf zur industriell organisierten Landwirtschaft, die gegenwärtig mit ca. 50% den größten Anteil am Flächenverbrauch in Deutschland aufweist (BMEL, 2022, S. 5). Konventionelle Produktionsweisen führen nicht nur zur flächendeckenden Degradierung von Böden durch Verdichtung, Erosion und Humusverlust, sondern schaffen durch Überdüngung und Herbizideinsatz weitgehend verarmte ökologische Wüsten (Heißenhuber, et al., 2015). Sie verursachen u.a. durch die Bewirtschaftung trockengelegter Feuchtgebiete einen hohen CO<sub>2</sub> Ausstoß und haben großen Anteil an dem weltweiten und für die Menschheit existenziell bedrohlichen Artensterben (ebd.; Busse, 2020).

Zugleich führt die zunehmende Entfremdung vieler Menschen von den Grundlagen ihrer Ernährung zu einem mangelnden Bewusstsein über Herkunft, Qualität und Produktionsbedingungen der konsumierten Lebensmittel (Carolan, 2025).

Durch den eigenen Anbau von Obst und Gemüse sowie die Haltung von Tieren gewinnen Gemeinschaftsgärtner\*innen einen direkten Bezug zur Lebensmittelproduktion. Dabei wird der Anbau zu einem Lernraum für ökologische Zusammenhänge, Stoffkreisläufe und Umweltfaktoren (Halder & Dzudzek, 2024). Die Möglichkeit einer zumindest teilweisen Eigenversorgung kann dabei die Abhängigkeit von der industriellen Landwirtschaft mindern (Hoinle, 2024, S. 300ff.). Durch die kollektive Gestaltung können neue Praktiken der nachhaltigen Landwirtschaft entwickelt und bestehende Paradigmen landwirtschaftlicher

Organisation grundlegend infrage gestellt werden. Initiativen, wie die Solidarische Landwirtschaft (SolaWi), greifen Impulse gemeinschaftlicher Produktion auf und transformieren sie in ein Modell kollektiver Verantwortung, das Produzent\*innen und Konsument\*innen in einem direkten Verhältnis miteinander verbindet (Lapschieß, 2024, S. 314ff.).

Zusätzlich stellen weitere Aspekte einen wichtigen Beitrag zu einer nachhaltigen Umgestaltung der landwirtschaftlichen Praxis dar, wie zum Beispiel die Erhaltung und Nutzung samenfester Sorten oder alter, regional angepasster Kulturpflanzen und Nutztierassen. Sie tragen zur genetischen Diversität bei und sichern langfristig die Anpassungsfähigkeit der Landwirtschaft an sich verändernde Umweltbedingungen (BMEL, 2024, S. 5f.). Gleiches gilt für die Haltung von Tieren im Garten, die durch eine sinnvolle Integration Stoffkreisläufe schließt und ein reflektiertes und einfühlsames Verhältnis zu Tieren als Mitgeschöpfen fördert (Quelle). Zugleich eröffnen sich hier ethische Fragen nach artgerechter Haltung, dem Verhältnis von Nutzen und Belastung sowie der Rolle tierischer Produkte in einer nachhaltigen Ernährung. Für Maria Puig de la Bellascasa (2017 nach Volkert, 2024, S. S.88) liegt in der gärtnerischen Praxis selbst eine Chance, dass von Bruno Latour (2005) beschriebene dichotome Verhältnis von Kultur und Natur zu überwinden, indem sie - anknüpfend an indigene Erzählungen - die Einseitigkeit des Sorgens im Garten infrage stellt.

Die Praxis des Kultivierens wird so zum Mittel der Verbindung mit der Mitwelt, ein Ort der Wertschätzung für unsere Nahrungsmittel und zum Reallabor für alternative und nachhaltige Formen der Landwirtschaft.

Tabelle 3: Kriterien der Dimension Anbau und Haltung

<b>Stufe</b>	<b>Kriterien</b>
Gradient: Zunehmende Orientierung an Prinzipien ökologischer, regenerativer, solidarischer und partizipativer Landwirtschaft.	
0 - nicht transformativ	Konventionelles Gärtnern unter Verwendung von chemischen Düngern und Herbiziden und Torferde; Pflanzenauswahl basiert auf Nutzwert, Optik oder Marktverfügbarkeit; Bodenversiegelung
I - entstehend & anknüpfend	Schaffung erster Möglichkeiten zum Gärtnern; erste Schritte zu einem biologischen Anbau mit Verzicht auf Kunstdünger, Pestizide und Zukauf von Torferde
II - lernend & wandelnd	gemeinsame Absprachen zu Anbaumethoden; Beginn kollektiven Lernens von ökologischen Anbaumethoden; Anlegung eines Komposts für die Produktion von Erde; erste Versuche tiergerechter

	Haltung (z. B. Hühner, Bienen); (gemeinsames) Ausprobieren von unterschiedlichen Anbaumethoden (z.B. sich gegenseitig stützende Mischkulturen)
III - reflektierend & selbstwirksam	Neben Möglichkeiten für individuellen Gemüseanbau, gibt es auch gemeinschaftlich bewirtschaftete Flächen; es entwickelt sich ein Bewusstsein für die Bodengesundheit (Humusaufbau, Bodenorganismen, Mulchen, Gründüngung, Fruchtfolgen, Wasserhaushalt usw.); Tierhaltung, wenn vorhanden, ist artgerecht und eingebunden; eigenes Saatgut wird gewonnen und geteilt; Systeme der Kreislaufwirtschaft festigen sich; Konservierung eigener Lebensmittel
IV - etabliert & außenwirksam	Der Anbau folgt Prinzipien regenerativer Agrikultur; der Garten hat sich in ein Lern- und Ausprobierlabor für die Beteiligten entwickelt, von den ersten Versuchen einiger bis hin zu fortgeschrittenen Anbaumethoden wie Permakultur, Waldgartensysteme, Market Gardening; der kollektive Bildungsprozess wird auf externe ausgeweitet und die eigenen Erkenntnisse und Methoden in Workshops und Führungen mit anderen geteilt und diskutiert; Strategien zum Umgang mit den Folgen des Klimawandels für das Gärtnern werden berücksichtigt oder entwickelt; es etablieren sich Saatgutbörsen; regelmäßige Kurse zu Themen wie Bodenaufbau, ökologischen Gärtnern, Vielfalt des Lebens im Gemüsegarten etc.; die artgerechte Tierhaltung ist integraler Teil der Kreisläufe
V - strahlkräftig & systemisch verändernd	Im Gemeinschaftsgarten ist eine agrarökologische Pionierpraxis mit breiter gesellschaftlicher Zugänglichkeit verbunden: Einerseits werden solidarische, kollektiv getragene Anbaustrukturen entwickelt (z. B. Agroecology, SolaWi), alternativ oder zusätzlich werden durch niedrighschwellige Angebote, Bildung und Infrastruktur viele Menschen dazu befähigt, selbst regenerativ zu gärtnern; er wirkt sowohl als Keimzelle innovativer und solidarischer Landwirtschaft sowie als treibende Kraft für eine kleinteilige, flächendeckende Transformation gärtnerischer Praxis.

---

## 5.2.2 Dimension 2: Biodiversität

*„Als Hausfrau möchte ich ja nicht, dass meine Nachbarinnen mir nachsagen, dass ich schlampig arbeite. Das muss adrett aussehen. Ja, ordentlich. Es muss klar sein, ich habe die Kontrolle. [...] Ja, und das sind so Ideale, die die Menschen im Kopf haben. Wo man aber im Gemeinschaftsgarten, finde ich, sehr stark vorangeht [...]. Weil man da eben sagt: Guck doch nicht ins Gartenmagazin. Wirf doch einfach diese klassische Ästhetik von dir. Lass das Totholz liegen, recycle. Dann ist es eben ein bisschen prollig. Das ist nicht, worauf es ankommt. Hab‘ den Mut dafür. Das machen die in den Gemeinschaftsgärten, das ist ihre große Kraft.“ (A7, Z. 314ff.)*

Das aktuelle Artensterben stellt eines der existenziellsten Probleme für die Menschheit dar, denn es führt nicht nur zum Verlust einzelner Arten, sondern bedroht die Stabilität ganzer Ökosysteme. In ihrem Konzept der *Planetaren Grenzen* beschreiben die Wissenschaftler\*innen um Rockström (Rockström et al., 2015) das Erreichen von nicht genau bestimmbar Kippunkten, bei deren Überschreiten es zu unumkehrbaren Zusammenbrüchen ökologischer Systeme kommen könnte (ebd., S. 741f.).

Gemeinschaftlich gestaltete Flächen wie Gemeinschaftsgärten bergen hier ein besonderes Potenzial. Sie können als kleine Oasen der biologischen Vielfalt fungieren, indem die Gärtner\*innen gezielt vielfältige ökologische Strukturen schaffen und pflegen. Experimentierräume zur Anpassung an veränderte klimatische Bedingungen eröffnen sich (Egerer & Sturm, 2024, S.288f.; Voss, 2023). Besonders bedeutend ist dabei nicht nur die Schaffung der Habitate an sich, sondern die Möglichkeit, Begeisterung für die Mitwelt, ein Bewusstsein für die im Vergleich zum Klimawandel eher unbekanntere Thematik des Artensterbens und praktisches Wissen zur Förderung der Biodiversität zu vermitteln. Hierdurch können Gärten zu Orten der Begegnung werden, in denen neue Erfahrungen eines Mensch-Mitwelt-Verhältnisses gelernt werden, das auf gegenseitiger Fürsorge und Förderung basiert (Volkert, 2024). Sie haben das Potenzial, eine Kultur entstehen zu lassen, in der auch die Bedürfnisse nichtmenschlicher Lebewesen wahrgenommen, respektiert und in Entscheidungsprozess aktiv einbezogen werden (Baier et al., 2024b, S. 86ff.).

In Bezug auf Wetter und Klima fungieren die Gärten als regulatorische Systeme. Durch die Begrünung vormals versiegelter oder degradierter Flächen können neben einer Vernetzung der städtischen Biodiversität um bis zu 8 Grad kühlere Orte entstehen, die zur Klimaanpassung der sich aufheizenden Städte beigetragen (Hirschfeld et al., 2024, S. 280f.). Auch zu einer Aufnahme und langsameren Abgabe von extremen Niederschlägen und einer Verbesserung der Luftqualität tragen die Gärten bei (ebd.).

*Tabelle 4: Kriterien der Dimension Biodiversität*

<b>Stufe</b>	<b>Kriterien</b>
Gradient: Vom Fehlen eines ökologischen Bezugs hin zur bewussten Förderung und Unterstützung der Artenvielfalt und Entwicklung einer tiefgehenden Mitweltbeziehung.	
0 - nicht transformativ	Die Artenvielfalt wird nicht explizit gefördert; die Flächen sind funktional reduziert (z. B. Monokulturbeete, Rasenflächen); die Pflanzenauswahl basiert auf Nutzwert, Optik oder Marktverfügbarkeit (z. B. Hybridzüchtungen); die Eingriffe (z. B. Rückschnitt,

	Bodenversiegelung) erfolgen ohne Rücksicht auf vorhandene Lebewesen und deren Habitate.
I - entstehend & anknüpfend	Erste Beobachtungen und Erkundungen der vorhandenen Artenvielfalt finden statt; Bewusstsein, für Gartenfläche als Lebensraum anderer Lebewesen ist vorhanden; erste Folgerungen werden umgesetzt: das Stehenlassen „Wilder Ecken“, die Anbringung vereinzelter Nisthilfen usw.
II - lernend & wandelnd	Ein zunehmendes Bewusstsein für das nichtmenschliche Leben auf der Fläche entsteht; die Bedeutung von Strukturvielfalt ist erkannt; gezielte, niederschwellige Maßnahmen zur Förderung der Biodiversität sind umgesetzt: Heimische Wildpflanzen integriert, Blühflächen ausgesät, Steinhäufen, Totholzstrukturen etc. errichtet; die Bedeutung der ökologischen Vielfalt spiegelt sich in Gesprächen und im Austausch der Gärtner*innen wider.
III - reflektierend & selbstwirksam	Die Förderung der Artenvielfalt ist fester Bestandteil der Gartengestaltung; es bestehen vielfältige Lebensräume (z. B. Kräuter- und Wildblumenbereiche, Tümpel, Saumstrukturen), die wenn nicht vorhanden, gezielt angelegt und gepflegt werden; die Auswahl der Pflanzen basiert auf ökologischen Kriterien (z. B. heimisch, insektenfreundlich, klimaresilient); Biodiversität wird reflektiert thematisiert und dokumentiert (z. B. Artenlisten, Monitoring) und spielt bei Entscheidungen über Vorhaben eine Rolle.
IV - etabliert & außenwirksam	Die Fläche ist ökologisch wertvoll entwickelt, seltene oder gefährdete Arten finden gezielt Förderung; der Garten ist in Bildungs- oder Naturschutzgruppen eingebunden; es werden Workshops und Veranstaltungen zur Begeisterung für, zum Erhalt von und zur Kenntnis über Artenvielfalt durchgeführt; die Belange der nichtmenschlichen Lebewesen haben im Alltag der Gärtner*innen einen hohen Stellenwert.
V - strahlkräftig & systemisch verändernd	Der Garten entwickelt modellhafte Konzepte zur Förderung urbaner oder ruraler Biodiversität unter den Bedingungen des Klimawandels (z.B. hitzeresiliente Pflanzengesellschaften, Biotopvernetzung im Siedlungsraum); Biodiversität wird als soziales, kulturelles und ökologisches Gemeingut angesehen; Der Garten ist ein „Mitwelt“-Ort, an dem ein Mensch-Mitwelt Verhältnis erlebt werden kann, dass auf Prinzipien der gegenseitigen Achtung und Förderung beruht.

---

### 5.2.3 Dimension 3: Ökologische Praxis

*„Was bedeutet es also, von einer „nachhaltigen Stadt“ zu sprechen? Die Bäume, die ein Architekturbüro auf ein Hochhaus platziert? Der tonnenschwere ElektroSUV? Solche Lösungen versprechen, dass sich im Wesentlichen nichts ändern muss, dass wir uns mit der Kreditkarte aus der Krise herauskonsumieren können. Wachstum, das dunkle Herz unserer westlichen Kosmologie, bleibt in leicht modifizierter Form weiter möglich.“*  
 (Clausen, 2024b, S. 180)

Die Dimension „Ökologische Praxis“ gründet auf einer kritischen Auseinandersetzung mit einem weit verbreiteten Transformationsverständnis, welches ökologische Herausforderungen primär mit technologischen Innovationen innerhalb der bestehenden, auf kontinuierlichem Wirtschaftswachstum beruhenden Logik zu lösen sucht. Beispielhaft lässt sich ein solches innovationszentriertes Transformationsverständnis im Hauptgutachten des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen finden (WBGU, 2011 S.23f.). Dieses Verständnis stellt die bestehenden ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturen nicht grundsätzlich infrage und bleibt damit auf Bestrebungen einer oberflächlichen „grünen“ Modernisierung des Kapitalismus beschränkt (Paech, 2025, S. 65ff.).

Dem Begriff einer sozial-ökologischen Transformation, wie er dieser Arbeit zugrunde liegt, liegt ein Verständnis zugrunde, das eine drastische Reduktion des Ressourcenverbrauchs als unverzichtbar erachtet. Ein Standpunkt, der von wichtigen Vertreter\*innen der Postwachstumsdebatte geteilt wird (Lange et al., 2024; Paech, 2025). Zentral ist hierbei die Überzeugung, dass technologische Entwicklungen allein nicht ausreichen, um wirksame Wege aus der Krise zu finden. Vielmehr bedarf es einer konsequenten Suffizienzstrategie, also einer drastischen Reduktion des Ressourcenverbrauchs durch grundlegende Veränderungen wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Praktiken (Paech, 2025, S. 100ff.; Schulz, 2024, S. 214f.).

Praktiken, in denen Wohlstandserzählungen nicht mit materiellem Besitz gleichgesetzt werden, wie das Reparieren statt Neukaufen, das gemeinschaftliche Teilen anstelle individuellen Besitzens sowie der bewusste Verzicht auf ressourcenintensive Technologien stellen in diesem Kontext nicht nur individuelle Konsumententscheidungen, sondern vielmehr gesellschaftliche Grundlogiken radikal infrage (Lange et al., 2024, S. 138f.; 150ff.; Schulz, 2024, S. 217). Postwachstum ist dabei keinesfalls ein Konzept, das Wohlstand infrage stellt, sondern begleitet von der Frage: „Wie kann es gelingen, Wohlstand und Lebensqualität zu sichern oder gar zu verbessern, ohne auf fortwährendes materielles Wachstum zu setzen?“ (Schulz, 2024, S. 214)

Vor diesem Hintergrund können Gemeinschaftsgärten als Praxisfelder suffizienzorientierter Lebensweisen verstanden werden. Low-Tech-Ansätze, Wiederverwertungs-Praktiken, Selbstversorgung sowie die Etablierung von Repair-Cafés, Leihlokalen und Tauschplattformen machen Gemeinschaftsgärten zu Lern- und Erfahrungsräumen einer ressourcenschonenden Alltagskultur.

Darüber hinaus bietet die lokale Begrenzung des Gemeinschaftsgartens die Möglichkeit, ökologische Zusammenhänge unmittelbar erfahrbar zu machen. Praktiken, wie Kompostierung,

Regenwassernutzung oder lokale Energiegewinnung, schaffen konkretes Wissen und Bewusstsein über Stoffkreisläufe und nur scheinbar unendliche Ressourcen. Dabei verdeutlichen sie die Prinzipien einer zirkulären, ressourcenschonenden Ökonomie. Eichmann et al. (2024, S. 65f.) weisen darauf hin, dass zirkuläre Infrastrukturen eine wesentliche Voraussetzung für den Übergang zu einer postfossilen Gesellschaft darstellen. Somit wirken Gemeinschaftsgärten nicht nur als Orte ökologischen Lernens, sondern entfalten zugleich eine transformative Kraft, um dominante Konsummuster kulturell zu hinterfragen und langfristig zu verändern (Halder & Dzudzek, 2024).

In den vergangenen Jahren sind gleich mehrere Studien erschienen, die aufweisen, dass der tatsächliche Fußabdruck von Menschen nicht von politischen Überzeugungen und ökologischen Bestrebungen, sondern primär vom sozio-ökonomischen Status abhängt (Nielsen et al., 2021; Sahari et al., 2024). Deshalb sollte man nicht übersehen, dass viele Gemeinschaftsgärten zwar einer nachhaltigen Logik folgen, die beteiligten Gärtner\*innen jedoch – bedingt durch ihr häufig akademisch geprägtes Umfeld – oft selbst einen überdurchschnittlich großen ökologischen Fußabdruck haben. Mit den praktischen Ansätzen im Garten sollte also auch eine Auseinandersetzung mit Fragen der Umweltgerechtigkeit und Ressourcengerechtigkeit im Sinne der aktuellen Debatte einer Klimagerechtigkeit (Brunnengräber & Dietz, 2016) einhergehen, in der der ungleiche Anteil von Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft (weltweit) am anthropogenen Klimawandel thematisiert wird.

*Tabelle 5: Kriterien der Dimension Ökologische Praxis*

<b>Stufe</b>	<b>Kriterien</b>
Gradient: Vom unreflektierten Ressourcenverbrauch über Suffizienz- und Kreislaufpraktiken bis hin zu einer ökologischen, postwachstumsorientierten Praxis.	
0 - nicht transformativ	Ressourcennutzung erfolgt weitgehend ohne Reflexion ökologischer oder sozialer Folgen; Materialien werden neu beschafft und Gartenabfälle entsorgt, ohne deren stoffliche Kreislaufführung zu bedenken.
I - entstehend & anknüpfend	Erste umweltfreundliche Praktiken sind sichtbar: Punktuelle Maßnahmen zur Regenwassersammlung, zur Müllvermeidung, Nutzung von Ökostrom, Anlegen eines Komposts usw.; Materialien werden zum Teil gebraucht erworben oder von anderen Projekten übernommen.
II - lernend & wandelnd	Ein Bewusstsein über ungleiche globale Lebensstile, ökologische Fußabdrücke und strukturelle Privilegien entsteht und spiegelt sich z. B. in Diskussionen wider; suffizienzorientierte Praktiken, wie

	Upcycling, Teilen und Reparieren sind immer mehr in die Gartenpraxis integriert; ein wachsendes Interesse an der Reduktion des eigenen Ressourcenverbrauchs wird sichtbar.
III - reflektierend & selbstwirksam	Das Bewusstsein für die ungleichen globalen Auswirkungen des Ressourcenverbrauchs wächst; feste Kreisläufe sind aufgebaut (Kompost, Regenwasser, Dünger); Strukturen zur Reparatur, Weiternutzung und zu geteilten Materialien (z. B. Reparaturwerkstatt, Tauschregale oder Leihlokal) sind eingerichtet; benötigte Energie wird erneuerbar auf dem Gelände oder in Kooperation mit lokalen Partnern erzeugt (z. B. Solar-Panels); Die Gärtner*innen reflektieren die eigene Position, z. B. den eigenen (privilegierten) Lebensstil.
IV - etabliert & außenwirksam	Im Garten ist eine ausgebaute Infrastruktur ressourcenschonender Praktiken (Leihlokal, Repair-Café, energieautarke Systeme) errichtet, die auch für ein größeres Umfeld zugänglich ist (z.B. offene Werkstätten); kreative und nachhaltige Lösungen zur Deckung des Energiebedarfs werden gemeinsam entwickelt und umgesetzt (DIY-Holzwindrad, das Brunnenpumpe betreibt etc.); in Workshops und Diskussionen werden globale und lokale Fragen des strukturell ungleichen Ressourcenverbrauchs thematisiert.
V - strahlkräftig & systemisch verändernd	Aufbauend auf der vor Ort aufgebauten Infrastruktur und der entstandenen Angebote ist der Garten ein Reallabor einer postwachstumsorientierten Gesellschaft, in der individuelles Handeln mit struktureller Transformation und Fragen der Ressourcengerechtigkeit zusammengedacht werden und in die Praxis einfließen; er ist in einem Netzwerk alternativer Strukturen aktiv, die suffizienzbasierte Infrastrukturen jenseits marktwirtschaftlicher Logiken kollektiv entwickeln; als politischer Akteur tritt der Garten zum Thema auf und leistet Beiträge zu Diskursen über Ressourcenverbrauch und -gerechtigkeit, lokale Lösungsansätze u.Ä.m.

---

#### 5.2.4 Dimension 4: Organisationsstruktur

*„Die Art und Weise, wie wir Organisationen führen, funktioniert nicht mehr.  
Könnte es darum gehen, einen ganz neuen Weg zu finden?“  
(Laloux, 2015, S.13)*

Die Auseinandersetzung mit der Frage, wie Entscheidungen in Gemeinschaftsgärten getroffen werden, beinhaltet ein zentrales Moment sozialer Transformation. Frederic Laloux analysiert in seinem Buch *Reinventing Organizations*, dass hinter jeder Organisationsform ein bestimmtes Weltbild steht (Laloux, 2015, S. 18ff.). Wenn transformative Gemeinschaftsgärten das Ziel verfolgen, eine solidarische, selbstbestimmte und ökologisch-nachhaltige Gesellschaft zu verwirklichen, dann erfordert dies im Sinne von Laloux Organisationsformen, die diesem Weltbild entsprechen. Die Entwicklung kollektiver, selbstorganisierter Strukturen der

Selbstverwaltung bieten hier einen Ansatz, den bereits viele Organisationen verfolgen und dessen Weiterentwicklung einen kontinuierlichen Prozess darstellt (ebd., S. 52ff.).

Im Gemeinschaftsgärten setzt bereits das gemeinsame Gärtnern und Verwalten einer Fläche notwendigerweise Prozesse des Aushandelns voraus, sei es in der Aufteilung von Beeten, der Nutzung von Ressourcen oder der Planung gemeinsamer Aktivitäten. In diesen alltäglichen Aushandlungen eröffnen sich Lernprozesse, die weit über den Garten hinausgehen. Sie schaffen Räume, in denen Menschen Selbstbestimmung erfahren, Verantwortung übernehmen und demokratische Entscheidungsprozesse einüben.

Damit eine solche Praxis tatsächlich transformative Wirkung entfalten kann, braucht es neben einer entsprechenden Kultur auch gemeinschaftlich entwickelte Strukturen, die Selbstorganisation ermöglichen (Beckenkamp, 2015; Laloux, 2015). In der Anfangsphase vieler Projekte zeigt sich jedoch oftmals ein Spannungsfeld: Der Wunsch, Hierarchien zu vermeiden, kann zunächst in eine als offen verstandene, aber letztlich strukturlose Organisation führen, was die amerikanische Feministin Jo Freeman bereits 1970 in ihrem Aufsatz über „The tyranny of structurelessness“ beschreibt (Freeman, 1970). Freeman zufolge kann der Verzicht auf explizite Strukturen häufig zur Entstehung verdeckter Hierarchien, zur informellen Machtkonzentration und zur Überforderung Einzelner führen.

Transformative Strukturen im Sinne dieser Arbeit zeichnen sich demgegenüber dadurch aus, dass sie transparent, zugänglich und kollektiv legitimiert sind. Sie schaffen Klarheit über Zuständigkeiten, ermöglichen die Verteilung von Verantwortung und fördern die gleichwertige Beteiligung aller, bauen auf geteilter Verantwortung, gemeinsamer Regelbildung von unten und der Möglichkeit, Strukturen kontinuierlich an neue Anforderungen anzupassen, auf (Cumps, 2021; Koglin, 2022; Laloux, 2015).

Der Gemeinschaftsgarten wird in dieser Perspektive zu einem Reallabor für neue Formen demokratischer Selbstorganisation. Kollektive Entscheidungsfindung wird hier nicht nur als Mittel zum Zweck verstanden, sondern als soziales Lernfeld und politische Praxis, die Alternativen zur repräsentativen Demokratie im Alltag erfahrbar macht – vergleichbar mit basisdemokratischen Ansätzen, wie z. B. im Demokratischen Konföderalismus in Rojava oder den Organisationsformen der Zapatistas in Chiapas, Mexiko (EZLN, 2024; Örtülü, 2024).

Tabelle 6: Kriterien der Dimension Organisationsstruktur

Stufe	Kriterien
<p>Gradient: Von (informeller) Hierarchie über Formen der kollektiven Entscheidungsfindung bis hin zur zugänglichen, transparenten und handlungsfähigen Struktur der Selbstverwaltung.</p>	
0 - nicht transformativ	Entscheidungen werden hierarchisch oder informell durch einzelne dominierende Personen oder Kleingruppen getroffen; es existieren keine strukturierten Beteiligungsmöglichkeiten. Informationen werden nicht transparent geteilt und es fehlt ein kollektives Verständnis für Verantwortlichkeit.
I - entstehend & anknüpfend	Der Wunsch, möglichst viele an Entscheidungen zu beteiligen ist präsent; eine partizipative Struktur ist in Entwicklung; eventuell nehmen vorhandene Strukturen (z. B. des Vereins) noch eine große Rolle ein; Entscheidungen werden häufig von Gründungsmitgliedern oder besonders engagierten Personen gefällt; Phase des Forming und Storming.
II - lernend & wandelnd	Der Wunsch nach mehr Partizipation hat einen größer werdenden Stellenwert; die Entwicklung einer gemeinschaftlichen Organisations- und Entscheidungsstruktur, die es immer mehr Mitgliedern ermöglicht, sich einzubringen und in Handlungsmacht zu kommen nimmt Fahrt auf; Rollen entstehen und werden verteilt; Phase des Storming & Norming.
III - reflektierend & selbstwirksam	Eine Organisationsstruktur ist gemeinschaftlich ausgearbeitet und wird von vielen engagierten Mitgliedern getragen; sie ermöglicht es, Selbstwirksamkeit zu erfahren, aktiv zu werden, Entscheidungen selbst zu treffen oder in diese mit einbezogen zu sein, ohne dass die Struktur dabei zu behäbig wird; Mechanismen zum Umgang mit Meinungsverschiedenheiten und Konflikten sind etabliert; neue Gemeinschaftsgärtner*innen werden strukturell integriert; Rollen im Projekt werden gemeinschaftlich reflektiert, umverteilt und angepasst; Phase des Norming & Performing.
IV - etabliert & außenwirksam	In der Gruppe gibt es eine hohe Identifikation und ein Verantwortungsgefühl für das strukturelle Gelingen des Projekts; die Selbstorganisation wird breit getragen, als etwas prozesshaftes und als kollektiver Lernprozess verstanden; Prozesse sind inklusiv, transparent und enthalten z. B. angepasste Elemente aus Konzepten wie Soziokratie, Evolutionären Organisationen etc.); Formate der Evaluation und strukturellen Weiterentwicklung (z. B. Rollenrotation, Feedbackprozesse, Offenheit für Anpassung der Strukturen) sind integriert.
V - strahlkräftig & systemisch verändernd	Innerhalb der Gruppe gibt es ein Expert*innenwissen für Organisationsstrukturen, das mit anderen geteilt wird; andere Organisationen sind inspiriert; Garten dient als Musterbeispiel für selbstverwaltete Strukturen; es werden Brücken geschlagen, um die radikal demokratische Struktur auf andere Gesellschaftsbereiche zu übertragen (z. B. Firmen, Verwaltungen, Nachbarschaftsorganisationen, NGOs).

## 5.2.5 Dimension 5: Gruppenkultur und Vision

*„Strong communities help people support one another, share their passion, and achieve big goals. And such communities aren't just happy accidents – they can be purposefully cultivated.“ (Vogl, 2016, Einband)*

Eng verbunden mit der Frage nach Strukturen der Selbstorganisation ist jene nach der Qualität der Beziehungen innerhalb der Gruppe, der Gruppenkultur, dem Gemeinschaftsgefühl. Bereits aus dem Namen „Gemeinschaftsgarten“ geht die zentrale Rolle des Gemeinschaftlichen hervor, die Rosol auch als das verbindende Element der Bewegung beschreibt: *„In ihrer äußeren Form und Größe recht unterschiedlich [...] definieren sich Gemeinschaftsgärten v.a. über die gemeinschaftliche Praxis.“*

Die Dimension Gruppenkultur und Vision vereint dabei zwei eng miteinander verflochtene Elemente transformativer Praxis: In ihr wird die soziale Qualität des Miteinanders, also die Art, wie Menschen in Gemeinschaft treten, mit dem ideellen Orientierungshorizont verknüpft, der das Handeln über den Alltag hinaus auf ein größeres Ziel hin ausrichtet. Die bewusste Zusammenführung beider Aspekte in einer gemeinsamen Dimension beruht auf der Annahme, dass soziale Transformation nicht allein durch institutionellen Wandel oder technische Innovationen erfolgt, sondern von starken Gemeinschaften und utopischen Vorstellungen einer sozial und ökologisch gerechten Welt getragen wird. (Meadows, 1994; O'Brien & Sygna, 2013, S. 19f.).

In Gemeinschaftsgärten bildet sich das Gemeinschaftliche oftmals zunächst beiläufig heraus - über gemeinsame Arbeit, alltägliche Interaktionen und geteilte Verantwortung. Die bewusste Gestaltung der Gemeinschaft kann eine Gruppendynamik fördern, die geprägt ist von gegenseitigem Verständnis, Fürsorge und Solidarität (Stützel & Einfeldt, 2023). In einer zunehmend individualisierten Gesellschaft, die von Konkurrenz, Vereinzelung und Polarisierung geprägt ist (Rosa, 2020), können so Räume entstehen, in denen Menschen sich authentisch zeigen, Unsicherheiten artikulieren und voneinander lernen. Es entstehen soziale Beziehungen jenseits neoliberaler Konkurrenzlogiken (Tronto, 1993), die ein Empfinden kollektiver Handlungsfähigkeit im Angesicht von Ohnmachtsgefühlen fördern, wie sie im Kontext der globalen Mehrfachkrise auftreten (Rosa, 2020). Sie fördern ein individuelles und kollektives Empowerment (Hoinle, 2024).

Dabei geht es nicht um die Negierung menschlicher Differenzen. Vielmehr ermöglichen starke Gruppenkontexte den konstruktiven Umgang mit Unterschieden. Sie fördern ein Verständnis für die vielfältigen Perspektiven, Lebensrealitäten und Erfahrungen der Beteiligten und

eröffnen Lernräume, in denen die Fähigkeit zu Empathie und Auseinandersetzung mit Ungleichheit gestärkt werden kann (Rosa, 2016, S. 634ff.). In diesem Sinne bilden Gemeinschaftsgärten nicht nur soziale Netzwerke, sondern auch kulturelle Lernorte, an denen kollektive Werkzeuge zum Zusammenleben erprobt und weiterentwickelt werden. Neben der alltäglichen Praxis, dem Umsetzen von Projekten und Lösen von Herausforderungen können Rituale, gemeinsame Reflexionsräume, Feiern oder geteilte Geschichten dabei als kulturelle Werkzeuge dienen, die das soziale Gefüge stärken und mit Sinn aufladen (Koglin, 2022; Stützel & Einfeldt, 2023).

Eine gemeinsame Intention dient dabei als verbindendes ideelles Ziel, aus der sich mit der Zeit eine geteilte Zukunftsvision entwickeln kann, die als orientierender Leitstern kollektives Handeln stützt und motiviert. Ruth Levitas (Levitas, 2013, S. 149) fordert in diesem Zusammenhang eine „less cautious and more imaginative engagement with possible futures“, in der Utopie als schöpferische Denkform verstanden wird. Donella Meadows (1994), Co-Autorin des Berichts *Die Grenzen des Wachstums* des Club of Rome, betont, dass Visionen der wichtigste Schritt in jedem politischen Prozess seien. Dennoch mahnt sie zugleich, dass „vision is not only missing almost entirely from policy discussion – it is missing from the whole culture“ (Meadows nach Ragnarsdottir, 2022, S. 133). Genau an diesem Mangel könnten Gemeinschaftsgärten ansetzen, wenn sie Orte des gemeinsamen Träumens und der kollektiven Imagination alternativer Gesellschaftsformen werden.

Solche Visionen setzen normative Horizonte, die kritisch reflektiert und demokratisch ausgehandelt werden müssen. Denn auch reaktionäre Gemeinschaften können starken sozialen Zusammenhalt mit kollektiven Zielvorstellungen ausbilden – auf Basis ausgrenzender, faschistischer und verschwörungstheoretischer Ideologien<sup>3</sup> (Lochau, 2022). Umso wichtiger ist es, dass die in Gemeinschaftsgärten gelebten Visionen explizit inklusiv, emanzipatorisch, solidarisch, und ökologisch sind. Theoretische Impulse aus der feministischen Ökologie, der Tiefenökologie oder von indigenen Weltbildern – wie etwa das *Buen Vivir* aus dem heutigen

---

<sup>3</sup> In diesem Kontext ist generell darauf hinzuweisen, dass der Begriff der Gemeinschaft allgemein hin aufgeladen und in verschiedenen Kontexten sehr unterschiedlich konnotiert ist. Gerade in Deutschland ist ein sensibler Umgang mit dem Begriff vonnöten, da er unter anderem in der der Romantik entspringenden Denktradition eine „völkisch, mythische“ Aufladung hat, auf dem später auch der vom NS verwendete Begriff der „Volksgemeinschaft“ aufbaute (Probst, L., 1996). Der Gemeinschaftsbegriff knüpft nicht an diese Denktradition an.

Lateinamerika oder die Lehren der Friedensstifter (Haudenosaunee)<sup>4</sup> – bieten hier wertvolle Inspirationen (Acosta, 2022; Schulz, 2024, S. 218). Die von Joanna Macy entwickelten Methoden zeigen beispielhaft, wie Trauer und Wut über den Zustand der Welt in Hoffnung und kollektive Kraft transformiert werden können (Johnstone & Macy, 2014).

Transformation wird also als ein Prozess verstanden, der nicht nur politische und materielle Strukturen, sondern auch Weltbilder, Werte und soziale Beziehungen betrifft (Moore et al., 2015). Die hier beschriebene Dimension zielt auf die Schaffung achtsamer und solidarischer Gruppen im Hier und Jetzt und auf die gemeinsame Vision des „guten Lebens für alle“ (I.L.A. Kollektiv, 2019). Nur im Zusammenspiel können transformative Gemeinschaften entstehen, die in die Tiefe wirken und Gesellschaft nachhaltig verändern (Schulz, 2024, S. 218; Stützel & Einfeldt, 2023).

*Tabelle 7: Kriterien der Dimension Gruppenkultur und Vision*

<b>Stufe</b>	<b>Kriterien</b>
Gradient: Von funktionaler Zusammenarbeit über entstehende Gemeinschaft zu einer tief verankerten, achtsamen und solidarischen Gruppenkultur mit gemeinsamer Vision.	
0 - nicht transformativ	Die Gruppe agiert funktional oder rein zweckorientiert; zwischenmenschliche Dynamiken erhalten keinen Raum oder werden nicht reflektiert; persönliche Beziehungen und Bedürfnisse spielen in den Abläufen keine Rolle.
I - entstehend & anknüpfend	Eine geteilte Intention ist angedeutet und bringt die Menschen als Gruppe zusammen; regelmäßige Treffen finden statt und ein Zusammenhalt in Teilen der Gruppe entsteht; organisatorische Aspekte dominieren die Gruppendynamik; Konflikte werden individuell und unkoordiniert gelöst.
II - lernend & wandelnd	Die Gruppe versteht sich als soziales Gefüge; Freizeitaktivitäten und Feiern finden statt; Räume der Reflexion über Kommunikation, Emotionen und Gruppenzugehörigkeit werden geöffnet; der Umgang miteinander ist zunehmend wertschätzend; gemeinschaftliche Routinen entstehen.
III - reflektierend & selbstwirksam	Die Förderung einer starken Gruppenkultur hat eine hohe Bedeutung und Priorität; Schritte auf dem Weg zu einer Kultur der Achtsamkeit und wechselseitigen Anerkennung sind etabliert: <i>Tiefes Zuhören</i> , offene und <i>gewaltfreie Kommunikation</i> , klare Absprachen, und

<sup>4</sup> Bei dem Rückgriff auf Wissen und kulturelle Werkzeuge aus dem Globalen Süden, ist ein sensibler Umgang mit Fragen der kulturellen Aneignung notwendig. Dabei ist insbesondere darauf zu achten, in welchem Kontext und zu welchem Zweck das Wissen verwendet wird und ob es einen Rückbezug oder einer Erlaubnis zur Verwendung der Urheber\*innen gibt.

	konstruktiver Umgang mit Konflikten sind eingeübt. Die gemeinsame Intention wird breit getragen und ist sichtbar.
IV - etabliert & außenwirksam	Die Gruppenkultur ist geprägt durch Vertrauen, Fürsorge, Selbstreflexion und gemeinschaftliche Routinen / Rituale; Mechanismen zur Konfliktbearbeitung und gegenseitigen Unterstützung sind fest etabliert. Die Gruppe wirkt durch ihre soziale Qualität nach außen, inspiriert neue Mitglieder und Gäst*innen. Aus der gemeinsamen Intention für den eigenen Garten entsteht zunehmend eine gesellschaftliche Vision.
V - strahlkräftig & systemisch verändernd	Die Mitglieder leben eine inklusive, solidarische und achtsame Gruppenkultur und haben Sicherheit in für die Gruppe stimmigen und gemeinsam entwickelten Abläufen / Ritualen, die ggf. inspiriert sind durch kulturelle Werkzeuge von friedlich und ökologisch nachhaltig lebenden Gruppen (z.B. Tools der Friedensstiftationen oder tiefenökologische Ansätze) und tragen diese in andere Kontexte und Organisationen. Geteilte Visionen verbinden menschliches und nichtmenschliches Leben in einem sorgenden Mitweltverhältnis.

---

### 5.2.6 Dimension 6: Soziale Diversität und Inklusion

*Gärten sind für geflüchtete Menschen bzw. alle, die neu in Deutschland sind und die Sprache noch nicht können, ideal, weil man sich im Garten auch anders verständigen kann – mit den Pflanzen und den Tieren sowieso, aber auch mit den Menschen. Irgendwie gelingt es immer, sich über das Gemüse und die anderen wesentlichen Dinge zu unterhalten.*

(Baier et al., 2024b, S. 100)

Auch wenn sich viele Gartenprojekte in Deutschland als weltoffene und gemeinschaftsorientierte Initiativen verstehen und der Ursprung deutscher Gemeinschaftsgärten, wie einleitend beschrieben, in den Interkulturellen Gärten liegt (Müller, 2017 S. 394), lässt sich in der Realität beobachten, dass ein erheblicher Teil der aktiven Gemeinschaftsgärtner\*innen aus akademischen und mehrheitlich weißen Milieus stammt (vgl. Rosol, 2010; Winker, 2021).

Zwar bieten Gemeinschaftsgärten ein großes Potential durch das gemeinsame, praktische Gärtnern und Tun, Menschen unterschiedlichster sozialer Herkunft zusammenzubringen, dies ist jedoch kein Automatismus. Im Zusammenspiel von Organisationsstruktur und sozialer Diversität verweist Baier (2024, S. 101f.) sogar darauf, dass gewisse Strukturen und Praktiken in Gärten, trotz ihres idealistischen Ansatzes, unbewusst zu sozialem Ausschluss führen können.

Eine Bewegung, die beansprucht zur Transformation bestehender Verhältnisse beizutragen, darf nicht Gefahr laufen, selbst exklusive Räume zu reproduzieren (Rosol, 2017, S. 19f.). Gerade weil soziale Exklusion, Diskriminierung und Ungleichheitsverhältnisse aufs Engste mit einer „*imperialen Lebensweise*“ verknüpft sind, bedarf es bewusster Anstrengungen, dieser Reproduktionslogik eine solidarische und gerechte Lebensweise entgegenzustellen (Brand & Wissen, 2024; I.L.A. Kollektiv, 2019, S. 17).

Zahlreiche divers aufgestellte Gartenprojekte belegen, wie solche Räume gestaltet werden können: Sie dienen als Orte des Ankommens, der Begegnung, des Empowerments, insbesondere für Menschen, die von struktureller Diskriminierung betroffen sind (Baier et al., 2024b, S. 100f.).

*„Die Indifferenz des Gartens gegenüber den Gärtner\*innen kommt neben queeren Menschen auch Menschen mit Zuwanderungsgeschichte und prekär lebenden Menschen zugute, oder sonst Leuten, die aus der gutbürgerlichen Reihe tanzen. Im urbanen Garten braucht man weder kulturelles noch ökonomisches Kapital, um mitzutun. Ein niedriges Einkommen, mangelnde formale Bildung oder sonstige Handicaps sind kein Ausschlusskriterium.“*(ebd.)

Doch auch wenn Gärten idealtypische Orte des An- und Zusammenkommens darstellen, ist dies kein Automatismus. Ein inklusiver Ansatz kann durch ein Bewusstsein für bestehende Barrieren, seien sie sprachlicher, physischer, kultureller oder ökonomischer Art oder die Auseinandersetzung mit Diskriminierungsmechanismen, Intersektionalität und eigenen Privilegien gefördert werden. Unterstützend können hier praxisorientierte Handreichungen wie der *Praxischeck Vielfalt–Beteiligung–Inklusion* oder die *Anti-Bias-Materialien* vom IDA e.V. herangezogen werden (IDA e.V., 2019; BLpB, 2020).

Zentrale Ansatzpunkte für inklusive Gemeinschaftsgärten sind dabei:

- Der Abbau von Barrieren (z. B. mehrsprachige Kommunikation, physische Zugänglichkeit, transparente Mitmachstrukturen und eine gelebte Willkommenskultur)
- Diskriminierungskritische Bildungsarbeit zum Beispiel in Form von Workshops zur Reflexion von Intersektionalität, Rassismus oder Ableismus, verbunden mit einer Sensibilisierung für eigene soziale Positionierungen.
- Förderung von Empowerment und Selbstwirksamkeit, insbesondere durch Strukturen, die Menschen ermutigen, sich mit ihren Fähigkeiten, Perspektiven und Geschichten einzubringen und Verantwortung zu übernehmen.

Diese Aspekte sind nicht nur ethisch oder sozial wünschenswert, sondern auch funktional bedeutsam für transformative Prozesse. Sozial diverse Gruppen bringen unterschiedliche Wissenshintergründe, Erfahrungen und Perspektiven ein. Sie sind dadurch eher in der Lage, soziale Innovationen und Lösungsansätze für eine inklusive gesellschaftliche Transformation zu generieren. Homogene Gruppen hingegen neigen häufig zur Reproduktion bestehender Denkmuster und Praktiken (Berkes et al., 2003, S. 10; Gunderson, 2003).

*Tabelle 8: Kriterien der Dimension Soziale Diversität und Inklusion*

<b>Stufe</b>	<b>Kriterien</b>
Gradient: Von homogener Gruppenzusammensetzung über bewusste Öffnungsprozesse und Auseinandersetzungen mit Diskriminierungsmechanismen und Intersektionalität hin zu einer strukturell verankerten, repräsentativ-inklusiven Praxis.	
0 - nicht transformativ	Die Gruppe ist nicht-repräsentativ homogen (z. B. in Bezug auf soziale Herkunft, Alter, Kultur oder körperliche Fähigkeiten); soziale Ausschlüsse oder diskriminierende Umgangsformen sind nicht selbstkritisch reflektiert. Teilhabe ist über implizite Normen reguliert (z. B. Deutschkenntnisse, Zeitressourcen); Versuche, strukturelle Barrieren abzubauen sind nicht vorhanden.
I - entstehend & anknüpfend	Es entsteht ein Bewusstsein für unterschiedliche Zugänglichkeiten, das punktuelle Diskussionen über Zugangshürden und die Notwendigkeit inklusiverer Strukturen anstößt – etwa in Bezug auf Sprache, finanzielle Ressourcen oder Barrierefreiheit.
II - lernend & wandelnd	Die Gruppe wünscht sich, dass der Garten für alle offen ist – unabhängig von Herkunft, Behinderung, Geschlecht, sozialem Status, sexueller Orientierung oder anderen Unterschieden. Menschliche Vielfalt wird als Ziel formuliert; Beitragsmodelle berücksichtigen ökonomische Unterschiede, leichte Sprache wird verwendet; Veranstaltungen sind nach Möglichkeit barrierearm konzipiert; Übersetzungen werden angeboten.
III - reflektierend & selbstwirksam	Inklusion ist kein Einzelanliegen mehr, sondern Teil des Gruppenverständnisses. Die Gruppe zeichnet sich durch eine menschliche Diversität aus. Strukturen und Abläufe werden aktiv weiterentwickelt, um unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden (z. B. Kinderbetreuung, flexible Treffen, einfache Sprache); Auseinandersetzungen mit Diskriminierung und Intersektionalität und Privilegien finden gemeinschaftlich statt; Inklusion ist kein Einzelanliegen mehr, sondern Teil des Gruppenverständnisses.
IV - etabliert & außenwirksam	Inklusion ist strukturell verankert: Eine diskriminierungskritische Haltung, feste Formate zur Reflexion innerhalb der Gruppe und in Form öffentlicher Veranstaltungen (z. B. Awareness-Teams, Feedbackrunden, Workshops zum Thema Intersektionalität, Antidiskriminierung); der Garten versteht sich explizit als Lern- und Erprobungsraum für inklusives Zusammenleben; Menschen mit verschiedenen intersektionalen Perspektiven übernehmen aktiv

	Rollen der Gestaltung und Mitverantwortung; Kooperationen mit inklusiven Organisationen oder Initiativen im Umfeld bestehen.
V - strahlkräftig & systemisch verändernd	Der Garten ist Vorbild für gelebte soziale Vielfalt, Inklusion und Empowerment. Er wirkt über seinen eigenen Rahmen hinaus als Impulsgeber für Diversität und Inklusion in der Gesellschaft (z. B. Schulung anderer Initiativen, politische Lobbyarbeit).

---

### 5.2.7 Dimension 7: Verwobenheit im Umfeld

*„Die von ihnen geschaffenen, für alle zugänglichen Frei- und Experimentierräume, die Orte der Begegnung, der Vielfalt, des nachbarschaftlichen Miteinanders, der Teilhabe, der Mitgestaltung, der Naturerfahrung, des gemeinsamen Lernens und der Ruhe, verstehen sie als ‚Teil einer lebenswerten, lebendigen und zukunftsfähigen Stadt‘.“*  
(Clausen, 2024a, S. 172)

Die Dimension *Verwobenheit im Umfeld* hebt die zentrale Rolle des lokalen Kontexts hervor. Durch eine Öffnung und aktive Vernetzung mit der unmittelbaren Nachbarschaft erreicht der Garten Menschen weit über den Kreis der direkt beteiligten Gärtner\*innen. Der Begriff *Verwobenheit* wurde dabei bewusst in Abgrenzung zur *Einbettung* gewählt, um den inklusiveren Charakter dieser Beziehung deutlich zu machen.

Im Sinne des Soziologen Ray Oldenburg (1999) lassen sich Gemeinschaftsgärten als „Dritte Orte“ begreifen, die neben dem Zuhause (erster Ort) und dem Arbeitsplatz (zweiter Ort) als Orte der Begegnung und Interaktion eine wesentliche Rolle für das soziale Wohlbefinden spielen. Insbesondere im ländlichen Raum, in dem öffentliche Treffpunkte zunehmend verschwinden, aber auch im städtischen Kontext, in dem ‚Dritte Orte‘ oft einer marktwirtschaftlichen Logik unterworfen sind (z.B. Cafés und Kneipen), können Gemeinschaftsgärten, als konsum(zwang)freie Orte, offene und zugängliche Räume für Begegnung und persönliche Entfaltung darstellen. Im Sinne Oldenburgs wird hierdurch gesellschaftlicher Zusammenhalt gestärkt und Alltagssolidarität gefördert (ebd).

Ein verwobener Gemeinschaftsgarten lässt sich zudem als Praxis des „Commoning“ begreifen, bei der nicht nur die physische Fläche, sondern auch Zeit, Wissen, Fürsorge und Infrastruktur gemeinschaftlich geteilt werden (Veronika, 2015, S. 109f.). Dies fördert eine solidarische und verantwortungsvolle Form des Miteinanders auch über die Mitglieder hinaus (Kropp & Moroglou, 2024). Gärten, die im lokalen Umfeld gut verankert sind, schaffen durch den Begegnungsraum neue soziale Netzwerke und Alltagspraktiken. Als Beispiel können hier die

in Gemeinschaftsgärten produzierten Ästhetiken genannt werden: biodivers gestaltete, wilde Flächen oder die Nutzung recycelter Gegenstände und Baumaterialien stellen einen ästhetischen Gegenentwurf zu „kontrollierten“, sterilen „Gärten des Grauens“ (Soltau, 2019) dar. Solche impulsgebenden Praktiken werden von Gartenbesucher\*innen in ihr alltägliches Umfeld weitergetragen.

Vor diesem Hintergrund lassen sich Gemeinschaftsgärten auch im Verständnis Edward Sojas (2014) als „Third-Space“ interpretieren, da sie über einen rein materiellen (Firstspace) und symbolischen Charakter (Secondspace) hinausgehen und zu einem aktiv gelebten Sozialraum werden. In diesem *Third-Space* werden gesellschaftliche Praktiken nicht nur reproduziert, sondern in gemeinschaftlichen Aushandlungsprozessen neu entwickelt und erprobt. Sie werden zu Orten, an denen Gärtner\*innen im Sinne der Forderung Lefebvres (2009) in „Le droit à la ville“ den Raum aktiv mitgestalten, ihn verändern und sich aneignen, statt ihn lediglich zu konsumieren.

Daraus können nicht nur Ansätze für eine aktive Mitgestaltung von Quartiersentwicklungen und lokalpolitischen Prozessen hervorgehen (Kropp & Moroglou, 2024), sondern auch soziale Bewegungen entstehen, die gesellschaftliche und politische Transformationsprozesse initiieren und vorantreiben (Clausen, 2024b, S. 182f.).

*Tabelle 9: Kriterien der Dimension Verwobenheit im Umfeld*

<b>Stufe</b>	<b>Kriterien</b>
Gradient: Von einem sozial geschlossenen Projekt über punktuelle Öffnungen bis hin zu einem offenen und rege genutztem <i>Thirdspace</i> , der prägend in die Umgebung wirkt.	
0 - nicht transformativ	Die Fläche ist für Außenstehende nicht zugänglich und wird primär als Rückzugsort der eigenen Gruppe verstanden; ein erkennbarer Bezug zum Quartier besteht nicht: Nachbar*innen haben entweder keine Kenntnis oder fühlen sich nicht eingeladen.
I - entstehend & anknüpfend	Erste individuelle oder zufällige Kontakte zu Nachbar*innen entstehen, etwa durch Gespräche über den Gartenzaun; durch öffentliche Veranstaltungen ist der Garten punktuell für die Nachbarschaft gehöfnet; die Gruppe ist inhaltlich und organisatorisch primär mit sich selbst beschäftigt.
II - lernend & wandelnd	Durch öffentlich angekündigte Veranstaltungen, Tage der offenen Tür oder Mitmachaktionen ist der Gemeinschaftsgarten wiederkehrend öffentlich zugänglich; erste Kooperationen mit lokalen Akteur*innen entstehen (z. B. Kitas, Quartiersmanagement, Schulen, Vereine).

III - reflektierend & selbstwirksam	Der Garten etabliert sich als sozialer Raum im Viertel; Nachbar*innen kommen regelmäßig und nicht nur bei besonderen Anlässen vorbei, unterstützen durch (Sach-)spenden oder bei Arbeitseinsätzen; es gibt feste Kooperationen mit sozialen Einrichtungen, Initiativen oder lokalen Gruppen; Über die Mitglieder hinaus wächst ein gemeinsames Verantwortungsgefühl für die Fläche als gemeinsam gestalteter, öffentlicher Ort.
IV - etabliert & außenwirksam	Als lebendiger Dritter Ort ist der Garten fest in die Nachbarschaft eingebunden: Es bestehen enge Beziehungen, gegenseitige Unterstützung, etablierte Kooperationen und geteilte Infrastruktur; auch Externe führen Veranstaltungen auf dem Gelände durch oder kommen zur Erholung; Impulse für die Quartiersentwicklung entstehen – etwa durch Beteiligung an lokalen Gestaltungsprozessen oder das Sichtbarmachen sozial-ökologischer Perspektiven.
V - strahlkräftig & systemisch verändernd	Der Gemeinschaftsgarten ist Ausdruck einer verbundenen, nachbarschaftlichen Lebenspraxis und wirkt der sozialen Vereinzelung entgegen; die Gruppe gestaltet Quartiersentwicklung aktiv mit und inspiriert über den lokalen Kontext hinaus durch übertragbare Formate gelebter Nachbarschaftlichkeit und sozialräumlicher Co-Produktion im urbanen oder ländlichen Raum.

### 5.2.8 Dimension 8: Netzwerk alternativer Organisationen

*„Kooperatives Wirtschaften der Zivilgesellschaft für das Gemeinwohl bedeutet vielmehr, die politökonomische Vision eines Wirtschaftsmodells, das auf zivilgesellschaftlichen Werten beruht, durch praktische Experimente in potenziell allen Wirtschaftsbereichen hier und jetzt zur gelebten Wirklichkeit zu machen.“ (Paech, 2025, S. 9f.).*

Die Dimension *Netzwerk alternativer Organisationen* ist eng mit der Idee einer sozial-ökologischen Transformation verbunden, wobei sie inhaltlich und konzeptionell bewusst von der siebten Dimension *Verwobenheit im Umfeld* unterschieden wird. Während die lokale Einbettung eines Gemeinschaftsgartens im Umfeld vor allem auf nachbarschaftliche Beziehungen fokussiert, beinhaltet die Vernetzung mit alternativen Organisationen Verflechtungen in politische und ökonomische Alternativnetzwerke.

Auch aus der Praxis begründet sich diese Eigenständigkeit. Ein Garten kann beispielsweise eine hohe lokale Resonanz aufweisen, jedoch gleichzeitig kaum überregional vernetzt sein oder umgekehrt. Die Vernetzung mit anderen Akteur\*innen der solidarischen Ökonomie, Commons-Bewegung oder anderen emanzipatorischen Projekten trägt in vielerlei Hinsicht zu einer Stärkung des transformativen Potenzials einer Initiative bei und bildet die essentielle

Grundlage, um eine gesamtgesellschaftlich transformative Kraft entfalten zu können (Müller, 2022, S. 218f.).

Vernetzungen mit vergleichbaren Organisationen (z.B. andere Gemeinschaftsgartenprojekte, Solidarische Landwirtschaft) durch regionale oder auch überregionale Vernetzungstreffen und etablierte Netzwerke tragen zum Austausch von Wissen und Erfahrungen bei. Die Projekte inspirieren und unterstützen sich gegenseitig. Durch Dachorganisationen bündeln sie zusätzlich ihre Kräfte, z.B. in Form einer gemeinsamen Lobbyarbeit (Blome-Drees et al., 2024, S. 262f.). Vernetzungsinitiativen im Bereich der Gemeinschaftsgärten existieren bereits sowohl auf Ebene einzelner Städte (u.a. hamburgsgärten, o.J.; Netzwerk Leipziger Gemeinschaftsgärten, 2025; Urbane Gärten München, 2025) als auch bundesweit durch das Urban Gardening Manifest oder die Anstiftung (Urban Gardening Manifest, 2023, Anstiftung, 2025; Clausen, 2024a).

Zusätzlich bietet eine ‚diagonale‘ Vernetzung zwischen Organisationen und Projekten, die in unterschiedlichen Bereichen agieren (z.B. Commons-Bewegung im Internet, Wohnprojekte, Kollektivbetriebe, gemeinschaftliche getragene Gesundheitszentren, etc.) ein großes transformatives Potenzial. Indem sich Projekte aufeinander beziehen, die sozial-ökologische Alternativen zu bestehenden Ansätzen bieten, aber in unterschiedlichen Sektoren aktiv sind, machen sie eine gesellschaftliche Transformation auf einer größeren Skala - außerhalb des Mikrokosmos Garten - spür- und erlebbar (Blome-Drees et al., 2024, S. 11f.). Als Beispiel wäre hier das CSX-Netzwerk<sup>5</sup> (2025) anzuführen, das Unternehmen aus unterschiedlichen Sektoren vernetzt, die analog zum Konzept der bereits bekannteren Solidarischen Landwirtschaft gemeinschaftsbasiert und gemeinwohlorientiert wirtschaften. Durch derartige Zusammenschlüsse beziehen sich die Mitglieder aufeinander und erhöhen ihre Reichweite, ihren Einfluss auf Diskurse, politische Entscheidungen, ihr Mobilisierungspotenzial und gesellschaftliche Anschlussfähigkeit (Blome-Drees et al., 2024, S. 262f.). Es entsteht eine gemeinschaftliche Bewegung, die Grundlage für eine solidarische Transformation ist (Paech, 2025, S. 9f.).

Für Gemeinschaftsgärten bietet sich neben der aktiven Vernetzung auch die Möglichkeit, auf Dienstleistungen und Produkte anderer sozialer Ökonomien und kollektiver Betriebe

---

<sup>5</sup> Der Name ist abgeleitet von CSA (Community Supported Agriculture) auf Deutsch Solidarischer Landwirtschaft und ersetzt den Aspekt der Landwirtschaft durch ein X, als freie Variable für Unternehmen aus unterschiedlichsten Sektoren.

zurückzugreifen<sup>6</sup>. Hierdurch stärken sich soziale Ökonomien gegenseitig und eine kritische Konsumhaltung und Bewusstsein für diverse transformative Ansätze in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen wird gefördert (Blome-Drees et al., 2024, S. 24f.).

*Tabelle 10: Kriterien der Dimension Netzwerk alternativer Organisationen*

<b>Stufe</b>	<b>Kriterien</b>
Gradient: Von fehlender Vernetzung über Kooperationen und Bündnisse bis zur aktiven Mitgestaltung solidarischer Ökonomien und Strukturen in überregionalen Netzwerken.	
0 - nicht transformativ	Es bestehen keine Verbindungen zu anderen transformativ ausgerichteten oder gesellschaftlich engagierten Organisationen; auch deren Angebote oder Ressourcen werden nicht genutzt.
I - entstehend & anknüpfend	Erste Kontakte zu anderen Akteur*innen entstehen - etwa durch Teilnahme an Veranstaltungen, Vernetzungstreffen und informellem Austausch.
II - lernend & wandelnd	Austausch mit anderen Gemeinschaftsgärten sozialen Initiativen, Bildungsprojekten oder kollektiv organisierten Betrieben wird gesucht; erste gemeinsame Veranstaltungen oder Wissenstransfers entstehen; Dienstleistungen und Produkte von Kollektivbetrieben, nachhaltigen Genossenschaften usw. sind genutzt (z.B. Konto bei einer Genossenschaftsbank, IT-Dienste oder Apfelsaft für das Sommerfest von der lokalen Streuobstinitiative etc.).
III - reflektierend & selbstwirksam	Kooperationen und Vernetzungen mit gleichgesinnten Initiativen und Organisationen sind wirkungsvoll genutzt, um Ressourcen, Wissen und Infrastrukturen wechselseitig zu teilen.
IV - etabliert & außenwirksam	Als aktives Mitglied eines Netzwerks alternativer Organisationen, bestehen regelmäßige Kooperationen, gemeinsame Kampagnen und eine gegenseitige Unterstützung. Gärtner*innen sehen sich als Teil eines größeren, politisch wirksamen Netzwerks. So weit wie möglich werden Dienstleistungen und Produkte von Kollektivbetrieben, nachhaltigen Genossenschaften etc. genutzt.
V - strahlkräftig & systemisch verändernd	Der Garten ist aktiver Teil eines strukturell verankerten Netzwerks solidarischer Ökonomien (z. B. Energiegenossenschaften, SoLaWis, selbstverwaltete Kollektive, Commons-Initiativen). Er trägt dazu bei, systemische Alternativen zur marktorientierten Wirtschaftsweise praktisch erfahrbar und sichtbar zu machen. Das Netzwerk entfaltet gesamtgesellschaftliches Transformationspotenzial und wirkt überregional als Vorbild.

<sup>6</sup> Zum Beispiel: Dienstleistungen im IT-Bereich von Open Source Initiativen (z.B. CryptDrive, IP-Berlin), Konto bei einer genossenschaftlichen Ökobank (z.B. GLS-Bank), Softgetränke vom demokratischen Kollektivbetrieb (z.B. premium-kollektiv) und dem Apfelsaft eines lokalen Streuobstkollektivs (Most & Trester).

### 5.2.9 Dimension 9: Räumliche Sicherheit

*„Boden als handelbare Ware und Spekulationsobjekt steht einer sozial ausgerichteten Stadtentwicklung grundsätzlich entgegen. Eine sozial gerechte Bodenordnung ist nur über Marktferne, über Boden als Gemeingut realisierbar.“ (Horlitz, 2024, S. 266)*

Der physisch-materielle Raum stellt im Falle von Gemeinschaftsgärten keine beliebige, sondern eine konstitutive Bedingung dar. Als Projekte, die unmittelbar auf die Nutzung, Gestaltung und Bewirtschaftung eines bestimmten Areals angewiesen sind, ist der Naturraum selbst, samt seiner ortsspezifischen Gegebenheiten, wie Boden, Mikroklima und Biodiversität, integraler Bestandteil des sozialen Projekts. Damit unterscheidet sich die Praxis von Gemeinschaftsgärten grundlegend von virtuellen Commons-Projekten, wie Open-Source-Initiativen. Sie sind immobil, ortsgebunden und räumlich einzigartig. Der britische Anthropologe Tim Ingold (2021) beschreibt in seinem Werk ‚The perception of the environment‘, dass die ortsgebundene Qualität nicht nur Auswirkungen auf die ökologischen Möglichkeiten von Projekten hat, sondern deren soziale Dynamik und kulturelle Verankerung prägt.

Die Notwendigkeit räumlicher Sicherheit begründet sich dabei zunächst funktional. Ohne gesicherte Nutzungsperspektive bleiben gärtnerische, soziale und ökologische Aktivitäten prekär. Erst mit einer dauerhaften Absicherung des Ortes, etwa durch Pachtverträge, geklärte Nutzungsrechte oder kollektive Eigentumsformen, kann eine langfristige Entwicklung ermöglicht werden. Praktiken, wie Humusaufbau, Saatgutsouveränität, biodiversitätsfördernde Gestaltung, die Entstehung einer Gruppenkultur oder tragfähige Kooperationen setzen eine mehrjährige Kontinuität voraus.

Über diese funktionale Bedingung hinaus lässt sich die Frage des Räumlichen jedoch auch als eigenständiger transformativer Faktor begreifen. Im Kontext von Gemeinschaftsgärten stellt die dauerhafte Sicherung gemeinwohlorientierter Flächen einen Akt der politischen Aneignung dar. Die Vergemeinschaftung von Raum unterläuft dominante Eigentumslogiken und entzieht ihn spekulativer Verwertung, indem sie Boden nicht länger als handelbares Gut, sondern als geteilte Ressource begreift (Horlitz, 2024, S. 270), für deren Erhalt und Nutzung kollektive Verantwortung übernommen wird (Helfrich, 2015, S. 7ff.; Kip, 2022). In dieser Perspektive ist Boden nicht bloß Voraussetzung eines Projekts, sondern politisches Terrain. Er wird zum Gegenstand von Auseinandersetzungen um Verfügungsgewalt, Nutzungsrechte und gesellschaftliche Teilhabe (ebd.). Initiativen, wie das Miethäusersyndikat, das Ackersyndikat oder die Stiftung Trias zeigen exemplarisch, wie demokratische Bodenpolitik im Sinne einer

langfristigen Commons-Sicherung praktisch umgesetzt werden kann: Durch rechtliche Konstrukte, die einen Wiederverkauf der Flächen systematisch ausschließen, ermöglichen sie kollektive Kontrolle über Raum jenseits individueller Verwertungslogik und schaffen damit infrastrukturelle Bedingungen für dauerhafte Selbstorganisation (Ackersyndikat e.V., o.J.; Horlitz, 2024, S. 269f.; Mietshäuser Syndikat, 2025; Stiftung Trias, 2025). Es entstehen Konzepte, wie Raum als Common in einer sozial-ökologisch transformierten Gesellschaft verwaltet werden könnte (Helfrich, 2015, S. 7ff.). Die gärtnerische Raumpraxis wird damit zum Gegenmodell einer kapitalistischen Raumnutzungs- und Verwertungslogik.

Auch Formen der räumlichen Unsicherheit, etwa öffentlich wirksame Besetzungen, können ein politisches Potenzial entfalten. Diese Strategien rücken die Frage der Bodenverteilung ins öffentliche Bewusstsein und können politische Diskurse zur Raumfrage befördern (Kuhn, 2024). Im Rahmen des Modells wurden sie jedoch nicht berücksichtigt, da sie sich schwer in eine logikbasierte Stufenstruktur einordnen lassen, deren Kriterium die Dauerhaftigkeit und der Grad der Vergemeinschaftung ist.

*Tabelle 11: Kriterien der Dimension Räumliche Sicherheit*

<b>Stufe</b>	<b>Kriterien</b>
Gradient: Von prekärer Flächennutzung über eine schrittweise räumliche Absicherung hin zu kollektivem, dauerhaft gesichertem Kollektivbesitz – begleitet von einem sich wandelndem Eigentumsverständnis in Bezug auf natürliche Ressourcen.	
0 - nicht transformativ	Die Flächennutzung ist temporär; weder rechtlich noch politisch besteht eine Perspektive auf längerfristige Bleibe oder Anerkennung.
I - entstehend & anknüpfend	Es bestehen kurzfristige Pachtverträge oder Duldungen der Eigentümer*innen; Gespräche über eine Perspektive der längerfristigen Nutzung finden statt.
II - lernend & wandelnd	Die Notwendigkeit einer langfristigen Absicherung ist angestrebt; das Grundstück ist durch mittelfristige Pachtverträge gesichert; erste Kontakte zu gemeinwohlorientierten Strukturen wie Stiftungen, Genossenschaften sind aufgebaut.
III - reflektierend & selbstwirksam	Die Fläche ist langfristig gesichert - etwa durch Erbpachtverträge mit dem Land, kommunale Verträge oder Eigentum im Sinne eines Gemeinwohlnutzens (z. B. Genossenschaftsform); in der Gruppe entwickelt sich ein tiefergehendes Verständnis für Eigentum als politische Frage und Praxis; es werden Konzepte wie Commons oder indigene Vorstellungen von nicht-besitzbarem Land diskutiert.
IV - etabliert & außenwirksam	Bodenpolitische Fragen spielen eine wichtige Rolle. Eine kollektive Eigentumsstruktur ist verwirklicht - z. B. über eine Syndikatsstruktur (Ackersyndikat e.V.) oder eine Gemeingutstiftung (z.B.

	Erbpachtmodell bei Trias Stiftung); die Mitglieder haben Expertise im Bereich gemeinschaftlicher Eigentumsmodelle und können weitere Projekte bei ähnlichen Vorhaben unterstützen.
V - strahlkräftig & systemisch verändernd	Der Gemeinschaftsgarten ist aktives Teil eines überregionalen Netzwerks solidarischer Eigentums- und Nutzungsformen (z. B. Syndikate, genossenschaftliche Flächenfonds, Commons-Initiativen); er beteiligt sich aktiv an Strategien zur Demokratisierung von Bodenpolitik und trägt dazu bei, Boden langfristig dem Markt zu entziehen; die Sicherung als Common ist nicht nur lokal realisiert, sondern Teil eines gesellschaftlichen Transformationsprojekts hin zu einer gemeinwohlorientierten Raumordnung.

---

### 5.2.10 Dimension 10: Ort der Bildung

*„Und genau hierin kann die Radikalität, das An-den-Wurzeln-Ansetzen der urbanen Gemeinschaftsgärten bestehen. Sie verändern zwar nicht messbar, wie sich die Stadt ernährt, aber sie machen sinnlich erfahrbar, was Städte jenseits der Dominanz aus Beton, Kapital, Auto und Konsum, der sozialen Segregation sowie der Trennung von gebauter Umwelt und Natur auch sein könnten. Das macht die Gärten zu möglichen Lernorten für eine andere Stadt, in denen es um eine andere Kultur der Beziehung zum Netz des Lebens und zueinander geht.“* (Clausen, 2024b, S. 180)

Bildung nimmt im Kontext transformativer Gemeinschaftsgärten eine besondere Stellung ein: Sie ist eine querliegende, durch alle Dimensionen hindurchwirkende Qualität. In diesem Sinne ist Bildung stets auch Mit-Effekt von Entwicklungen in den anderen Dimensionen, etwa in Bezug auf die ökologische Praxis, Organisationsstruktur oder soziale Diversität. Ein Gemeinschaftsgarten, der nicht gleichzeitig ein Ort der Bildung ist, kann somit nicht existieren und der transformative Charakter der Bildung ist stark verknüpft mit der allgemeinen Praxis im Garten. Gleichzeitig bietet die bewusste Reflexion und Gestaltung des Gartens als Lernort ein großes Potenzial, einen Raum zu schaffen, in dem transformative Bildung im Sinne einer kollektiven gesellschaftlichen Aneignung gelingt und zu tiefgreifenden kulturellen Veränderungen führen kann (Budde, 2024, S. 5f.).

Im Unterschied zur formalen Bildung (Schule, Hochschule usw.) entfaltet sich das Lernen im gemeinschaftlichen Garten im Modus des Non-Formalen und Informellen, des Situativen und des Erfahrungsbezogenen (Clausen, 2024b, S. 180f.). Es ist eingebettet in Alltagspraktiken, wie dem Anbau von Pflanzen, der Entscheidungsfindung in Gruppen, der Sorge um vorkommende wildlebende Organismen. Es entsteht gerade dort, wo gängige Trennungen von Hand und Kopf, Theorie und Praxis, Mensch und Natur überschritten werden. In diesem Sinne verweist die

Bildungsdimension auf eine radikale Form des Lernens, die nicht an Schule oder Curricula, sondern an das Leben selbst anschließt (Freire, 1973).

Das Lernen in Gemeinschaftsgärten geschieht dabei auf eine sehr niedrigschwellige und für viele Menschen unmittelbar zugängliche Art und Weise. Zudem erfüllen Gemeinschaftsgärten als Bildungsorte im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) wichtige Anforderungen. BNE verfolgt einen Ansatz, der ökologische, soziale und ökonomische Aspekte miteinander verknüpft (Artmaier et al., 2024, S. 3). In Gemeinschaftsgärten können in den drei großen Bereichen Kompetenzen erworben werden: Ökologisch beispielsweise durch das Anbauen von Obst und Gemüse und das Entdecken der dort vorkommenden Lebewesen. Sozial, indem sie Fähigkeiten zur Selbstorganisation, demokratischen Entscheidungsfindung und inklusiven Gemeinschaftsbildung erlernbar machen. Ökonomisch schließlich, indem Prinzipien solidarischer und gemeinwohlorientierter Wirtschaftsweisen, wie die gemeinschaftliche Nutzung von Ressourcen, Repair-Kultur oder solidarische Landwirtschaft, konkret erprobt werden. Dadurch werden Gemeinschaftsgärten zu idealen Lernorten im Sinne der BNE, die das Potenzial besitzen, durch erfahrungsbasiertes, praxisnahes Lernen, nachhaltigkeitsbezogene Kompetenzen umfassend zu fördern.

Anders als in der BNE, die primär individuelles Handeln in den Mittelpunkt stellt<sup>7</sup> und damit zu einer Verschiebung von Verantwortung auf das Individuum beiträgt, eröffnen soziale Projekte wie Gemeinschaftsgärten jedoch Lernräume, in denen gemeinschaftliches Lernen und kollektive Aneignungsprozesse im Zentrum stehen.

Biller (2020, S. 199f.) bringt im Kontext transformativer Bildung das aus der Debatte de- und postkolonialer Theorien entsprungene Konzept des *Verlernens* ins Spiel. Es gehe um das Verlernen einer hegemonialen und imperialen Lebensweise (ebd.). Genau hier könnte das Potenzial von Gemeinschaftsgärten liegen. Wie Clausen (2024b, S. 180) im Eingangszitat treffend beschreibt, besteht die transformative Kraft urbaner Gärten in ihrer Fähigkeit, erfahrbar zu machen, wie eine utopische Welt gestaltet werden könnte. In dieser erfahrungsbasierten

---

<sup>7</sup> Autor\*innen wie Budde (2024) und Eicker & Holfelder (2020) kritisieren, dass die BNE einen Fokus lediglich auf das individuelle Handeln, statt auf „die Reflexion und das Verstehen komplexer ökologischer, sozialer oder politischer Prozesse“ (Budde, 2024, S. 6) legt. Darüber hinaus eröffne sie nur bedingt ein transformatives Bildungspotenzial, da sie zu unpolitisch angelegt sei und keine Kritik bestehender Herrschaftsverhältnisse beinhalte: „Bestehende Herrschaftsverhältnisse blockieren eine sozial-ökologische Transformation, da vor allem privilegierte Perspektiven bestimmen, was als Problem wahrgenommen wird und welche Lösungen gehört und umgesetzt werden. Für eine Transformation müssen wir deshalb Herrschaftsverhältnisse hinterfragen [...].“ (Eicker & Holfelder, 2020, S. 12)

Öffnung gesellschaftlicher Möglichkeitsräume liegt auch das Bildungsverständnis dieser Dimension begründet: Lernen nicht als bloße Wissensvermittlung, sondern als kollektiv durchlebter Prozess der Aneignung, der Deutung und der Infragestellung bestehender Verhältnisse (Freire, 1973; Lingenfelder, 2020, S. 30f.).

Die Dimension *Ort der Bildung* markiert damit den Übergang vom impliziten Lernen in der Praxis hin zur bewussten Gestaltung des Gartens als Lernort, in der das gemeinsame Tun nicht nur zu individueller Entwicklung, sondern zur kollektiven Gestaltung gesellschaftlicher Zukunft beiträgt. Gemeinschaftsgärten werden hier zu Lernorten im umfassenden Sinne, zu Räumen, in denen ein anderes Verhältnis zur Mitwelt, zu Wissen und zu sozialem Wandel nicht nur vermittelt, sondern gelebt werden kann.

*Tabelle 12: Kriterien der Dimension Ort der Bildung*

<b>Stufe</b>	<b>Kriterien</b>
Gradient: Vom beiläufigen Lernen über die bewusste Gestaltung von Bildungsprozessen zur Bildung als Form kollektiver Weltaneignung.	
0 - nicht transformativ	Rein funktionale Nutzung der Fläche; Wissen wird nicht geteilt oder aktiv weitergegeben.
I - entstehend & anknüpfend	Lernprozesse entstehen beiläufig und spontan, etwa beim gemeinsamen Pflanzen, Gießen oder Kompostieren. Der Garten bietet vielfältige Gelegenheiten zum Lernen, wird aber noch nicht bewusst als Lernort begriffen.
II - lernend & wandelnd	Reflexive Momente entstehen aus der kollektiven Praxis heraus: Wie wollen wir kompostieren? Was bedeutet gutes Saatgut? Wie entscheiden wir gemeinsam? Diese Fragen eröffnen Lernräume inmitten der gärtnerischen Tätigkeit; eine Lernkultur entsteht, in der Fehler, Austausch und gemeinsames Erkunden erwünscht sind; erste Bildungsangebote werden bewusst organisiert - etwa durch Workshops oder Infotafeln.
III - reflektierend & selbstwirksam	Ein bewusst gestalteter Lernraum entsteht, in dem Wissen sichtbar und zugänglich gemacht wird. Unterschiedliche Wissensformen (z. B. permakulturelle Prinzipien, politische Ökologie, Alltagserfahrungen, marginalisiertes Wissen) finden Anerkennung; Bildungsformate sind vielfältig: gartenpädagogische Führungen, Gesprächskreise oder Werkstätten; die Reflexion über das eigene Tun (z.B. Ressourcengerechtigkeit, Partizipation) ist systematisch. Es entsteht ein Bildungsverständnis, das mehr als Informationsvermittlung meint – nämlich die kollektive Aneignung von Fähigkeiten, Wissen und Werten.
IV - etabliert & außenwirksam	Der Gemeinschaftsgarten ist als öffentlich bekannter Lernort in der Umgebung etabliert; Kooperationen mit Schulen, Kitas, Waldkindergärten, Volkshochschulen und Hochschulen bestehen; es

werden vielfältige Formate angeboten, die gezielt Bildungsprozesse anregen (z. B. Lernpfade, Workshops, Nachbarschaftsseminare, Tage der offenen Tür); die Gärtner\*innen gestalten inklusive, generationenübergreifende und niedrighschwellige Angebote für alle; eine unterstützende Infrastruktur, wie z.B. ein Seminarhaus oder Lernmaterialien ist vorhanden; der Garten tritt als aktiver Bildungsakteur im Quartier auf.

V - strahlkräftig &  
systemisch  
verändernd

Ein Reallabor und Vorbild für einen Ort des kollektiven Lernens entsteht; Das Lernen erfolgt freudig, offen, gemeinschaftlich, praxisnah, verbindend, kritisch-reflektierend, ermächtigend, innovativ, usw.); neben der Aneignung findet auch Wissensproduktion statt; Als Teil transformativer Bildungsnetzwerke bringt die Gruppe eigene Bildungsformate hervor - z. B. Zertifikatskurse im ‚Klimaangepassten Gärtnern‘, ‚Artenvielfalt im Garten‘; kollektive Bildung ist im Verständnis der Gärtner\*innen ein entscheidender Faktor zur Gestaltung einer sozial, ökonomisch und ökologisch gerechten Welt von morgen.

---

### 5.3 Ergebnisse des Evaluationsprozesses

Im Folgenden wird dargestellt, welche Rückmeldungen der Evaluationspartner\*innen schärfend und weiterentwickelnd in die finale Modellversion einfließen. Während die zentralen Anpassungen auf Feedback aus den geführten Gesprächen beruhen, wurden auch Überlegungen aus weiterführender Literaturarbeit in die finalisierte Modellversion (Abb.1; A3) eingearbeitet. Das Modell wurde im Vorfeld der Gespräche in der Version 2.2 (A1) an die Teilnehmenden geschickt. Nach dem ersten Evaluationsgespräch (A9) wurde das Modell nochmals leicht modifiziert und diente in der Version 2.3 für die weiteren Gespräche als Diskussionsgrundlage. Lediglich im letzten Gespräch wurde bereits eine nahezu finale Modellversion vorgelegt.

#### Bezug zur BNE

Zunächst wurde der Versuch, die zehn Dimensionen des Modells in einer separaten Spalte den drei klassischen Handlungsfeldern der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) zuzuordnen, wieder verworfen. Diese Zuordnung, die in Version 2 des Modells enthalten war, führte zu Irritationen bei den Gesprächspartner\*innen (A8, Z. 48ff.), da die BNE nicht als theoretischer Bezugsrahmen für das Modell dient. Eine ergänzende BNE-Einordnung ist dementsprechend nicht nötig.

#### Wahl der Dimensionen

Im Hinblick auf die Auswahl und Strukturierung der Dimensionen wurde das ursprüngliche, acht Dimensionen enthaltende Modell angepasst. Bereits in der Version 2.3 wurden die Dimensionen *Räumliche Sicherheit* und *Finanzielle Sicherheit* zunächst voneinander getrennt.

Diese Differenzierung trägt dem besonderen Stellenwert räumlicher Bedingungen in Gartenprojekten Rechnung, da diese - anders als viele andere Commons-Projekte - durch ihren unmittelbaren Bodenbezug und die enge Verknüpfung mit einer konkreten Fläche charakterisiert sind. Die Art der Flächennutzung prägt wesentlich die Ausgestaltung des Projekts und in der Verhandlung der Bodenfrage lässt sich ein zentrales transformatives Potenzial verorten (A9, Z. 796ff., 839ff.).

In einem zweiten Schritt wurde die Aufnahme der Dimension *Finanzielle Sicherheit* in das Schema verworfen. Diese Entscheidung gründet auf der Einschätzung, dass finanzielle Aspekte primär funktionale Kriterien darstellen und damit im Gesamtkontext eine untergeordnete Rolle spielen. Relevante Inhalte wurden stattdessen in andere Dimensionen integriert: So finden sich solidarische Finanzierungsansätze nun unter *Soziale Diversität und Inklusion*, während alternative ökonomische Beteiligungsformen, etwa in Form solidarischer Währungen, in der Dimension *Netzwerk alternativer Organisationen* verankert wurden (Abb.1; A3).

Darüber hinaus wurde die Dimension *Ökologische Praxis* aufgenommen. Die Relevanz dieser Ergänzung wurde von mehreren Gesprächspartner\*innen betont, die insbesondere die Bedeutung ökologischer Ressourcennutzung, Energieeinsparung, Suffizienzstrategien, Kreislaufwirtschaft sowie Re-Use-Praktiken für Gartenprojekte hervorhoben (A9, Z. 80ff., 287ff.; A12, Z. 303ff.; A13, Z. 15ff.). Aspekte der Ökologischen Praxis gelten als wesentlich für eine ökologische Nachhaltigkeit auf gesamtgesellschaftlicher Ebene und spielen in der Praxis vieler Gartenprojekte eine zentrale Rolle.

Auch der Bildungsaspekt wurde neu konzipiert: Während Bildung ursprünglich als querliegendes, in anderen Dimensionen enthaltenes Kriterium gedacht war, wurde sie im Zuge der Evaluation zu einer eigenständigen zehnten Dimension ausgearbeitet. Diese Entscheidung basiert auf der Rückmeldung mehrerer Praktiker\*innen, die das Fehlen eines expliziten Bildungsbezugs als Lücke wahrnahmen (A10, Z. 305ff.; A7, Z. 218f.; A3). Zusätzlich stellt der Bildungsgedanke oft einen zentralen Bestandteil des Selbstverständnisses von Gemeinschaftsgärten dar, dessen bewusste Gestaltung das transformative Potenzial verstärkt (vgl. 5.2.10).

### **Konsolidierung der Stufenlogik**

Auch die Stufenlogik des Modells wurde theoretisch gefestigt. Obwohl die Einteilung in fünf qualitative Stufen (1–5) von den Gesprächspartner\*innen überwiegend positiv bewertet wurde (A15, Z. 20ff.; A14, Z. 43ff.), zeigte sich, dass die ursprünglich formulierten Kriterien keine einheitlich theoretisch fundierte Logik aufwiesen (A9, Z. 25ff., 39ff.; A12, Z. 363ff.). Im Zuge

der Überarbeitung wurden daher die Titeladjektive jeder Stufe überarbeitet und die Kriterien innerhalb der Stufen entsprechend angepasst (Abb.1; A3). Grundlage der neuen Logik bildet die in Kapitel 5.1 beschriebene doppelte Entwicklungslinie, die eine Entwicklung von innen nach außen und von der Oberfläche in die Tiefe beschreibt (A12, Z. 126ff., 366ff., A9, Z. 344ff.). Darüber hinaus lieferte das von zwei Evaluationspartnerinnen benannte Agroecology Criteria Tool nach Liessmann wertvolle Anregungen für eine präzisere Strukturierung der Kriterien (A12, Z. 56ff.).

Eine weitere Veränderung betrifft die Ergänzung einer Stufe 0. Diese wurde eingeführt, um eine nicht-transformative Ausgangslage sichtbar zu machen. Hintergrund war die wiederholt geäußerte Rückmeldung, das Modell könne bewertend wahrgenommen werden, was auch einen deprimierenden Charakter haben könne (A8, Z. 38ff.; A15, Z. 27). Durch die Einführung der Stufe 0 wird deutlich gemacht, dass bereits das Erreichen der Stufe 1 einen bedeutsamen Schritt darstellt (A15, Z. 20ff.). Zur weiteren Entschärfung der Bewertungslogik wurde zudem auf den Begriff der *Stufe* in der finalen Modellversion verzichtet (A15, Z. 33ff.) und darauf geachtet, dass alle Kriterien durchgängig positiv formuliert sind.

### **Schärfung der Kriterien**

Zahlreiche Rückmeldungen aus den Evaluationsgesprächen führten zu einer inhaltlichen Präzisierung und differenzierteren Ausarbeitung der Modellkriterien. Da sich die theoretische Begründung der Kriterien in Kapitel XY befindet, werden an dieser Stelle die aufgenommenen Veränderungen ohne eine gesonderte inhaltliche Begründung aufgelistet.

- In den Dimensionen *Anbau und Haltung* und *Biodiversität* wurde dem Aspekt der Klimawandelanpassung ein größeres Gewicht beigemessen (A7, Z. 76ff. u. 238ff.; A11, 276ff.).
- Die Themen Bodengesundheit und Humusaufbau erfuhren eine inhaltliche Aufwertung und wurden sowohl in die Dimension *Anbau und Haltung* als auch in die *Ökologische Praxis* integriert (A7, Z. 78f.; A13, Z. 24ff.).
- Der Gedanke einer gemeinsam getragenen Intention und Vision wurde in die ursprüngliche Dimension *Gruppenkultur und Gemeinschaft* (vgl. A1) aufgenommen (A7, Z. 156ff., 170ff.; A9, Z. 446ff.).
- Die ursprünglich als *Soziale Vielfalt* (A1) bezeichnete Dimension wurde um den Aspekt der Inklusion erweitert und entsprechend umbenannt (A9, 495ff.). Gleichzeitig wurden die Erfordernisse struktureller Anpassungen zur Förderung von Teilhabe präziser gefasst (A9, Z. 495ff., 516ff.).

- Im Bereich der „Organisationsstruktur“ erfolgte eine Umstrukturierung der Kriterien. Das Fehlen formalisierter Strukturen in frühen Projektphasen wurde in Stufe 1 aufgenommen (I9, Z. 177ff., 213ff.; A13, Z. 65ff.), während in den höheren Stufen Entscheidungsverfahren wie Konsens oder Konsent neu geordnet sowie die Fähigkeit zur reflexiven Anpassung eigener Strukturen betont wurde (A9, Z. 157ff., 344ff.; A13, Z. 65ff., 110ff.).
- Zur besseren Unterscheidung wurde die achte Dimension in *Netzwerk alternativer Organisationen* umbenannt. Ziel war es, eine begriffliche Überschneidung mit der Dimension *Verwobenheit im Umfeld* zu vermeiden und mehr begriffliche Klarheit in Bezug auf die inhaltliche Qualität der Dimension zu schaffen (A9, Z. 654ff.).
- Die Kriterien der höheren Stufen in den Dimensionen *Anbau und Haltung* und *Biodiversität* wurden inhaltlich geschärft und visionärer formuliert, um die systemische Reichweite und den utopischen Gedanken stringenter an die anderen Dimensionen anzupassen (A12, Z. 255ff., 327ff.).
- Zur konzeptionellen Integration individueller und kollektiver Selbstermächtigung wurde der Begriff des *Empowerments* in die Dimensionen *Gruppenkultur und Vision*, *Soziale Diversität und Inklusion* und *Ort der Bildung* aufgenommen (A13, Z. 267ff.).
- Die Bedeutung von Vertrauen sowie das Konzept der psychologischen Sicherheit in Gruppenentwicklungsprozessen wurde in der Dimension *Gruppenkultur & Vision* stärker berücksichtigt (A13, Z. 253ff.).
- Der konzeptionelle Bezug zu Ray Oldenburgs Theorie des „Dritten Raums“ wurde in der theoretischen Begründung der Dimension *Verwobenheit im Umfeld* hinzugezogen (A9, Z. 612ff.).
- In der Dimension *Netzwerk alternativer Organisationen* wurde eine Vielzahl praktischer Beispiele bestehender Initiativen ergänzt, die das Potenzial solidarischer Ökonomien anschaulich illustrieren (A9, Z. 691ff., 885ff.).

### **Nicht übernommene Vorschläge**

Nicht alle im Rahmen der Evaluation geäußerten Vorschläge fanden Eingang in die finale Version des Modells. Einige Impulse wurden nach kritischer Abwägung nicht übernommen, um die innere Logik und theoretische Stringenz des Modells zu wahren.

Der Vorschlag den Begriff „Verwobenheit“ im Titel der siebten Dimension durch den der Alltagssprachlich gebräuchlicheren „Einbettung“ zu ersetzen, wurde nicht umgesetzt (A9, Z. 551ff.). Während „Einbettung“ tendenziell auf eine einseitige Integration verweist, betont

„Verwobenheit“ ein inklusives, wechselseitiges Beziehungsverständnis zwischen Projekt und Umfeld.

Auch die Anregung, „Kommunikation“ als eigenständige Dimension in das Modell zu integrieren, wurde nicht aufgegriffen. Die wichtigsten Aspekte der Kommunikation, sei es in sozialer oder organisatorischer Hinsicht, sind bereits in den Dimensionen „Gemeinschaft“ und „Organisationsstruktur“ verankert. Eine zusätzliche Dimension hätte an dieser Stelle zu einer inhaltlichen Überlagerung geführt, ohne den analytischen Mehrwert zu erhöhen.

### **Weiterführende Literaturhinweise**

Darüber hinaus flossen zahlreiche weiterführende Literaturhinweise aus den Gesprächen in den Themenfeldern Soziale Ökonomien, Transformations- und Utopieforschung in die theoretische Fundierung der Modellbestandteile ein (A12, Z. 56ff.; A7, Z. 156ff., 170ff., 179ff.; A9, Z. 691ff., 851ff., 1031ff.). Diese wurden insbesondere bei der theoretischen Ableitung der einzelnen Dimensionen berücksichtigt.

## **5.4 Implikationen für die Praxis**

In seiner finalen Version stellt das Modell primär einen analytischen Bezugsrahmen dar, der sich jedoch in vielfältiger Weise weiterentwickeln ließe, um die Inhalte in der Praxis zugänglicher zu machen. Einige Beispiele, werden im folgenden Abschnitt in Kürze skizziert und mit exemplarischen Ausarbeitungen veranschaulicht.

### **5.4.1 Zertifikat ‚Transformativer Gemeinschaftsgarten‘**

Analog zu den von Blome-Drees et al. (2024, S. 80ff.) aus empirischen Untersuchungen abgeleiteten zehn Eigenschaften kooperativen Wirtschaftens<sup>8</sup>, lassen sich die im Modell beschriebenen zehn Dimensionen als grundlegende Merkmale *Transformativer Gemeinschaftsgärten* deuten. Daran anknüpfend und analog zu bestehenden Auszeichnungsformaten wie dem Label „Bayern blüht – Naturgarten“ (LWG, 2025)<sup>9</sup> oder den

---

<sup>8</sup> In ihrem Beitrag „Kooperatives Wirtschaften für das Gemeinwohl in der Zivilgesellschaft“ beschreiben die Autor\*innen zehn „idealtypische Kernmerkmale“ des Kooperativen Wirtschaftens im Sinne des Gemeinwohls, die im Diskurs um Zivilgesellschaft, Non-Profit-Sektor, Genossenschaftswesen und Sozialunternehmertum verankert sind (Blome-Drees et al., 2021). Sie dienen als analytischer Bezugsrahmen zur Untersuchung kooperativen Wirtschaftens für das Gemeinwohl (Blome-Drees et al., 2024, S. 30)

<sup>9</sup> In der Initiative des Bayerischen Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau werden naturnahe Gärten ausgezeichnet und prämiert.

*School Gardening Awards* (RHS, 2025)<sup>10</sup>, ließe sich ein Zertifikat zur Anerkennung transformativ arbeitender Gemeinschaftsgärten entwickeln. Ziel eines solchen Formats wäre es, das vielfältige Engagement bestehender Initiativen sichtbar zu machen, kollektive Errungenschaften zu würdigen und zugleich Impulse für andere Projekte zu setzen.

Eine Überführung der Kriterien in ein Art Checkliste wäre erforderlich. Anknüpfungspunkte bieten hier unter anderem das *Agroecology Criteria Tool* von <sup>11</sup>, das ähnliche Bewertungsprozesse in Form operationalisierter Indikatoren ermöglicht. Eine zentrale Herausforderung bestünde darin, festzulegen, in wie vielen Dimensionen und auf welcher Stufenhöhe ein Projekt bewertet sein muss, um eine Gesamtauszeichnung zu erhalten. Da in der gärtnerischen Praxis häufig eine Schwerpunktsetzung auf bestimmte Handlungsfelder erfolgt, wäre eine flexible Lösung notwendig. Beispielsweise könnte bereits das Erreichen von Stufe 3 in fünf von zehn Dimensionen zu einer entsprechenden Gesamtzertifizierung führen.

Ziel eines solchen Formats sollte weniger eine objektivierende Bewertung als vielmehr eine motivierende Anerkennung sein. Durch Urkunden, und begleitende Öffentlichkeitsarbeit könnten Gartenprojekte bestärkt werden, ihre Entwicklungen sichtbar zu machen und gegenseitig voneinander lernen.

Gleichzeitig ist der normative Gehalt eines solchen Zertifizierungsverfahrens kritisch zu reflektieren. Es könnte dem Anspruch vieler Projekte nach Selbstbestimmung und Offenheit widersprechen. In diesem Sinne bleibt zu hinterfragen, ob im Kontext selbstorganisierter Gemeinschaftsgärten ein derartiges Zertifikat gewinnbringend wäre.

#### **5.4.2 Ausprägungen Transformativer Gemeinschaftsgärten**

In einer entsprechend ausgearbeiteten Checkliste, die von den Projekten eigenständig ausgefüllt werden kann, ließen sich die Ausprägungen eines Gartens entlang der zehn Dimensionen in Form eines Radar- oder Spinnennetzdiagramms visualisieren. Die graduellen Unterschiede zwischen den Dimensionen würden sichtbar und es böte, im Sinne der in 2.3 angesprochenen morphologischen Typisierung von Gärten, eine differenzierte Darstellung des Profils eines

---

<sup>10</sup> Die RHS School Gardening Awards sind ein Schulgartenwettbewerb der britischen Royal Horticultural Society über den Schulgärten ausgezeichnet werden. Der Wettbewerb ist dabei so konzipiert, dass die Schulen angeregt werden, einen immer stärker eingebundenen Schulgarten im Sinne der Vorgaben zu entwickeln.

<sup>11</sup> Das Agroecology Criteria Tool (ACT) ist ein Stufenmodell, das die Entwicklung von Agroforstsystemen beschreibt. Über eine Art Checkliste können sich bestehenden landwirtschaftliche Betriebe in dem System einordnen. Das ACT hat dabei zum Ziel, den Betrieben eine Verortung zu ermöglichen und einen Weg hin zu einem solidarisch eingebundenen ökologischen und regenerativen Agroforstsystem zu entwickeln.

Gemeinschaftsgartens. Solche Visualisierungen könnten als Ausgangspunkt für reflexive Auseinandersetzungen innerhalb der Gartenprojekte dienen, die eigenen Stärken sichtbar machen und Impulse für eine gezielte Weiterentwicklung in bislang weniger stark ausgeprägten Bereichen geben.

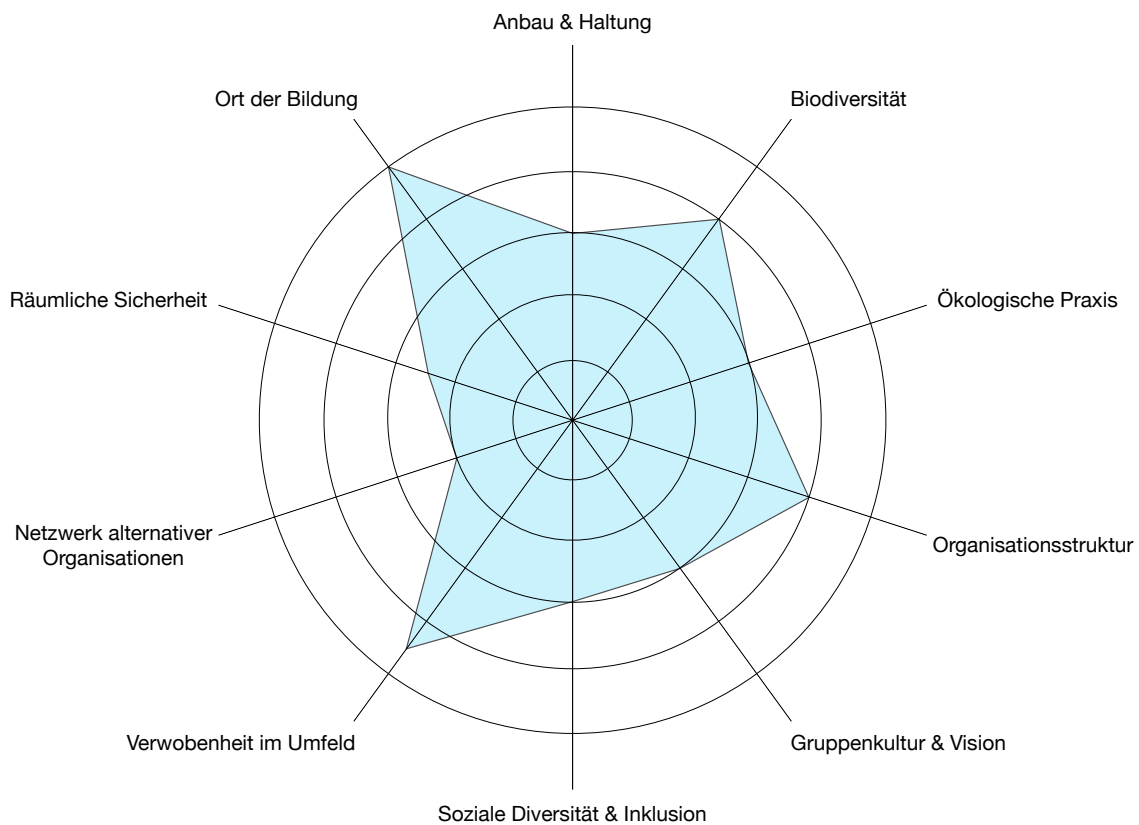


Abbildung 2: Der Bildungsgarten – Eine beispielhafte Darstellung (eigene Darstellung)

### 5.4.3 Reflexions-Werkzeug

Wie Christa Müller (2017, S. 397f.) anmerkt, folgt das Handeln in vielen Gartenprojekten zwar implizit einer transformativen Logik, jedoch bedeutet dies nicht zwangsläufig, dass diese Prozesse bewusst gestaltet sind. Diese Einschätzung wurde im Rahmen des Evaluationsprozesses durch eine Mitarbeiterin der Anstiftung<sup>12</sup> bestätigt, die die Anschlussfähigkeit des Modells für die alltägliche Praxis vieler Gärtner\*innen als begrenzt

<sup>12</sup> Die Anstiftung ist eine deutsche Stiftung im Bereich der Gemeinschaftsgärten. Sie ist tätig in der Forschung und Förderung bestehender Initiativen.

einschätzte. Für engagierte und theoretisch versierte Gemeinschaftsgärtner\*innen kann das Modell in seiner aktuellen Form bereits ein gewinnbringendes Reflexionswerkzeug darstellen:

*„Und ich kann mir auch gut vorstellen, dass das für Gruppen, die sich neu bilden, auch so eine Möglichkeit ist, [...] in Bewegung zu kommen. Ja, dass man seine Ziele verhandeln kann.“ (A7, 69ff.)*

Um jedoch die Anwendbarkeit als Reflexionswerkzeug zu verbessern, könnte das Modell mit reflexiven Fragen in den einzelnen Dimensionen ergänzt werden. Anhand der folgenden exemplarischen Fragen zur Dimension Biodiversität lässt sich ein mögliches Vorgehen illustrieren:

*Tabelle 13: Biodiversität - Fragen zur Reflexion und Weiterentwicklung*

<b>Stufen</b>	<b>Kriterien</b>	<b>Fragen</b>
I entstehend & anknüpfend	Beobachtungen zur Artenvielfalt beginnen; erste Nisthilfen, Wilde Ecken; Bewusstsein für Garten als Lebensraum entsteht, erste Ideen zur Unterstützung ausprobiert	Wer lebt alles auf eurer Fläche (Pflanzen, Pilze, Tiere)? Gibt es versiegelte Flächen, die ihr aufbrechen könnt? Wie viel von eurer Fläche wollt ihr regelmäßig kurz mähen, was könntet ihr auch stehenlassen? Wie gut sind vorhandene Bäume und Heckenpflanzen ökologisch eingebunden / welchen Wert haben sie im Ökosystem? Gibt es Orte, an denen ihr Nisthilfen für Vögel anbringen oder ein Insektenhotel errichten könntet?
II lernend & wandelnd	Zunehmendes Bewusstsein für die Mitwelt und ihre Bedürfnisse; Habitate wie Blühflächen, Totholzhaufen, Trockenmauern werden angelegt; Pflanzung vernetzter Gehölze	Welche Teile eures Geländes könntet ihr der Natur „überlassen“? Wie könntet ihr sinnvoll eingreifen, um die Vielfalt der Arten zu fördern (z.B. einen Blühstreifen einsäen, Wiese mit der Sense statt mit Rasenmäher pflegen, Totholz sammeln und liegen lassen statt wegräumen, etc.) Könnt ihr schlecht vernetzte Gehölze (z.B. Kirschlorbeer, Tuja) durch heimische, ökologisch wertvolle Gehölze ersetzen? Woher könnt ihr Wissen über naturnahe Gärten erlangen? Wer in eurer Gruppe hat Wissen zur Förderung v. Artenvielfalt?
III reflektierend & selbstwirksam	Förderung der Biodiversität fester Bestandteil der Gestaltung, Anlegen vielfältiger Habitate; Biodiversität spielt eine Rolle in Gesprächen und Entscheidungen	Habt ihr ein Konzept zur Förderung der Artenvielfalt auf eurer Fläche? Welchen Stellenwert haben die Bedürfnisse der Mitwelt in euren Entscheidungen? Wie könnt ihr möglichst viele Mitglieder für das Thema begeistern? Welche Maßnahmen zur Förderung der Biodiversität könnt ihr zusätzlich zu den vorhandenen treffen? Wer pflegt und kümmert sich um die vorhandenen Habitate? Gibt es Möglichkeiten, Flächen für euch zu nutzen und dabei gleichzeitig die Biodiversität zu fördern? Welche Formen des Anbaus gehen gut mit Artenschutz einher?

IV etabliert & außenwirksam	Workshops zu Biodiversität, Förderung seltener Arten; Biodiversität als zentraler Faktor der Gartengestaltung; Monitoring; Bedürfnisse d. Mitwelt spielen starke Rolle bei Entscheidungen	Hat eure Fläche das Potenzial, Lebensraum für bedrohte Arten zu beherbergen - wie ließe sich die Qualität verbessern? Wird bei Entscheidungen zur Geländegestaltung die Förderung der Artenvielfalt immer mitgedacht? Haben die Bedürfnisse der Mitwelt Gewicht in euren Entscheidungen? Wie könnt ihr euer Wissen und eure Erfahrungen mit anderen Menschen teilen? Wie könnt ihr die Vielfalt des Lebens auf eurer Fläche sichtbar und erfahrbar machen? Lässt sich die Neugierde an der Mitwelt bei Besuchenden und Mitgliedern fördern? Könnt ihr systematisch erfassen, wer bei euch auf der Fläche lebt?
V strahlkräftig & systemisch verändernd	Garten wird Mitwelt-Ort; Entwicklung wirksamer Konzepte zur Förderung d. Biodiversität in Zeiten des Klimawandels; Vernetzung mit Naturschutzorganisationen; gegenseitig stärkendes Mensch-Mitwelt-Verhältnis	Wie lässt sich eine Wertschätzung und Dankbarkeit für die Vielfalt des Lebens fördern? Habt ihr Rituale / Gesten / Routinen, um die Vielfalt des Lebens wertzuschätzen? Könnt ihr andere Projekte unterstützen, ebenfalls zu biodiversen Orten zu werden? Welche Möglichkeiten gibt es, eure Lebensräume unter den Bedingungen des Klimawandels resilient zu machen? Wie könnt ihr euch mit anderen Akteur*innen (z.B. Naturschutzverbänden, Unis) vernetzen? Lassen sich eure Konzepte auf andere Orte in der Umgebung übertragen - könnte daraus ein Netzwerk entstehen? Gibt es Möglichkeiten, eure Erfahrungen und euer Wissen auch überregional zu teilen?

Eine entsprechende Ausarbeitung des Modells könnte eine bewusste Auseinandersetzung mit der bisherigen Entwicklung des Projekts sowie mit angestrebten Zielsetzungen unterstützen (A15, Z. 57ff.). Es könnte in gemeinschaftlichen Reflexionsrunden und Zukunftswerkstätten verwendet werden.

Darüber hinaus bietet sich das Modell auch als Instrument für externe Beratung oder Begleitung von Gemeinschaftsgartenprojekten an – etwa durch Akteur\*innen aus der Umweltbildung, der sozialräumlichen Quartiersarbeit, selbstständig Beratene oder durch Mitarbeitende kommunaler Verwaltungen. Es erlaubt eine systematische Einschätzung bestehender Potenziale und Entwicklungsbedarfe und kann damit zur Planung gezielter Unterstützungs- oder Fördermaßnahmen beitragen.

#### 5.4.4 Tools und Vorschläge statt Kriterien

Neben der Entwicklung reflexiver Fragen zu den einzelnen Stufen bietet sich ergänzend die Konzeption einer zweiten Version des Modells an, das dieselben Dimensionen aufgreift, jedoch

nicht mit Kriterien, sondern mit konkreten Anregungen und Umsetzungshilfen hinterlegt ist, die dem Anspruch der jeweiligen Kriterien folgen.

Ein solches praxisorientiertes Modell würde vielfältige Ideen, Werkzeuge und Materialien bündeln, die Gartenprojekte bei der Umsetzung und dem Erreichen der Kriterien unterstützen. Es könnte Hinweise auf erprobte Konzepte aus anderen Projekten, konkrete Methoden, weiterführende Literatur, Tutorials, Praxisbeispiele, Checklisten oder Ideensammlungen beinhalten. Exemplarisch ist dies tabellarisch anhand der Dimension Gruppenkultur und Vision verdeutlicht:

*Tabelle 14: Gruppenkultur und Vision - Ideen und Tools für die Praxis*

<b>Stufen</b>	<b>Kriterien</b>	<b>Ideen, Anregungen, Tools</b>
Literatur	Koglin, I. (2022) Das Dragon Dreaming Playbook [DD] Laloux, F. (2015) Reinventing Organizations Stützel, E. (2021) Der Gemeinschaftskompass [GK] Vogl, C. (2016) The Art of Community Mostert, H. et al (2025) Conflict Culture Playbook Holler, I. (2016) Trainingsbuch gewaltfreie Kommunikation [GFK] Stützel, E. (2023) Die Welt verändern aber wie? [DWV] Macy, J (2007) Die Reise ins Lebendige Leben. Handbuch Konzeptwerk Neue Ökonomie (2020) Eine Zukunft für alle I.L.A. Kollektiv (2019) Das gute Leben für alle	
I entstehend & anknüpfend	Lose Vision des Gemeinschaftsgartens bringt Menschen zusammen und lässt Gruppengefühl entstehen; Organisatorisches dominiert. Konflikte werden individuell oder unkoordiniert gelöst	Check-In / Check Out (DD: 42) auf Treffen, Workshops zum Brainstorming „Mein Gemeinschaftsgarten“ zum Teilen der Ideen, Vorstellungen und Visionen, Symbole wie gemeinsames Logo, Einladen zur Unterstützung des Gemeinschaftsprozesses.  Methoden: Gemeinsames Träumen (DD: 90ff.), Zukunftswerkstatt (DWV, 150) Die Zielscheibe (DWV, 153), World Café (DWV, 161) Warmer Regen (DWV, 283)
II lernend & wandelnd	Es entstehen Räume der Reflexion über Kommunikation, Emotionen und Gruppenzugehörigkeit. Aktionen zur Förderung der Gemeinschaft; Umgang miteinander wird zunehmend wertschätzend	Formulierung der Intention des Projekts, Platz schaffen auf Treffen für Persönliches, aktives Willkommenheißen Neuer (z. B. kleine Willkommensrituale, die Sicherheit geben), gemeinsame Feiern, Ausflüge, zusammen Spielen, Methoden: Werte ermitteln (DD: 104): Feedback-Meetings (DD: 262f.), Teamregeln finden / Mia Mia (DD: 78), Den Raum bereiten (DWV, 27) Energizer (DWV, 34), Traumjobs (DWV, 56) Alle, die (DWV, 66), Felderforschung (DWV, 104), Dankesrunden (DWV, 281), Wertschätzende Begegnungen (DWV, 285)

III reflektierend & selbstwirksam	Förderung der Gruppenkultur ist fester Bestandteil des Gartens; Achtsamkeit und Gemeinschaft haben hohen Stellenwert; Räume der Reflexion sozialer Dynamik werden etabliert, starke gemeinsame Vision	Awareness-Team (awareness-akademie.de), Größte Kritik einladen (DD: 259), Tiefes zuhören (DD: 25), Authentisch Sprechen (DD: 27), Traumkreis (DD:65ff.), Macht-Mechanismen (DD: 205), Soziometrie (GK), Warmer Regen (GK), Wertschätzungszettel (GK) und Wertschätzenden Begegnungen (GK), Glocken zur Achtsamkeit (RO: 104f.), Zwiegespräche (DWV, 44) Wir- Prozess n. Scott Peck (DWV, 71) GFK, Kleingruppenforschung der Konflikthintergründe (DWV, 95), Lagerfeuergespräch (DWV, 98), Den eigenen Rand reflektieren (DWV, 125)
IV etabliert & außenwirksam	Gruppenkultur geprägt durch Vertrauen, Fürsorge, Selbstreflexion und gemeinschaftliche Räume; Inklusion, Konfliktbearbeitung und gegenseitigen Unterstützung sind fest etabliert; Gruppe strahlt nach außen, inspiriert neue Mitglieder	Lebensfäden Spinnen (DD: 244), Council als Methode (Zimmermann, Coyle), Wahrheitsmandala (GK), Gewaltfreie Kommunikation als Methode, Vorwurfsrunde (DDX), Rituale zur Verabschiedung engagierter Mitglieder, Embodiment (DWV, 35), Redestabrunde (DWV, 49), Gebrauchsanweisung für mich erstellen (DWV, 63) Rangaufstellungen (DWV, 128), Feedbackübung (DWV, 287)
V strahlkräftig & systemisch verändernd	Sicherheit der Mitglieder in gemeinschaftlichen Ritualen und kulturellem Werkzeug; Achtsamkeit, Solidarität und tiefe Mitweltverbindung; Geteilte Vision von nachhaltigem, solidarischem Zusammenleben. Wirkung über Projekt hinaus.	Gegenseitiges Trainieren in gemeinsamen Methoden, dem Gestalten von Ritualen und dem Halten von Räumen. Methoden: Kollegiales Coaching (DWV, 317), Methoden der Tiefenökologie nach Macy, Hüte verteilen (DWV, 320), Prozessarbeit nach Arnold Mindell (DWV, 72)

#### 5.4.5 Das Modell als Bezugsrahmen für wissenschaftliche Untersuchungen

Darüber hinaus kann das Modell als theoretischer Bezugsrahmen für weiterführende empirische Untersuchungen dienen, die sich mit dem transformativen Potenzial von Gemeinschaftsgärten befassen. So ließe sich in bestehenden Projekten analysieren, in welcher Ausprägung die einzelnen Dimensionen gegenwärtig verwirklicht sind und wie sich deren konkrete Umsetzung in der Praxis gestaltet.

Im Rahmen einer qualitativen Längsschnittstudie könnte das Modell als Instrument genutzt werden, um Garteninitiativen über einen längeren Zeitraum hinweg zu begleiten. Dabei ließe

sich untersuchen, ob und wie sich Veränderungen innerhalb einzelner Dimensionen vollziehen und welche Faktoren solche Entwicklungen begünstigen oder hemmen.

In einer Querschnittsstudie könnte untersucht werden, welche Dimensionen in der Praxis der meisten Gärten stark ausgeprägt sind. Eine solche Untersuchung auch Aufschluss über strukturelle Herausforderungen geben, die einer umfassenderen Entfaltung transformativer Qualitäten entgegenstehen.

## 6 Diskussion

Im Rahmen dieser Arbeit konnte ein heuristisches Modell zur Beschreibung transformativer Kriterien von Gemeinschaftsgärten erarbeitet werden. Basierend auf Praxiserfahrungen wurde das Modell in einem zweiteiligen Prozess – einem literaturbasierten theoretisch-deduktiven Verfahren und einer anschließenden Evaluation – ausgearbeitet und weiterentwickelt. In seiner finalen Version (vgl. A3) stehen in dem Modell zehn wesentliche Dimensionen transformativer Praxis in Gemeinschaftsgärten, fünf Entwicklungsstufen gegenüber. Eine zusätzliche Stufe 0 stellt in Abgrenzung Eigenschaften dar, denen kein transformatives Potenzial beigemessen wird.

In Kapitel 5 wurde die Wahl der Dimensionen theoretisch begründet und ihr transformatives Potenzial beschrieben. Es verdeutlichte, dass die gewählten Dimensionen thematisch an ökologische, soziale und ökonomische Aspekte einer gesellschaftlichen Transformation und an die Praxis in Gemeinschaftsgärten anknüpfen. Die Ordnung der Kriterien erfolgte auf den in Kapitel 5.1 beschriebenen Entwicklungslinien, die eine Transformationsrichtung von ‚innen nach außen‘ und von der ‚Oberfläche in die Tiefe‘ beschreiben und auf den Untersuchungen von Moore et al. (2015) und O’Brien und Linda Sygna (2013) basieren.

In der Entwicklung des Modells galt es, die Komplexität der Gemeinschaftsgärten mit Hilfe von Schlüsseldimensionen und -kriterien maximal zu reduzieren, um Transformationspotenziale handlungsrelevant sichtbar zu machen. Im Sinne der eingangs gestellten Frage ermöglicht das Modell dadurch eine differenzierte Darstellung handlungsrelevanter transformativer Eigenschaften von Gemeinschaftsgärten. Im komplexen Handlungsfeld von Gemeinschaftsgärten macht es die Vielzahl der Handlungen und Handlungspotenziale sicht- und reflektierbar.

Es bietet vielfältige Anknüpfungspunkte und kann als Denkraum in der Praxis, als Grundlage für anwendungsorientierte Weiterentwicklungen oder als Analyseinstrument in aufbauenden empirischen Untersuchungen genutzt werden. In Kapitel 5.4 konnten bereits beispielhaft verschiedene Anwendungsmöglichkeiten skizziert und die Anknüpfungsfähigkeit des Modells in der Praxis aufgezeigt werden.

Als theoretisches Modell baut es auf vorhandene qualitativ und quantitativ gewonnene Erkenntnisse auf, ordnet und strukturiert diese neu. In den vielfältigen Tätigkeitsfeldern von Gemeinschaftsgärten knüpfen die Kriterien an bestehende Alltagserfahrungen an, bislang wenig beachtete Entwicklungsperspektiven werden sichtbar gemacht und somit

Handlungsimpulse gegeben (A11, Z. 56f.). Der Erkenntnisgewinn liegt folglich nicht in der empirischen Untersuchung sozialer Praktiken, sondern in der Verknüpfung und Strukturierung vorhandener Erkenntnisse.

Im Kontext einer kritischen Sozialraumforschung macht es sichtbar, inwiefern in Gemeinschaftsgärten das Potenzial einer solidarischen Raumproduktion besteht. Das einleitend beschriebene Verständnis sozialer Produktion von Raum und die sozialwissenschaftlichen Theorien zu Heterotopien und Realen Utopien dienen als theoretische Rahmung. Das Modell selbst stellt dabei keinen Beleg dafür dar, ob ‚Transformative Gemeinschaftsgärten‘ als entsprechend gedeutet werden können. Aber es vermag Kriterien zu beschreiben, die aufgrund ihres emanzipatorischen Potenzials Merkmale von Heterotopien und Realen Utopien darstellen. Beispielhaft sind hier Kriterien zu nennen, die die kollektive Aneignung von Wissen, selbstverwaltete, partizipative Strukturen, die Kollektivierung von Raum und das Experimentieren mit alternativen Ökonomien beinhalten – Kriterien, die im Sinne Wrights essenziell für Reale Utopien sind (E. O. Wright & Brie, 2020). Entsprechend lässt sich davon ausgehen, dass Gemeinschaftsgärten, die sich in der Logik der beschriebenen Kriterien entwickeln, als Heterotopien oder Reale Utopien innerhalb bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse gedeutet werden können und folglich zu einer solidarischen Transformation der Gesellschaft beitragen können. Empirische Untersuchungen zu bestehenden Gartenprojekten, die sich - mit dem Modell als theoretischen Bezugsrahmen - dieser Frage widmen, wären wünschenswert und stellen eine direkte Anknüpfungsmöglichkeit für weitere wissenschaftliche Untersuchungen dar.

### **Ambivalenzen transformativer Praxis**

Kritisch zu reflektieren, bleibt jedoch, dass das entwickelte Modell und die damit verbundene Vorstellung einer gezielt herbeiführbaren gesellschaftlichen Transformation Risiken einer Überidealisierung der Gemeinschaftsgärten bergen. Wie eingangs beschrieben weisen Exner et al. (2017) und Rosol (2017) auf die Gefahr der neoliberalen Einhegung von Gemeinschaftsgärten hin. In der Praxis können emanzipatorisch intendierte Gemeinschaftsgärten rasch eingehegt werden und so Teil der ‚Smart-City‘, einer Austeritätspolitik und des städtischen Klimaanpassungsprogramms werden. Statt transformatorisch zu wirken, fügen sie sich so nahtlos und stützend in bestehende Gesellschaftsstrukturen ein. Der Politikwissenschaftler Ingolfur Blühdorn (2024) stellt in seinem Buch ‚Unhaltbarkeit‘ dabei die generelle Sinnhaftigkeit ökoemanzipatorischer Projekte im Kontext einer gesellschaftlichen Transformation infrage und weist auf Widersprüchlichkeiten entsprechender Vorhaben hin. Eine der zentralen Thesen lautet, dass

ökoemanzipatorische Projekte vielfach einer ideologischen Selbstvergewisserung dienen, ohne hegemoniale Verhältnisse zu erschüttern (ebd., S. 253ff.). Die damit verbundenen Praktiken wirken eher als symbolische Kompensationen denn als systemkritische Gegenentwürfe und trügen zur „nachhaltigen Nicht-Nachhaltigkeit“ und Legitimation der bestehenden Ordnung bei – z. B. indem sie den Eindruck vermitteln, Veränderung sei bereits im Gange. Es sei wichtig zu desillusionieren und die eigene Widersprüchlichkeit zu verstehen:

Statt Hoffnungen zu schüren wäre „[d]ie Aufgabe [...], sehr viel gründlicher [...] auszuleuchten, wie und warum es zur Nicht-Nachhaltigkeit gekommen ist und wie und warum spätmoderne Gesellschaften ihre Politik der Nicht-Nachhaltigkeit aufrechterhalten, welcher Preis dafür bezahlt wird und wie die Implikationen der nachhaltigen Nicht-Nachhaltigkeit faktisch bewältigt werden.“ (Blühdorn, 2024, S. 259f.)

Ein ähnliches Defizit zeigt sich auch im Bereich einer fehlenden Analyse gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse, wie in Kapitel 5.2.5 ebenfalls als Kritik an der BNE angeführt wurde. Wie Christa Müller analysiert, funktioniert das Politische in Gemeinschaftsgärten nicht über politische Ideologien, sondern aus ihrer eigenen, sich kontinuierlich anpassenden und in Reflexion befindenden Praxis heraus. Umgekehrt, lässt sich daraus auch eine fehlende Analyse bestehender Herrschaftsverhältnisse ableiten, dessen aktive Hinterfragung nach Eicker & Holfelder (2020, S. 12) jedoch essentiell für ein transformatives Anliegen sei.

Auch wenn ein grundsätzlicher Widerspruch zwischen Blühdorns fundamentaler Kritik und dem transformativen Anspruch des Modells nicht aufzulösen ist, ließen sich dennoch einige kritische Gedanken in das Modell aufnehmen: Vorstellbar wäre die Integration einer eigenständigen *Reflexionsdimension*, die explizit einen Blick auf Reproduktion und unbeabsichtigte Kontra-Effekte der eigenen Praxis richtet. Sie könnte dazu dienen, die eigene Widersprüchlichkeit zu reflektieren und unter anderem Fragen aufwerfen, wie die eigene Praxis bestehende nicht-nachhaltige Verhältnisse stabilisiert, ob der Garten - trotz inklusivem Anspruch - Ausschlüsse produziert, wie stark er in bestehende Governance-Strukturen eingebunden ist usw. Hierdurch könnte das Modell als ein Werkzeug zur ‚Selbstverunsicherung‘ verstanden werden, das im Sinne Blühdorns (2024, S. 342ff.), eine radikale Re-Politisierung und Reflexion struktureller Dynamiken, die Nachhaltigkeit verhindern, ermöglicht. Die Frage, was Gemeinschaftsgärten tun oder lassen müssten, um nicht zur Aufrechterhaltung der Nicht-Nachhaltigkeit beizutragen, lässt sich im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht abschließend klären, sondern bleibt Gegenstand weiterführender Auseinandersetzungen.

## **Spezifische Limitationen**

Neben den methodischen Limitationen – z. B. die begrenzte Anzahl der Evaluationspartner\*innen – ergeben sich aus der Logik des entwickelten Modells und dem Vorgehen weitere Limitationen. Neben der eigenständigen Reflexion sind Einschätzungen der Evaluationspartner\*innen mit Verweisen zur Gesprächstranskription eingearbeitet.

### \_Wechselwirkung der Dimensionen

In der Praxis lassen sich manche Dimensionen nicht trennscharf voneinander abgrenzen. Sie greifen ineinander, bedingen oder verstärken sich wechselseitig in ihrer emanzipatorischen Wirkung bzw. ihrem transformativen Gehalt (A12, Z. 81ff.; A14, Z. 197ff.). Die Dimensionen der *Gruppenkultur & Vision* und der *Organisationsstruktur* sind beispielsweise stark miteinander verwoben: Nur durch ein bestehendes Vertrauen innerhalb einer Gruppe kann auch eine Struktur der Selbstverwaltung funktionieren (A13, Z. 113f. u. 253ff.). Aus Gründen der Übersichtlichkeit und Verständlichkeit ist eine Aufteilung der Kriterien in die zehn gewählten Dimensionen für die Modellbildung dennoch sinnvoll.

### \_Beschreibung ‚Transformativer Tiefe‘

Transformative Tiefe (vgl. Kapitel 5.2) zeigt sich häufig in kulturellen Mustern und Werten - also in Bereichen, die sich empirisch schwer fassen lassen. Das Modell greift daher auf beobachtbare Stellvertreterkriterien zurück, die auf solche Tiefenveränderungen hindeuten können. Theoretisch stützt es sich auf Studien, die untersuchen, inwiefern aufwendiges Verhalten (z. B. in Bezug auf Zeit oder Kosten) mit den zugrunde liegenden Werten und Einstellungen der handelnden Personen verknüpft ist (Bolderdijk et al., 2013; Kollmuss & Agyeman, 2002). Ein Beispiel aus dem Modell ist die Berücksichtigung der Bedürfnisse nichtmenschlicher Lebewesen in Entscheidungsprozessen. Dies kann als Hinweis auf ein gewachsenes Bewusstsein für die Mitwelt und deren Bedürfnisse verstanden werden. In einer praktischen Überführung lässt sich diese Limitation durch die Ergänzung der Kriterien mit reflexiven Fragen abmildern (vgl. 5.4.3). Insgesamt ist in Bezug auf die transformative Tiefe jedoch festzuhalten, dass sich das Modell eher auf die Gesamtentwicklung des Gartens bezieht. Faktoren persönlicher und individueller Entwicklung - wenngleich sie für eine nachhaltige Transformation zentral sind – spielen eher eine untergeordnete Rolle. In einer Weiterentwicklung wäre es sinnvoll, sie tiefergehend zu berücksichtigen.

### \_Urbanität

Obwohl das Modell nicht ausschließlich auf urbane Gemeinschaftsgärten fokussiert ist, zeigt es eine deutliche Prägung durch den urbanen Kontext. Dies betrifft sowohl die zur Verfügung

stehende Literatur als auch die Perspektiven der im Evaluationsprozess beteiligten Expert\*innen und Praktiker\*innen. Zwar ist davon auszugehen, dass zahlreiche Aspekte des Modells auf Gemeinschaftsgärten im ländlichen Raum übertragbar sind, dennoch wäre für die weitere Entwicklung des Modells eine gezielte Berücksichtigung ruraler Gartenprojekte im Evaluationsprozess gewinnbringend.

#### Intersektionale Perspektive

Ähnliches gilt für die im methodischen Teil der Untersuchung reflektierte intersektionale Perspektive, die nicht nur von der Positionalität der Forschenden, sondern auch von jener der evaluierenden Personen geprägt ist. Hier wäre beispielsweise die Einbeziehung Interkultureller Gemeinschaftsgärten gewinnbringend gewesen. Sie hätte die gesellschaftliche Reichweite und Relevanz des Modells erhöhen können und ein breiteres Spektrum gesellschaftlicher Perspektiven und Positionen sichtbar gemacht.

#### **Zugänglichkeit und Rezeption**

Wie die Rückmeldungen in den Evaluationsgesprächen gezeigt haben, wird das Modell von den befragten Akteur\*innen als bereichernd und inspirierend empfunden (A7, Z. 88ff.; A11, Z. 88f.). Es ermöglichte, auf einen Blick eine Vielzahl unterschiedlicher und wichtiger Aspekte darzustellen. Die Wahl der Dimensionen wurde dabei sowohl aus praktischer Sicht (A14, Z. 43ff.; A11, Z. 133ff., 344ff.; A12, Z. 404ff.) als auch aus der Perspektive ihres transformativen Potenzials als äußerst zutreffend empfunden (A9, 661ff., 898ff., 936ff.).

Ohne weiterführende Erläuterungen birgt es jedoch die Gefahr einiger Missverständnisse, die folgend beschrieben werden:

Eine mögliche Fehlinterpretation ist die Auffassung, dass in den Dimensionen typische, lineare Entwicklungsabläufe in Gemeinschaftsgärten beschrieben werden (A13, Z. 81ff.). In der Praxis verlaufen Prozesse jedoch häufig zirkulär und beinhalten unterschiedliche persönliche, emotionale und strukturelle Dynamiken (Koglin, 2022, S. 54f.), die in der Modellstruktur nicht dargestellt sind.

Die stufenförmige Struktur des Modells kann einen Leistungsdruck bei Gärtner\*innen verursachen. Das Erreichen hoher Stufen in möglichst vielen unterschiedlichen Dimensionen könnte als Ziel missverstanden werden, dass zur Überforderung führt und die Errungenschaften des eigenen Projekts abmindern könnte. In praxisnahen Überführungen des Modells sollte deshalb deutlich werden, dass auf den höheren Stufen ein Fokus auf einzelne, für den jeweiligen Gemeinschaftsgarten wesentliche Dimensionen gelegt werden sollte.

Das Feedback der Praktiker\*innen hat gezeigt, dass Dimensionen wie der *Anbau*, die *Organisationsstruktur* oder die *Verwobenheit im Umfeld* praxisnah erscheinen, da sie aus der unmittelbaren Alltagserfahrung entstammen. Andere Dimensionen und Kriterien der höheren Stufen sind stärker aus theoretischen Überlegungen zum gesellschaftlichen Transformationspotenzial abgeleitet (A8, Z. 46ff.). Beispielsweise könnten dadurch die Kriterien zur Entwicklung einer kollektiven Eigentumsstruktur oder zur gemeinschaftlich organisierten und solidarischen Lebensmittelproduktion praxisfern erscheinen (A8 43ff.). Aus theoretischer Sicht sind sie jedoch zentral für eine systemische Transformation und somit essenzieller Bestandteil des Modells.

Des Weiteren könnte das Modell von Gärtner\*innen primär als normatives Bewertungsinstrument wahrgenommen werden. Die damit verbundene Kritik, das Modell sei wertend (A8, Z. 38ff.; A9, Z. 27), ist insofern berechtigt, als es eine bestimmte Zielvorstellung voraussetzt. Dieses Spannungsverhältnis verweist auf ein grundlegendes Dilemma: Einerseits wird in transformativer Forschung vielfach gefordert, gesellschaftliche Veränderungsprozesse offen, partizipativ und reflexiv zu gestalten (Rico & Defila, 2018, S. 25), andererseits erfordert die Entwicklung eines Analyse- und Reflexionsinstruments notwendigerweise normative Setzungen (WBGU, 2011, S. 287f.). Das vorliegende Modell macht verschiedene Ausprägungen und Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb des *Transformativen Gemeinschaftsgartens* sichtbar. Es erhebt nicht den Anspruch, eine neutrale Beschreibung alltäglicher Praktiken in Gemeinschaftsgärten darzustellen, sondern fokussiert bewusst auf Kriterien, denen ein emanzipatorisches Potenzial zugeschrieben wird. Das Modell ‚Transformative Gemeinschaftsgärten‘ basiert auf Heterotopien oder Reale Utopien als normativen Bezugsrahmen. Die positiven Formulierungen der Kriterien und der Verzicht des Stufenbegriffs im Modell sollen dabei trotzdem den wertenden Charakter des Modells mindern, was von evaluierenden Praktiker\*innen positiv aufgefasst wurde (A15, Z. 20ff.).

Trotz insgesamt positiver Rückmeldungen wurde deutlich, dass das Modell in seiner gegenwärtigen Form für viele Gemeinschaftsgärtner\*innen mit erheblichen Zugangshürden verbunden (A8, Z. 14ff. A12, Z. 165ff. A15, Z. 39). Es stellt in seiner Logik etwa keine typischen Entwicklungsverläufe dar, was die Zugänglichkeit wahrscheinlich erleichtern würde. Zudem sei das Interesse an derart abstrakter Reflexion in der Praxis häufig begrenzt, so die Einschätzungen einiger Evaluationspartner\*innen (A8, Z. 28ff.; A12, Z. 176ff.).

Das Modell ist daher weniger als unmittelbar handhabbares Reflexionswerkzeug für den Alltagsgebrauch von Gemeinschaftsgärten geeignet, sondern bildet vielmehr eine theoretische

Grundlage, aus der sich unterschiedliche, anwendungsorientierte Formate entwickeln lassen, wie in Kapitel 5.4 verdeutlicht werden konnte.

### **Zusammenfassung**

Die Diskussion hat gezeigt, dass das entwickelte Modell trotz seiner konzeptionellen und methodischen Begrenzungen einen relevanten Beitrag zur strukturierenden und reflexiven Auseinandersetzung mit transformativen Prozessen in Gemeinschaftsgärten leisten kann. Es erlaubt, zentrale Eigenschaften sichtbar zu machen. Durch den Fokus auf praxisrelevante Kriterien ist es anschlussfähig und bietet zeitgleich Impulse für Entwicklungsprozesse. Im Sinne einer aktivistischen Forschung bietet es zahlreiche Anknüpfungsmöglichkeiten (vgl. 5.4) für die Gemeinschaftsgartenbewegung. In weiteren wissenschaftlichen Untersuchungen könnte das Modell als theoretischer Bezugsrahmen dienen.

Eine Weiterentwicklung sollte dabei einen Fokus auf eine stärkere Berücksichtigung persönlicher Transformationsprozesse sowie eine systematische Integration intersektionaler Perspektiven legen. Insbesondere eine Evaluation der finalen Modellversion durch eine Vielzahl an Praktiker\*innen wäre wünschenswert gewesen, um das theoretisch entwickelte Modell stärker an die Praxis rückzubinden.

## Fazit

Die vorliegende Arbeit hat sich der Frage gewidmet, wie sich das transformative Potenzial von Gemeinschaftsgärten systematisch erfassen und darstellen lässt. Mit dem entwickelten heuristischen Modell liegt ein strukturierender Bezugsrahmen vor, der die Komplexität transformativer Praxis in zehn Dimensionen und sechs Entwicklungsstufen differenziert sichtbar macht. Die Diskussion hat gezeigt, dass das Modell, trotz seiner konzeptionellen und methodischen Grenzen, einen relevanten Beitrag zur Reflexion gärtnerischer Praxis im Kontext einer solidarischen Transformation leisten kann. Es verbindet die theoretischen Konzepte zu Heterotopien und Realen Utopien mit den konkreten Praktiken von Gemeinschaftsgärten. Dabei macht es transformative Potenziale der Bewegung sichtbar und lässt erkennen, unter welchen Bedingungen sich die Gemeinschaftsgärtner\*innen im Sinne Lefebvres die Gestaltung von Gesellschaft und Raum aktiv aneignen können.

Das an eine Delphi-Studie angelehnte Evaluationsverfahren ermöglichte, die theoretisch entwickelten Kriterien mit Rückmeldungen von Expert\*innen und aktiven Gemeinschaftsgärtner\*innen zu reflektieren, unbeachtete Aspekte offenzulegen, vorhandene Kriterien zu schärfen und weiterzuentwickeln. Die beschriebenen Limitationen, die sich aus dem Vorgehen und der Logik des Modells ergeben, zeigen auf, an welchen Punkten das Modell künftig weiterentwickelt werden könnte. Neben Anknüpfungsmöglichkeiten für weitere Forschung ergeben sich aus dem Modell verschiedene Möglichkeiten für praxisnahe Ableitungen, die die Gemeinschaftsgartenbewegung bereichern könnten.

Auch wenn offen bleibt, inwiefern ‚Transformative Gemeinschaftsgärten‘ tatsächlich zur Überwindung einer *imperialen Lebensweise* und zu einem *guten Leben für alle* beitragen können, bleibt die Hoffnung, dass sie im Sinne der Frage von Donella Meadows (1994, S. 2), „*What is our vision of the world we are trying to create for ourselves, our children, and our grandchildren?*“, zwar keine direkten Antworten geben, uns aber helfen, dieser ein Stück näher zu kommen.

## Literaturverzeichnis

Ackersyndikat e.V. (o.J.). *Das Ackersyndikat*. Abgerufen am 11.06.2025 von

[https://ackersyndikat.org/de\\_DE/](https://ackersyndikat.org/de_DE/)

Acosta, A. (2022). *Buen vivir: Vom Recht auf ein gutes Leben* (B. Pedersen, Übers.). oekom Verlag.

Anstiftung. (2025a). *Anstiftung*. Abgerufen am 11.06.2025 von <https://anstiftung.de/>

Anstiftung. (2024). *Die urbanen Gemeinschaftsgärten*. Abgerufen am 19.07.2025 von <https://urbane-gaerten.de/urbane-gaerten/gaerten-im-ueberblick>

Artmaier, L., Firmhofer, A., & Schmidt, M. (2024). *Was ist Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)? Warum ist sie wichtig?* Deutsches Jugendinstitut.

[https://www.bne-fachstelle.de/sites/default/files/2024-](https://www.bne-fachstelle.de/sites/default/files/2024-09/2_Was%20ist%20Bildung%20für%20nachhaltige%20Entwicklung_Artmaier_Firmhofer_Schmidt.pdf)

[09/2\\_Was%20ist%20Bildung%20für%20nachhaltige%20Entwicklung\\_Artmaier\\_Firmhofer\\_Schmidt.pdf](https://www.bne-fachstelle.de/sites/default/files/2024-09/2_Was%20ist%20Bildung%20für%20nachhaltige%20Entwicklung_Artmaier_Firmhofer_Schmidt.pdf)

Baier, A. (Hrsg.). (2016). *Die Welt reparieren: Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis*. transcript Verlag.

Baier, A., Müller, C., & Werner, K. (2013). *Stadt der Commonisten: Neue urbane Räume des Do it yourself*. transcript Verlag.

Baier, A., Müller, C., & Werner, K. (Hrsg.). (2024a). *Unterwegs in die Stadt der Zukunft: Urbane Gärten als Orte der Transformation*. transcript Verlag.

Baier, A., Müller, C., & Werner, K. (2024b). Urbane Gärten zwischen Graswurzelbewegung und Klimakrisenpolitik. In A. Baier, C. Müller, & K. Werner (Hrsg.), *Unterwegs in die Stadt der Zukunft: Urbane Gärten als Orte der Transformation* (S. 69–106). transcript Verlag.

- Bayrische Landesamt für Weinbau und Gartenbau [LWG]. (2025). *Gartenzertifizierung „Bayern blüht—Naturgarten“*. Abgerufen am 15.07.2025 von <https://www.lwg.bayern.de/naturgarten>
- Beckenkamp, M. (2015). Der Umgang mit sozialen Dilemmata. In S. Helfrich (Hrsg.), *Commons: Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat* (S. 51–57). transcript Verlag.
- Belina, B. (2013). *Raum: Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus*. Westfälisches Dampfboot.
- Belina, B., & Michel, B. (2007). *Raumproduktionen: Beiträge der Radical geography – eine Zwischenbilanz*. Westfälisches Dampfboot.
- Berkes, F., Colding, J., & Folke, C. (Hrsg.). (2003). *Navigating social-ecological systems: Building resilience for complexity and change*. Cambridge University Press.
- Biller, K. (2020). (Durch) Den Raum verlernen. In J. Eicker, A. Eis, A.-K. Holfelder, S. Jacobs, & S. Yume (Hrsg.), *Bildung Macht Zukunft: Lernen für die sozial-ökologische Transformation?* (S. 199–207). Wochenschau Verlag.
- Blome-Drees, J., Degens, P., Flieger, B., Lapschieß, L., Lautermann, C., Moldenhauer, J., Pentzien, J., & Young, C. (2021). Kooperatives Wirtschaften für das Gemeinwohl in der Zivilgesellschaft. *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 44(4), 455–485. <https://doi.org/10.5771/2701-4193-2021-4-455>
- Blome-Drees, J., Degens, P., Flieger, B., Lapschieß, L., Lautermann, C., Moldenhauer, J., Pentzien, J., & Young, C. (2024). *Kooperatives Wirtschaften in der Zivilgesellschaft: Gemeinwohlorientiert, tragfähig und transformativ*. Campus Verlag.
- Blome-Drees, J., & Thimm, P. (2024). Morphologie und Typologie strategischer Entwicklungsrichtungen von Genossenschaften. *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 47(3), 353–380. <https://doi.org/10.5771/2701-4193-2024-3-353>

- Berliner Landeszentrale für politische Bildung [BLpB] (Hrsg.). (2020). *PRAXISCHECK: VIELFALT BETEILIGUNG – INKLUSION. Fragen, Indikatoren, Praxistipps und Fallbeispiele für Teams, Institutionen und Interessierte.* o.V.
- Blühdorn, I. (2024). *Unhaltbarkeit: Auf dem Weg in eine andere Moderne.* Suhrkamp Verlag.
- BMEL - Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft. (2022). *Daten und Fakten. Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft mit Fischerei und Wein- und Gartenbau.*  
[https://www.bmleh.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/daten-fakten-2022.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=8](https://www.bmleh.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/daten-fakten-2022.pdf?__blob=publicationFile&v=8)
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft [BMEL]. (2024). *Biologische Vielfalt stärken. Nationale Strategie zu genetischen Ressourcen für Ernährung, Landwirtschaft, Forst und Fischerei.*  
[https://www.bmleh.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/nationale-strategie-genetische-ressourcen.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=6](https://www.bmleh.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/nationale-strategie-genetische-ressourcen.pdf?__blob=publicationFile&v=6)
- Bolderdijk, J. W., Gorsira, M., Keizer, K., & Steg, L. (2013). Values Determine the (In)Effectiveness of Informational Interventions in Promoting Pro-Environmental Behavior. *PLoS ONE*, 8(12), e83911. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0083911>
- Bourdieu, P. (1991). Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In M. Wentz (Hrsg.), *Stadt-Räume* (S. 25–34). Campus-Verlag.
- Brand, U., & Wissen, M. (2024). *Imperiale Lebensweise: Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus* (8. Aufl.). oekom Verlag.
- Brunnengräber, A., & Dietz, K. (2016). Klimagerechtigkeit. In S. Bauriedl (Hrsg.), *Wörterbuch Klimadebatte* (S. 157–162). transcript Verlag.
- Budde, J. (Hrsg.). (2024). *Sozialökologische Transformationen durch Bildung? Analysen pädagogischer Praktiken* (2024). Springer Fachmedien Wiesbaden.  
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-45777-8>

- Bundeszentrale für politische Bildung [bpb]. (2007). *Friedensnobelpreis für Al Gore und UN-Klimarat*. <https://www.bpb.de/lernen/angebote/grafstat/umweltbewusstsein/134958/m-05-01a-friedensnobelpreis-fuer-al-gore-und-un-klimarat/>
- Busse, T. (2020). Das Sterben der anderen. In M. Forster & C. Schümann (Hrsg.), *Das Gift und wir: Wie der Tod über die Äcker kam und wie wir das Leben zurückbringen können* (S. 64–77). Westend Verlag.
- Carolan, M. (2025). *The real cost of cheap food* (3. Aufl.). Routledge.  
<https://doi.org/10.4324/9781003437093>
- Carson, R. (1962). *Silent spring*. Fawcett Crest.
- Clausen, M. (2024a). Die Stadt ist unser Garten. Zur Entstehung des Urban-Gardening Manifests. In A. Baier, C. Müller, & K. Werner (Hrsg.), *Unterwegs in die Stadt der Zukunft: Urbane Gärten als Orte der Transformation* (S. 169–174). transcript Verlag.
- Clausen, M. (2024b). Kollektives Lernen. Urbane Gärten als „Akademien von unten“ am Beispiel des Prinzessingartens und der Nachbarschaftsakademie. In A. Baier, C. Müller, & K. Werner (Hrsg.), *Unterwegs in die Stadt der Zukunft: Urbane Gärten als Orte der Transformation* (S. 177–188). transcript Verlag.
- CSX Netzwerk. (o.J.). *Über uns. Das CSX Netzwerk*. Abgerufen am 09.06.2025 von <https://csx-netzwerk.de/ueber-uns/>
- Cumps, J. Roock, S. (2021). *Soziokratie 3.0 - Der Roman: Das volle Potenzial von Menschen und Organisationen freisetzen*. dpunkt.verlag.
- Döring, N., & Bortz, J, Pöschl-Günther, S. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (5. Aufl.). Springer.  
<https://doi.org/10.1007/978-3-642-41089-5>

- Egerer, M., & Sturm, U. (2024). Gemeinschaftsgärten als Orte der Biodiversität in der Stadt. In A. Baier, C. Müller, & K. Werner (Hrsg.), *Unterwegs in die Stadt der Zukunft: Urbane Gärten als Orte der Transformation* (S. 267–275). transcript Verlag.
- Eichmann, H., Schulz, C., & Zademach, H.-M. (2024). Herstellen und Organisieren. Ökonomien von Wohlstandsalternativen. In B. Lange, M. Hülz, B. Schmid, C. Schulz, & ARL - Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (Hrsg.), *Wohlstandsalternativen: Regionale Positionen und räumliche Praktiken* (S. 67–106). Transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839470473>
- Eicker, J., & Holfelder, A.-K. (2020). Bildung Macht Zukunft—Lernen für eine sozial-ökologische Transformation. Einleitung. In J. Eicker, A. Eis, A.-K. Holfelder, S. Jacobs, & S. Yume (Hrsg.), *Bildung Macht Zukunft: Lernen für die sozial-ökologische Transformation?* (S. 11–15). Wochenschau Verlag.
- Eizenberg, E. (2012). Actually Existing Commons: Three Moments of Space of Community Gardens in New York City. *Antipode*, 44(3), 764–782. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8330.2011.00892.x>
- Europäisches Parlament. (2025). *Infografik: Geschichte der Klimaverhandlungen*. Abgerufen am 28.07.2025 von <https://www.europarl.europa.eu/topics/de/article/20180404STO00910/infografik-geschichte-der-klimaverhandlungen>
- Exner, A., Kumnig, S., & Rosol, M. (Hrsg.). (2017). *Umkämpftes Grün: Zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und Stadtgestaltung von unten*. transcript Verlag.
- Exner, A., & Schützenberger. (2015). Gemeinschaftsgärten als räumlicher Ausdruck von Organisationsstrukturen. Erkundungen am Beispiel Wien. *sub\urban zeitschrift für kritische stadtforschung*, 3(3), 51–74. <https://doi.org/10.36900/suburban.v3i3.203>

- EZLN - Ejército Zapatista de Liberación Nacional. (2024). *30/40 Jahre EZLN „das Gemeinschaftliche und das Nicht-Eigentum“*. Verlag immergrün.
- Forster, M., & Schümann, C. (2020). *Das Gift und wir: Wie der Tod über die Äcker kam und wie wir das Leben zurückbringen können*. Westend Verlag.
- Foucault, M. (1984). Des espaces autres. In: *Architecture, Mouvement, Continuité*, 5/1984, 46–59.  
[https://www.google.com/url?sa=i&url=https%3A%2F%2Fhistoriacultural.mpbnet.com.br%2Fpos-modernismo%2FDes\\_espaces\\_autres.pdf&psig=AOvVaw1eEYRIIdQB\\_DrO7z-VvUG6W&ust=1754126503123000&source=images&opi=89978449](https://www.google.com/url?sa=i&url=https%3A%2F%2Fhistoriacultural.mpbnet.com.br%2Fpos-modernismo%2FDes_espaces_autres.pdf&psig=AOvVaw1eEYRIIdQB_DrO7z-VvUG6W&ust=1754126503123000&source=images&opi=89978449)
- Foucault, M. (1991). Andere Räume. In M. Wentz (Hrsg.), *Stadt-Räume* (S. 65–72). Campus Verlag.
- Freeman, J. (1970). *The tyranny of structurelessness*. <https://disruptnow.org/wp-content/uploads/2021/06/The-Tyranny-of-Structurelessness-Jo-Freeman.pdf>
- Freire, P. (1971). *Pädagogik der Unterdrückten: Bildung als Praxis der Freiheit*. Kreuz Verlag.
- Gunderson, L. H. (2003). Adaptive dancing: Interactions between social resilience and ecological crises. In F. Berkes, J. Colding, & C. Folke (Hrsg.), *Navigating social-ecological systems: Building resilience for complexity and change* (S. 33–52). Cambridge University Press.
- Häder, M. (2009). *Delphi-Befragungen: Ein Arbeitsbuch* (2. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91926-3>
- Hahnel, R., & Wright, E. O. (2021). *Alternativen zum Kapitalismus: Vorschläge für eine demokratische Ökonomie* (D. F. Bertz & M. Lahde, Übers.). Bertz + Fischer.

- Halder, S., & Dzudzek, I. (2024). Kompost – eine Horizonterweiterung. In A. Baier, C. Müller, & K. Werner (Hrsg.), *Unterwegs in die Stadt der Zukunft: Urbane Gärten als Orte der Transformation* (S. 141–153). transcript Verlag.
- Hamburgs Gärten. (o.J.). *Hamburg Gärten*. Abgerufen am 11.06.2025 von <https://hamburgsgaerten.de/>
- Heißenhuber, A., Haber, W., & Krämer, C. (2015). *30 Jahre SRU-Sondergutachten „Umweltprobleme der Landwirtschaft“—Eine Bilanz*. Umweltforschungsplan des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit. [https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/378/publikationen/texte\\_28\\_2015\\_umweltprobleme\\_der\\_landwirtschaft.pdf](https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/378/publikationen/texte_28_2015_umweltprobleme_der_landwirtschaft.pdf)
- Helfrich, S. & Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.). (2009). *Wem gehört die Welt? Zur Wiederentdeckung der Gemeingüter*. oekom Verlag.
- Helfrich, S. & Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.). (2015). *Commons: Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat* (2. Aufl.). transcript Verlag.
- Hirschfeld, J., Kliem, L., & Welling, M. (2024). Gemeinschaftsgärten sind Gold wert – ein Forschungsprojekt belegt das empirisch. In A. Baier, C. Müller, & K. Werner (Hrsg.), *Unterwegs in die Stadt der Zukunft: Urbane Gärten als Orte der Transformation* (S. 277–285). transcript Verlag.
- Hoinle, B. (2024). Urbane Gemeinschaftsgärten als Orte von Empowerment und Ernährungssouveränität—Einblicke in die Stadtgartenlandschaft von Bogotá. In A. Baier, C. Müller, & K. Werner (Hrsg.), *Unterwegs in die Stadt der Zukunft: Urbane Gärten als Orte der Transformation* (S. 299–311). transcript Verlag.
- Holler, I. & Rosenberg, M. B. (2016). *Trainingsbuch gewaltfreie Kommunikation: Abwechslungsreiche Übungen für Selbststudium, Seminare und Übungsgruppen* (8., überarbeitete und erweiterte Aufl.). Junfermann Verlag.

- Horlitz, S. (2024). Boden. In B. Belina, M. Naumann, & A. Strüver (Hrsg.), *Handbuch kritische Stadtgeographie* (6. Aufl., S. 266–270). Westfälisches Dampfboot.
- IDA e.V. (Hrsg.) (2019). „*Hier bist Du richtig, wie Du bist!*“ *Theoretische Grundlagen, Handlungsansätze und Übungen zur Umsetzung von Anti-Bias-Bildung für Schule, Jugendarbeit, Soziale Arbeit und Erwachsenenbildung*. Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbildung e. V.  
[https://www.idaev.de/fileadmin/user\\_upload/pdf/publikationen/Buch\\_Ant-Bias\\_komplett\\_Endfassung.pdf](https://www.idaev.de/fileadmin/user_upload/pdf/publikationen/Buch_Ant-Bias_komplett_Endfassung.pdf)
- I.L.A. Kollektiv (Hrsg.). (2019). *Das gute Leben für alle: Wege in die solidarische Lebensweise*. oekom Verlag.
- Ingold, T. (2021). *The perception of the environment: Essays on livelihood, dwelling and skill*. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781003196662>
- Intergovernmental Panel on Climate Change [IPCC]. (2023). Summary for Policymakers. In: *Climate Change 2023: Synthesis Report. Contribution of Working Groups I, II and III to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. S. 1-34, doi: 10.59327/IPCC/AR6-9789291691647.001
- Johnstone, C., & Macy, J. (2014). *Hoffnung durch Handeln: Dem Chaos standhalten, ohne verrückt zu werden*. Junfermann.
- Kimmerer, R. W. (2021). *Geflochtenes Süßgras: Die Weisheit der Pflanzen*. Aufbau Verlag.
- Kip, M. (2022). Commons. In B. Belina, M. Naumann, & A. Strüver (Hrsg.), *Handbuch kritische Stadtgeographie* (5. Aufl., S. 212–217). Westfälisches Dampfboot.
- Kirchhoff, T. (2020). Zum Verhältnis von Mensch und Natur. *APuZ - Aus Politik und Zeitgeschichte*, 11/2020, 39 – 44.

- Klauser, F. (2002). A Comparison of the Impact of Protective and Preservative Video Surveillance on Urban Territoriality: The case of Switzerland. *Surveillance & Society*, 2(2/3), 145 – 160. <https://doi.org/10.24908/ss.v2i2/3.3371>
- Koglin, I. (with Kommerell, J.). (2022). *Das Dragon Dreaming Playbook: Als Team die Welt verändern: Aus guten Ideen erfolgreiche Projekte machen*. Franz Vahlen.
- Kollmuss, A., & Agyeman, J. (2002). Mind the Gap: Why do people act environmentally and what are the barriers to pro-environmental behavior? *Environmental Education Research*, 8(3), 239–260. <https://doi.org/10.1080/13504620220145401>
- Konzeptwerk Neue Ökonomie [KnÖ]. (2020). *Zukunft für alle. Eine Vision für 2048*. oekom Verlag.
- Kropp, C., & Moroglou, A. (2024). Solidarität, Widerstand und die Stadtgarten-Bewegungen in Athen während und nach der Finanzkrise. In A. Baier, C. Müller, & K. Werner (Hrsg.), *Unterwegs in die Stadt der Zukunft: Urbane Gärten als Orte der Transformation* (S. 191–205). transcript Verlag.
- Kuckartz, U., & Rädiker, S. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung: Grundlagentexte Methoden* (5. Aufl.). Beltz Juventa.
- Kuckartz, U., & Rädiker, S. (2024a). *Fokussierte Interviewanalyse mit MAXQDA: Schritt für Schritt*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-40212-9>
- Kuckartz, U., & Rädiker, S. (2024b). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Umsetzung mit Software und künstlicher Intelligenz* (6. Aufl.). Juventa Verlag.
- Kuhn, A. (2024). Hausbesetzungen. In B. Belina, M. Naumann, & A. Strüver (Hrsg.), *Handbuch kritische Stadtgeographie* (6. Aufl., S. 322–326). Westfälisches Dampfboot.

- Laloux, F. & Kauschke, M. (2015). *Reinventing Organizations: Ein Leitfaden zur Gestaltung sinnstiftender Formen der Zusammenarbeit*. Franz Vahlen.
- Lange, B., Hülz, M., Schmid, B., Schulz, C., & ARL - Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (Hrsg.). (2024). *Wohlstandsalternativen: Regionale Positionen und räumliche Praktiken*. transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839470473>
- Lange, B., Schulz, C., & Weck, S. (2024). Steuern und Gestalten. Neue Leitbilder und Wohlstandsindikatoren als Gegenstand regionaler Governance-Arrangements. In B. Lange, M. Hülz, B. Schmid, C. Schulz, & ARL - Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (Hrsg.), *Wohlstandsalternativen: Regionale Positionen und räumliche Praktiken* (S. 137–165). transcript Verlag.  
<https://doi.org/10.1515/9783839470473>
- Lapschieß, L. (2024). Solidarische Landwirtschaft. Konzept und Praxis einer gemeinschaftsgetragenen Wirtschaftsweise. In A. Baier, C. Müller, & K. Werner (Hrsg.), *Unterwegs in die Stadt der Zukunft: Urbane Gärten als Orte der Transformation* (S. 313–322). transcript Verlag.
- Latour, B. (2005). *Reassembling the Social: An Introduction to Actor-Network-Theory*. Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/oso/9780199256044.001.0001>
- Lefebvre, H. (2009). *The Production of Space* (28. Aufl.). Blackwell Publishing.
- Lefebvre, H., Hess, R., Deulceux, S., & Weigand, G. (2009). *Le droit à la ville* (3. Aufl.). Economica-Anthropos.
- Levitas, R. (2013). *Utopia as method: The imaginary reconstruction of society*. Palgrave Macmillan.
- Lingenfelder, J. (2020). Transformatives Lernen: Buzzword oder theoretisches Konzept? In J. Eicker, A. Eis, A.-K. Holfelder, S. Jacobs, & S. Yume (Hrsg.), *Bildung Macht*

- Zukunft: Lernen für die sozial-ökologische Transformation?* (S. 25–36). Wochenschau Verlag.
- Lochau, L. (2022). Anastasia: Nährboden für rechte Ideologie. *ZRex – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 2(2–2022), 313–327.  
<https://doi.org/10.3224/zrex.v2i2.08>
- Luxemburg, R. (2007). *Briefe aus dem Gefängnis*. Voltmedia.
- Macy, J., Young Brown, M. (2007). *Die Reise ins lebendige Leben: Strategien zum Aufbau einer zukunftsfähigen Welt - ein Handbuch* (2. Aufl.). Junfermann.
- Massey, D. B. (2005). *For space*. SAGE Publications.
- Meadows, D. (1994). *Envisioning a Sustainable World* (Third Biennial Meeting of the International Society for Ecological Economics).  
[https://doi.org/10.1142/9789814546898\\_0002](https://doi.org/10.1142/9789814546898_0002)
- Meadows, D. L., Meadows, D., Zahn, E., & Milling, P. (Hrsg.). (1973). *Die Grenzen des Wachstums: Bericht des Club of Rome zur Lage d. Menschheit*. Rowohlt.
- Mietshäuser Syndikat. (2025). *Mietshäuser Syndikat. Die Häuser denen, die drin wohnen*.  
Abgerufen am 09.06.2025 von <https://www.syndikat.org/>
- Moore, M.-L., Riddell, D., & Vocisano, D. (2015). Scaling Out, Scaling Up, Scaling Deep: Strategies of Non-profits in Advancing Systemic Social Innovation. *Journal of Corporate Citizenship*, 2015(58), 67–84.  
<https://doi.org/10.9774/GLEAF.4700.2015.ju.00009>
- Mostert, H., Hoffmann, D., Massute, S. (2025). *Conflict culture playbook: Wie Du Konflikten einen Raum gibst, sie konstruktiv klärst und Beziehungen stärkst* (2. Aufl.). Murmann.

- Müller, C. (Hrsg.). (2011). *Urban Gardening: Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. oekom Verlag.
- Müller, C. (2017). Die Urban-Gardening-Bewegung: Auf der Suche nach einem neuen Natur-Kultur-Verhältnis. In C. Burkhart, M. Schmelzer, N. Treu, Konzeptwerk Neue Ökonomie, DFG-Kollegs Postwachstumsgesellschaften (Hrsg.), *Degrowth in Bewegung(en): 32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation* (S. 392-401). oekom Verlag. <https://doi.org/10.14512/9783962387457>
- Müller, C. (2022). Alternatives Wirtschaften. In B. Belina, M. Naumann, & A. Strüver (Hrsg.), *Handbuch kritische Stadtgeographie* (5. Aufl., S. 217–223). Westfälisches Dampfboot.
- Netzwerk Leipziger Gemeinschaftsgärten. (2025). *Netzwerk Leipziger Gemeinschaftsgärten*. Abgerufen am 05.06.2025 von <https://nelge.de/>
- Nielsen, K. S., Nicholas, K. A., Creutzig, F., Dietz, T., & Stern, P. C. (2021). The role of high-socioeconomic-status people in locking in or rapidly reducing energy-driven greenhouse gas emissions. *Nature Energy*, 6(11), 1011–1016. <https://doi.org/10.1038/s41560-021-00900-y>
- O'Brien, K., & Sygna, L. (2013). Responding to Climate Change: The Three Spheres of Transformation. In *Proceedings transformation in a changing climate: International Conference in Oslo 19-21 June 2013* (S. 16–23). University of Oslo.
- Oldenburg, R. (1999). *The great good place: Cafés, coffee shops, bookstores, bars, hair salons, and other hangouts at the heart of a community*. Da Capo press.
- Örtülü, M. & Universität Kassel. (2024). *Der demokratische Konföderalismus: Eine politische Alternative für den Mittleren Osten?* transcript Verlag.

- Paech, N. (2025). *Befreiung vom Überfluss – das Update: Eine Postwachstumsökonomie für das 21. Jahrhundert*. (Komplett überarbeitete Neuausgabe des Degrowth-Klassikers). oekom Verlag.
- Probst, L. (1996). Gesellschaft versus Gemeinschaft? Zur Tradition des dichotomischen Denkens in Deutschland. *APuZ - Aus Politik und Zeitgeschichte*, 36/1996, 29–35. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/archiv/537814/gesellschaft-versus-gemeinschaft-zur-tradition-des-dichotomischen-denkens-in-deutschland/>
- Ragnarsdottir, K. (2022). Everything is Connected—Envisioning How a Regenerative World Looks Like. In P. Künkel & K. V. Ragnarsdottir (Hrsg.), *Transformation Literacy: Pathways to Regenerative Civilizations* (S. 133–144). Springer Nature.
- Rico, A., & Defila, R. (2018). Reallabore als Quelle für die Methodik transdisziplinären und transformativen Forschens – eine Einführung. In A. Di Giulio & R. Defila (Hrsg.), *Transdisziplinär und transformativ forschen: Eine Methodensammlung* (S. 9–38). Springer Nature.
- Rockström, J., Steffen, W., Richardson, K., Cornell, S. E., Fetzer, I., Bennett, E. M., Biggs, R., Carpenter, S. R., De Vries, W., De Wit, C. A., Folke, C., Gerten, D., Heinke, J., Mace, G. M., Persson, L. M., Ramanathan, V., Reyers, B., Sörlin, S. (2015). Planetary boundaries: Guiding human development on a changing planet. *Science*, 347(6223), Artikel 1259855. <https://doi.org/10.1126/science.1259855>
- Rosa, H. (2016). *Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Suhrkamp.
- Rosa, H. (2020). *Unverfügbarkeit*. (7. Aufl.). Residenz Verlag.
- Rosol, M. (2017). Gemeinschaftlich gärtner in der neoliberalen Stadt? In S. Kumnig, M. Rosol, & A. Exner (Hrsg.), *Umkämpftes Grün: Zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und Stadtgestaltung von unten* (S. 11–32). Transcript.

- Sahari, E., Salo, M., & Sandman, N. (2024). The role of socio-demographic and psychological factors in shaping individual carbon footprints in Finland. *Scientific Reports*, 14(1), Artikel 27984. <https://doi.org/10.1038/s41598-024-75302-7>
- Schulz, C. (2024). Postwachstum. In B. Belina, M. Naumann, & A. Strüver (Hrsg.), *Handbuch kritische Stadtgeographie* (6., völlig überarbeitete und erweiterte Aufl., S. 214–219). Westfälisches Dampfboot.
- Schützenberger, I. (2014). *Vom Gemeinschaften in Gemeinschaftsgärten: Prozesse und Strukturen des Commoning in urbanen Gärten in Wien*. [Diplomarbeit, Universität Wien]. <https://doi.org/10.25365/thesis.31596>
- Seebacher, M. M., & Weichhart, P. (2012). *Raumkonstruktionen in der Geographie: Eine paradigmenspezifische Darstellung gesellschaftlicher und fachspezifischer Konstruktions-, Rekonstruktions- und Dekonstruktionsprozesse von "Räumlichkeit"*. Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien.
- Soja, E. W. (2014). *Thirdspace: Journeys to Los Angeles and other real-and-imagined places* (18. Nachdr.). Blackwell Publ.
- Soltau, U. (2019). *Gärten des Grauens*. (7. Aufl.). Eichborn.
- Stiftung Trias. (2025). *Stiftung Trias*. Abgerufen am 11. Juni 2025 von <https://www.stiftung-trias.de/home/>
- Stützel, E., & Einfeldt, A. (2021). *Der Gemeinschaftskompass: Eine Orientierungshilfe für kollektives Leben und Arbeiten*. oekom Verlag.
- Stützel, E., & Einfeldt, A. (2023). *Gemeinsam die Welt verändern – aber wie? Ein Praxishandbuch*. oekom Verlag.
- Urban Gardening Manifest. (2023). *Die Stadt ist unser Garten*. Abgerufen am 07.05.2025 von <https://urbangardeningmanifest.de/>

- Urbane Gärten München. (2025). *Urbane Gärten München*. Abgerufen am 11.06.2025 von <https://urbane-gaerten-muenchen.de/netzwerk/>
- Veronika, B.-T. (2015). Subsistenz - Perspektive für eine Gesellschaft, die auf Gemeingütern gründet. In S. Helfrich (Hrsg.), *Commons: Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat* (2. Aufl., S. 107–111). transcript Verlag.
- Vogelpohl, A. (2024). Henri Lefebvre. Die Soziale Produktion des Raumes und die urbanisierte Gesellschaft. In B. Belina, M. Naumann, & A. Strüver (Hrsg.), *Handbuch kritische Stadtgeographie* (6., völlig überarbeitete und erweiterte Aufl., S. 25–30). Westfälisches Dampfboot.
- Vogl, C. (2016). *The art of community: Seven principles for belonging*. Berrett-Koehler Publishers.
- Volkert, Y. (2024). Gärtnern als Praxis des Sorgens und des Werdens. In A. Baier, C. Müller, & K. Werner (Hrsg.), *Unterwegs in die Stadt der Zukunft: Urbane Gärten als Orte der Transformation* (S. 111–122). transcript Verlag.
- Voss, H. K. (2023). *Artenvielfalt im naturbelassenen Garten: Eine Entdeckungsreise*. Springer Berlin Heidelberg. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-66199-4>
- Werner, K. (2011). Eigensinnige Beheimatungen. Gemeinschaftsgärten als Orte des Widerstands gegen die neoliberale Ordnung. In C. Müller (Hrsg.), *Urban Gardening: Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. oekom Verlag.
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen [WBGU] (Hrsg.). (2011). *Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. [Hauptgutachten]* (2., veränd. Aufl.). [https://www.wbgu.de/fileadmin/user\\_upload/wbgu/publikationen/hauptgutachten/hg2011/pdf/wbgu\\_jg2011\\_en.pdf](https://www.wbgu.de/fileadmin/user_upload/wbgu/publikationen/hauptgutachten/hg2011/pdf/wbgu_jg2011_en.pdf)

Wright, E. (2021). Sozialismus und Realutopien. In R. Hahnel & E. O. Wright (Hrsg.), *Alternativen zum Kapitalismus: Vorschläge für eine demokratische Ökonomie* (S. 113–162). Bertz + Fischer.

Wright, E. O., & Brie, M. (2020). *Reale Utopien: Wege aus dem Kapitalismus* (3. Aufl.). Suhrkamp.

Zhang, H., Wu, C., Xie, J., Lyu, Y., Cai, J., & Carroll, J. M. (2023). *Redefining Qualitative Analysis in the AI Era: Utilizing ChatGPT for Efficient Thematic Analysis*.  
<https://doi.org/10.48550/ARXIV.2309.10771>

## **Anhangsverzeichnis**

Anhang 1: Stufen der Transformation in Gemeinschaftsgärten, V. 2.2 .....	98
Anhang 2: Stufen der Transformation in Gemeinschaftsgärten, V. 2.3 .....	99
Anhang 3: Kriterien Transformativer Gemeinschaftsgärten .....	100
Anhang 4: Interviewleitfaden für Evaluationsgespräche .....	101
Anhang 5: Erklärungen zum Modell .....	102
Anhang 6: Vollständiges Kategoriensystem .....	105
Anhang 7: Evaluationsgespräch Nr. 1 .....	114
Anhang 8: Evaluationsgespräch Nr. 2 .....	124
Anhang 9: Evaluationsgespräch Nr. 3 .....	130
Anhang 10: Evaluationsgespräch Nr. 4 .....	158
Anhang 11: Evaluationsgespräch Nr. 5 .....	170
Anhang 12: Evaluationsgespräch Nr. 6 .....	180
Anhang 13: Evaluationsgespräch Nr. 7 .....	192
Anhang 14: Evaluationsgespräch Nr. 8 .....	202
Anhang 15: Evaluationsgespräch Nr. 9 .....	209
Anhang 16: Gegenkodierung Prompt .....	212